DIE MONATSZEITUNG FÜR SELBSTVERWALTUNG

CONTRASTE

POSTFACH 10 45 20 – 69035 HEIDELBERG
TELEFON 0 62 21 – 16 24 67

144 13. JAHRGANG September '96 8,00 DM

SCHWERPUNKTTHEMA

BUKO.... here to save the World

»Was waren das für Zeiten!? 10.000 bis 80.000 Menschen gingen 1988 gegen die 'imperialistischen Bestien' IWF und Weltbank auf die Straße.(...) Und mittendrin bei den organisatorischen und inhaltlichen Diskussionen war ein loser strukturierter Verband, dem vor 20 Jahren ein paar Menschen den langweiligen Namen 'Bundeskongreß entwicklungspolitischer Zusammenhänge' – kurz: BUKO verpaßten.«

Foto: Bildarchiv AKTION 3.WELT Saar

Zwanzig Jahre ist er nun alt geworden, der BUKO (Bundeskongreß Entwicklungspolitischer Aktionsgruppen). Ist er nun endlich weise oder doch nur greise geworden? Anläßlich des 20. Bundeskongresses im Mai'96 in Heidelberg wurde in einer Good-Old-Samstagabend-Show der 'Stein der Greisen' an altgediente MitarbeiterInnen des BUKO verliehen. Der Kongreß selbst stand unter dem sinnigen Motto: »Herrschende Nachhaltigkeit – Nachhaltige Herrschaft«. Auch wenn die vielzitierte Krise der Linken nicht spurlos am BUKO vorüberschritt, so kommen doch Jahr für Jahr hunderte von Menschen aus der ganzen BRD zum einmal jährlich stattfindenden Bundeskongreß zusammen. Was macht den Reiz einer bundesweiten Vernetzung von internationalistischen Gruppen aus?

Der BUKO ist ein Zusammenschluß von rund 250 internationalistischen Gruppen und Organisationen aus der Bundesrepublik Deutschland. Gegründet wurde er bereits 1976, damals mit tatkräftiger Unterstützung des sozialdemokratisch geführten BMZ, Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit. Im Volksmund wird das BMZ auch oft »Entwicklungshilfeministerium« genannt.

In der Folgezeit emanzipierte sich der BUKO von seinem staatlichen Geburtshelfer und entwickelte eine fundamentale Kritik an der bundesdeutschen 3.Welt Politik. Grob gesagt lautete seit *Anfang der achtziger Jahre der rote Faden aller BUKO Aktivitäten: Ohne Veränderung im »Herzen der Bestie«,* also vor der eigenen Haustür, wird es keine Verbesserung in der sogenannten 3.Welt geben. Als der BUKO 1982 die Kampagne »Waffen für El Salvador« unterzeichnete, kam es zum endgültigen Bruch mit dem (noch) sozialdemokratischen BMZ. Wenige Jahre später titulierte der CSU Politiker und BMZ-Minister Klein in einer Bundestagsdebatte den BUKO als Sammelbecken von Terroristen. Seitdem finanziert sich der BUKO im wesentlichen aus Geldern der evangelischen Kirche und aus Beiträgen der Mitgliedsgruppen. Viele Themen, die heute Standard sind, wurden vom BUKO auf die politische Bühne gehievt und populär gemacht; z.B. 3.Welt und Ökologie oder Verschuldung. Gleiches gilt auch für die 6 Kampagnen und Arbeitsschwerpunkte, die heute wesentlich das Profil des Verbandes prägen. Die Kampagnen – zur Zeit drei – sind meist stark spezialisiert, haben mehrere Hauptamtliche und beschäftigen sich mit den Themen: Rüstungsexporte, Pharma-und Arzneimittelhandel sowie Agrarpolitik und Futtermittelimporte. Die Arbeitsschwerpunkte – zur Zeit drei – sind Zusammenschlüsse von Gruppen und einzelnen, meist ohne Hauptamtliche, arbeiten zu: Rassismus und Flüchtlingspolitik, Nachhaltige Entwicklung (Schwertfisch-AG), Kurdistan.

Aktuelle Diskussionen

Ein Beispiel für die Wichtigkeit eines überregionalen Zusammenschlusses internationalistischer Gruppen ist die Debatte um nachhaltige Entwicklung. Während die übergroße Mehrzahl von Umwelt- und 3.Welt Organisationen den Bericht des Wuppertaler Klimainstitutes zum »Nachhaltige Entwicklung in Deutschland« kritiklos als Grundlage der eigenen politischen Arbeit akzeptieren, meldet der BUKO als einziger größerer Verband Bedenken an. Politisch ziele der Bericht, so der BUKO, auf eine ökologisch gewendeten Kapitalismus. Umwelt- und Verteilungsprobleme sollen wie bisher marktwirtschaftlich gelöst werden. Apropos Verteilungsprobleme und neoliberale Wirtschaftspolitik – damit beginnt sich der BUKO gerade stärker zu beschäftigen. Denn Solidarität und die gerechte Verteilung von Einkommen sind keine Fragen, die an nationalen Grenzen halt machen. Ein internationalistischer Verband macht sich unglaubwürdig, wenn er nur für Gerechtigkeit anderswo eintritt. Diese Auseinandersetzung ist um so wichtiger, als im Rahmen der Standortdebatte Sozialschwache und Arbeitslose in der 1.Welt gegen diejenigen in der 3.Welt ausgespielt werden; z.B. beim Abbau von Arbeitsplätzen mit dem Verweis auf niedrigere Lohnkosten in den Freihandelszonen von 3.Welt Ländern. Für nächstes Jahr steht die Frage nach der 'Gegenmacht von unten' auf der Tagesordnung des Kongresses. Wo überall auf der Welt wehren sich Menschen gegen die herrschende Logik des Kapitals, gegen Neoliberalismus? Wo sind potentielle Bündnispartner, z.B. gehören Gewerkschaften und Parteien dazu? Wie können wir die Gegenmacht aufbauen?

Wer solchen Diskussionen etwas abgewinnen kann, ist herzlich willkommen beim BUKO. Wer am Zugang zu Fördergeldern interessiert ist, muß sich andere Adressen suchen; der BUKO verteilt kein Geld.●

Fortsetzung auf Seite 7 bis 9

Redaktionelle Bearbeitung des Schwerpunktes BUKO: Ingrid Röder, Roland Röder, AKTION 3.WELT Saar (Redaktion Saarland)

AUS DEM INHALT:

ENDSPURT

Wir hätten es ja selbst nicht für möglich gehalten – nach einem furiosen Endspurt sind die BUNTEN SEITEN 96/97 fertiggestellt und können wahrscheinlich ab dem 1.10.96 ausgeliefert werden. Wir hatten uns mal wieder völlig verkalkuliert – zwölf Wochen später als geplant, gelangen sie nun in den Verkauf. Das Handbuch umfaßt diesesmal 240 Seiten und wurde um internationale Kontaktadressen und einen Serviceteil zur »Ethischen Geldanlage« erweitert (näheres s. Seite 2). Wegen der verspäteten Fertigstellung der BUNTEN SEITEN erreicht Euch auch diese CONTRASTE-Ausgabe später als ursprünglich geplant.

AUTONOME FRAUENHÄUSER

In den letzten zwei Jahren wurden etliche autonome Frauenhäuser zur Schließung gezwungen. Alle diese Frauenhäuser wurden von einem der großen Wohlfahrtsverbände geschluckt. Dem seit über zwanzig Jahren autonom arbeitenden Frauenhaus Kassel droht nun das gleiche Schicksal. Seite 3

TAUSCHRINGE

Fast täglich enstehen in Deutschland neue Tauschringe und die Zahl der Tauschringmitglieder steigt ständig. Wie steht die Finanzverwaltung zu den Geschäften, die dort getätigt und auf Verrechnungskonten gebucht werden? Einen Überblick über Ertrags- und umsatzsteuerliche Probleme gibt Herbert Siebert auf Seite 5.

RECHTSEXTREMISMUS

Anmerkungen zu dem boomenden Markt von Büchern zum Thema »Okkulte Weltverschwörungstheorien« macht unser österreichischer Autor Viktor Körner auf Seite 10.

VEGANISMUS

Inzwischen muß man einen Workshop zum Thema Veganismus schon um Nachsicht für linke und bürgerliche Positionen bitten. Das Selbstbewußtsein der VeganerInnen ist erfreulich. Positionen von Herrmann Cropp auf Seite 11.

GENOSSENSCHAFTEN

Im Mittelpunkt einer Veranstaltung der PDS in Berlin stand die aktuelle Situation verschiedener Genossenschaftsarten in Ostdeutschland. Rosi Blaschke berichtet auf Seite 12.

UMWELTHAUS

Seit einigen Wochen gibt es in Münster ein Umwelthaus für die im »Umweltforum Münster e.V.« zusammengeschlossenen Gruppen. Seite 12

D 8008

LEIPZIG: STADTVERWALTUNG AKZEPTIERT EINSTIMMIG CONNEWITZER MODELL

Selbstverwaltung für Hausbesetzer

Leipzigs HausbesetzerInnen im Stadtteil Connewitz werden ihre Häuser künftig selbst verwalten. Dies beschloß das Stadtparlament am späten Mittwochabend. Nach nur elfminütiger Diskussion passierte das vom Jugendamt eingebrachte »Connewitzer Modell« einstimmig den Stadtrat – mit Zustimmung von DSU bis PDS.

Von Janev Markowitz, Leipzig ● Dem Jugendamt werden nun 3,9 Millionen Mark zur Verfügung gestellt, mit denen noch in diesem Jahr insgesamt 15 ehemals besetzte Häuser rund um die Connewitzer Stöckartstraße aufgekauft werden können. Sie sollen dann der vor einem Jahr von den HausbesetzerInnen gegründeten Alternativen Wohngenossenschaft Connewitz eG in Erbbaurecht übergeben werden – zu Vorzugskonditionen und für mindestens 30 Jahre. Die Sanierung der Häuser will die Stadt zu 60 Prozent bezuschussen.

Das verabschiedete vierzigseitige Papier war das Ergebnis anderthalbjähriger Beratungen zwischen Stadtverwaltung und den HausbesetzerInnen vor Ort. Bei den betroffenen Häusern handelt es sich weitgehend um »Altlasten« aus der Wendezeit, die bereits 1993 von der damals noch berechtigten Kommunalen Leipziger Wohnungs- und Baugesellschaft (LBW) mit befristeten Mietverträgen legalisiert wurden. Die Verträge laufen im nächsten Jahr aus, die meisten Häuser werden bis dahin an AlteigentümerInnen rückübertragen sein.

»Ich hoffe, daß wir über die Stadt Leipzig hinaus ein Signal setzen können, wie mit Gruppen umgegangen werden kann, die nicht so leicht zu handhaben sind«, begründet Vizebürgermeister Wolfgang Tiefensee (SPD) den Vorstoß. Weniger visionär sieht die CDU ihre Zustimmung: Nach kontroverser interner Diskussion haben sie sich zum Ja durchgerungen, »obwohl es uns schwer im Magen liegt, wenn hier einer lautstark krakeelenden Gruppe Sonderrechte eingeräumt werden«, so CDU-Mann Walter Bullinger. »Aber wir gehen ja immer davon aus, daß Eigentum die Persönlichkeit prägt. Wir hoffen daher, daß langfristig auch in der Stöckartstraße einmal CDU-Wähler heranwachsen können.«●

Aus: Junge Welt, 23.8.96

EIN NACHRUF

Rio Reiser

Ton Steine Scherben waren die erste deutsche Rockband. Auf der Straße haben sie die Leute mobilisiert. In Jugendzentren und überall, wo was los war, haben sie gespielt. Sie haben die deutsche Sprache rockfähig gemacht. Sie haben der Rebellion eine Sprache und eine Musik gegeben. 1985 hat sich die Scherbenband aufgelöst, und Rio Reiser, der Sänger der Gruppe, hat allein weitergemacht. Jetzt ist er mit 46 Jahren gestorben.

Wir haben uns alle ein wenig aus den Augen verloren nach der tollen Zeit, wo die Rebellion unser Lebensinhalt war. Viele mußten sehen, wo sie bleiben, entweder zurück ins »System« oder als Looser nirgendwo richtig. Nur wenige haben ihr Projekt weitermachen können. So verliert man sich jedenfalls aus den Augen. Obwohl, Rio und Lanrue habe ich in den letzten Jahren schon ab und zu in Fresenhagen besucht. Bei Rios Beerdigung war ich ziemlich verstockt, naja, und denk mir, es muß jedenfalls weiter gehn ... auch wenn man auf hart macht, fällt einem erstmal nicht viel ein.

Dann hat mir Lanrue die neue Scherben-CD »Life II« geschenkt und das hab ich jetzt davon: ich hänge irgendwelchen Träumen nach, obwohl Nostalgie mich sonst nur aggressiv macht. Wenn Rio singt »Der Traum ist aus« ... er weiß es ja besser. Man verträumt den meisten Teil seines Lebens, denkt sich schöne Sachen aus, und wenn man mutig ist, traut man sich sogar an Utopien ran. Rio hat das gemacht, er hat von solchen Utopien gesungen. In seiner Utopie geht es nicht um die große Gesellschaft und die Millionen, sondern um uns zwei und unsere individuelle Freiheit. Die modernen Utopien seit der Kulturrevolution 1968 sind individualistisch statt kollektivistisch. Wer heute Neues ausdenkt, kann mit der alten mechanistischen Sichtweise der Massengesellschaft, der Apparate, Nationen und uniformierten Vereine nichts mehr anfangen. Die ganze Begrifflichkeit hat sich geändert. Das hat auch Rio schon früh klargemacht, weshalb er dann eben von Leuten nicht verstanden wurde, die an ihren alten Begriffen klebengeblieben sind.

Rio hat sehr früh einen neuen Utopiebegriff formuliert, ich fand das mutig. Deshalb hab ich die Scherben und ihn schon in der Berliner Zeit oft besucht. Das fing bei dem Lehrlingstheater, den Roten Steinen, in der Oranienstraße an. Da gab es immer einige geheimnisvolle, subversive Sachen zu regeln, über die man jetzt natürlich lacht. Oder das legendäre Fest auf dem Mariannenplatz. Das Leben spielte sich auf der Straße, in Kneipen, in dunklen Undergrounddruckereien oder Übungsräumen ab. Bloß das mit dem Koks fand ich nicht so gut. Aber einmal hab ich für die Scherben auch eine Tournee hier im Nor-

den organisiert. Nach dem Konzert in Osnabrück im Schloß gings ab zur ersten Hausbesetzung. Das Haus gegenüber wurde in derselben Nacht zum Jugendzentrum (dank geschickter Verhandlungen mit der Stadt wurde das Zentrum rauslegalisiert und abgerissen, that's life).

Rio hat in der modernen Utopie einen ganz persönlichen Ton eingeführt. Das spürte man besonders bei den Konzerten. Die Unnahbarkeit und künstliche Geschraubtheit anderer Künstler gab es bei den Scherben nicht. Ich glaub, vor allem bei den ersten Konzerten war so ein Feeling, daß alle die Scherben geliebt haben. Ganz selbstverständlich nahm man es hin, von den Musikern als ihresgleichen behandelt zu werden und hörte dennoch andächtig und gläubig auf ihre musikalische Botschaft. Das hat leider keine andere deutsche Rockband geschafft, zumal wenn sie englisch sangen. Vielleicht sollte auch der Unterschied zu Udo Lindenberg mal geklärt werden. Ich will ihm nicht zu nahe treten, aber er war nicht einer von »uns«. Seine Songs waren eher für ein entfremdetes Medium wie das Radio geeignet. Der Rock der Scherben war lebendig, ein lebendiger Ausdruck einer rebellischen Kultur. Für mich zählt ohnehin nur die lebendige Kultur, weshalb ich z.Zt. auf Punk und Techno stehe –.

Vielfach wurden die Scherben als eine Politband mißverstanden, vor allem von unmusikalischen und unsensiblen Leuten, die, frei nach Lenin, überall nützliche Idioten sahen. Sie haben es den Scherben richtig übel genommen, als sie »unpolitisch« wurden. Das war grad die Zeit der K-Gruppen, bei denen die Anarchisten sone Art Unterabteilung waren. Ist ja heut noch so, oder? Eine politische Band waren sie nicht – das hätten jene nur gern gehabt, damit die Scherben ihr Parteiprogramm vertonen. Die Unflexibilität der politischen Szene war vielleicht das größte Hindernis für die Scherben. Sie wollten und konnten auch nur der musikalisch-sprachliche Ausdruck einer Jugendkultur sein.

Dabei sind sich die Musiker ziemlich einig, daß die deutsche Sprache nicht für Rockmusik geeignet ist. Aber wie wär's denn, die deutsche Sprache dafür geeignet zu machen? Nicht daß ich auf H.R.Kunzes Deutschtümelei mit Quote usw. hinauswill. Rios Bruder Peter lachte, »Dann überweisen Sie mir mal jeweils zum Ersten die Kohle, und ich brauch nichts mehr zu tun!« Mit Antiwestlerei und Antiamerikanismus machen wir unsere Sprache auch nicht besser. Wer liebt denn schon die deutsche Sprache? fragte ich Martin, den Keyboarder der Scherben. Seit dem Krieg verhindert eine kulturelle Selbstverachtung und sogar Selbsthaß den selbstverständlichen künstlerischen Ausdruck in unserer Sprache. Alles wird sofort verurteilt, eben wie Rio Reiser, als er es wagte auf »mach kaputt ...« seine Liebeslieder folgen zu lassen. Genau gegen diesen Unverstand muß man anschreiben und Musik machen und ... und sich keine Vorschriften machen lassen!

Mit Quotierung und Subvention betreibt man nur Artenschutz auf dem niedrigsten Niveau und die Festschreibung unserer Kulturlosigkeit. Ein lächerlicher Konsens beschert uns wohl demnächst eine Kunst im Spektrum zwischen Sozialarbeit, Quote für Deutsche, Frauen und Arbeiterkinder und Gewerkschaftspolitik, ja? Was wir nur brauchen ist ein nach guter Musik und guten Texten hungriges Publikum. Dann wird sich ganz von selbst das schöpferische Potential unserer Künstler entwickeln. Solange aber werden sie abseits vom Schlachtschiff Kommerz, ignoriert und vielleicht ausgelacht, hartnäckig ihre Ideen verfolgen, ihren Stil entwickeln, mit ihrem Werkzeug und ihrem Leben gleichermaßen experimentieren. Darum geht es jetzt! Wer macht mit?●

Herrmann Cropp

DAVID VOLKSMUND PRODUKTION

Bei der DAVID VOLKSMUND PRODUKTION, D-25917 Fresenhagen 11 gibt's alle CD's von Rio und TSS:
Warum geht es mir so dreckig? 30,– * Keine Macht für Niemand 30,– * Wenn die Nacht am tiefsten ... 42,50 * Ton Steine Scherben IV 42,50 * Scherben 30,- * Live in Berlin 1984 30,- * Live II 30,-RIO I 30,– * Blinder Passagier 30,– * Durch die Wand 30,– * Über Alles 30,– * Himmel & Hölle 30,–

REGIONAL-ZEITUNG OTTERSBERG/SOTTRUM

Der Torfkurier wird drei Jahre alt

Im September 1993 starteten wir den Torfkurier -Verlag und brachten nach drei Monaten Vorbereitung im Dezember unsere erste Regional-Zeitung heraus.

Von Götz Paschen, Redaktion Bremen ● Heute, nach der 34. Ausgabe, hat sich einiges getan: Wir haben erreicht, daß zwei Leute von der Monatszeitung sparsam leben können. Wir haben kulturell das Dorfleben von Ottersberg und Sottrum (20 km östlich von Bremen) mit unserem Veranstaltungskalender bereichert und ein Forum geschaffen, durch das lokale Kultur belebt wird.

Erfolge und Veranstaltungen

Wir haben mit unseren monatlichen Themenschwerpunkten (Milchwirtschaft, Leben im Bauwagen, Rockmusik, Pferde, Radverkehr, Bodenrecht, klassische Musik, Frauen ...) Gedankenanstöße gegeben, ohne uns in die alternative Nische abdrängen zu lassen. Wir haben durch lokale Berichterstattung Entscheidungsprozesse forciert: Einrichtung eines Wochenmarktes u.ä. Und daneben haben wir noch ein Rockkonzert veranstaltet, einen monatlichen Flohmarkt ins Leben gerufen und ein Open-Air-Kino mitorganisiert.

Kleine Niederlagen

Es ist uns nicht gelungen, unseren Technikverzicht konsequent durchzuziehen. Nach zweieinhalb Jahren kam das Telefon. Nach drei Jahren kommt der Computer. Auf Autos können wir weiterhin mit zwei Ausnahmen verzichten. Die Mitarbeit lokaler Gruppierungen läuft eher schleppend an. Wir sind also normale Serviceanbieter und weniger Forum von allen für alle. Auch nach drei Jahren sind wir erst bei der 60-Stunden-Woche mit 25 Tagen Urlaub. Für uns, als Zugezogene, haben wir als Zeitung inzwischen allerdings eine gute Akzeptanz bei den Ureinwohnern erreicht. Die Verkaufszahlen steigen leider nicht sprunghaft, aber langsam und stetig.

PC-Tips gesucht

Uns interessiert der Austausch mit anderen (norddeutschen) Provinz- und Stadt(teil)zeitungen auf allen Verlagsgebieten, im wesentlichen im organisatorisch/pragmatischen Bereich. Ganz konkret hätten wir gern Rückmeldung, wer mit welcher Software arbeitet: Datenbanken für Veranstaltungskalender und Kleinanzeigen, Tabellensysteme für Lieferrouten, Aboverwaltung, Layoutprogramme, doppelte Buchführung, Anzeigenkundenverwaltung ...

Infos, bzw. Anrufe: Torfkurier Verlags-GbR, Götz Paschen, Everinghausen 42, 27367 Sottrum, 04205/779952 (Telefon/Fax).●

LINKE LITERATURMESSE

Wie in unsere letzten Ausgabe berichtet, findet die Messe vom 18. bis 20.10.96 im Nürnberger Kommunikationszentrum KOMM (Königstr. 93, gegenüber dem Bahnhof) statt. Bis jetzt haben sich rund 100 Buch- und Zeitschriftenverlage angemeldet. Die Aussteller bieten an 60 Ständen auf 180 Meter Länge ihr Programm an. Bei freiem Eintritt kann jede und jeder endlich nach Herzenslust die Bücher und Zeitungen kaufen, nach denen mensch schon lange sucht.

Neben der Ausstellung wird noch ein umfangreiches Programm (Ausstellungen, Diskussionsveranstaltungen, Lesungen) angeboten. Anfragen zur 1. Linken Literaturmesse an LLM, c/o Libresso, Peter-Vischer-Str. 25, D-90403 Nürnberg, Tel./Fax 0911/225036.●

dp

EINLADUNG ZUR CONTRASTE-FÖRDERUNG

O Ich werde Fördermitglied bei CONTRASTE – Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie, dafür erhalte ich CONTRASTE jeden Monat umsonst.
O Mein Mitgliedsbeitrag beträgt .... DM pro Jahr.
(mindestens 120,– DM für Einzelpersonen, mindestens 300,– DM für juristische Personen)
O Schickt mir erst mal Eure Satzung.
O Ich bin bereits CONTRASTE-AbonnentIn und kündige mit dem Eintritt in den CONTRASTE-Verein mein Abo.

Name, Vorname ____________________

Straße ____________________

Wohnort ____________________

Datum ____________________

Unterschrift ____________________

Coupon ausschneiden und einsenden an: CONTRASTE e.V. · Postfach 10 45 20 · D-69035 Heidelberg

ANTIFA	FRAUENPROJEKTE	NATURKOST
ARBEITSLOSE	HANDWERK	ÖKOLOGIE
AUSBILDUNG	HANF	SANFTES REISEN
BERATUNG	INFOLADEN	SOZIALES
BILDUNG	INITIATIVEN	TAGUNGSHÄUSER
DRITTE WELT	JUGENDUMWELT	TAUSCHRINGE
ENERGIE	KOMMUNEN	FAIRSICHERUNGEN
FAHRRAD	MEDIEN/VERLAGE	u.v.a. RUBRIKEN

BUNTE SEITEN 96/97

Der Marktplatz für politisch & ökologisch handelnde Projekte und Betriebe

Das einzigste Adreßverzeichnis der alternativen Bewegungen. Mit 11.000 Adressen aus der BRD, CH, A und internationalen Kontaktadressen. 240 Seiten, Format 21 X 23 cm ISBN 3-92400085-03-X

***Preis: 30 DM zzgl. 3 DM Versandkosten (in Briefmarken, V-Scheck, Schein).* Bei: CONTRASTE e.V., Postfach 10 45 20, D-69035 Heidelberg**

HESSEN:

Arbeiterwohlfahrt sägt autonome Frauenhäuser ab

Seit knapp zwei Jahren kämpfen die autonomen Frauenhäuser in Kassel und in Homberg entschieden um den Erhalt ihrer frauenparteilichen und frauenpolitischen Zufluchtsstätte für mißhandelte Frauen und Kinder. Sowohl für die politisch Verantwortlichen in Kassel als auch in Homberg ist es abgemachte Sache, daß die Übernahme durch die Arbeiterwohlfahrt (AWO) erfolgen wird. Die Arbeiterwohlfahrt, zumindest in der Vergangenheit Teil einer sozialpolitischen Bewegung, hat augenscheinlich keinerlei Probleme damit, sich derart benutzen zu lassen und diesen eklatanten politischen Eingriff in die Struktur der autonomen Frauenhausbewegung zu vertreten, geht es ihnen doch augenscheinlich um die Sicherung ihrer Pfründe als zum Wirtschaftsbetrieb verkommener Sozialleistungsanbieter.

Die Auseinandersetzungen des autonomen Frauenhauses in Kassel mit der Stadt und dem Land Hessen um eine kostendeckende und nicht zu Lasten der Bewohnerinnen gehenden Finanzierung haben eine Geschichte, die so alt ist wie das Frauenhaus selbst, knapp 20 Jahre. Durchgesetzt haben diese Finanzierungsgrundlagen die autonomen Frauenhäuser in Hessen, von deren Ergebnis die Arbeiterwohlfahrt nun profitieren will und sich eine Sanierung ihrer angeschlagenen Finanzsituation erhofft.

Exakt seit Beginn der Amtsära des jetzigen CDU-Oberbürgermeisters will die Stadt einen anderen Träger als den für sie oft unbequemen feministisch orientierten und arbeitenden autonomen Frauenhausvereins einsetzen. So wurde erst durch öffentliche Verleumdungen (das Frauenhaus rechnet falsch mit der Stadt ab), dann über den Einspareffekt (unter einem Träger wären bis zu 800.000,– einzusparen, so die CDU) und schließlich mit der Kündigung des 18 Jahre gültigen Leihvertrages für das Gebäude, versucht sich des autonomen Frauenhausträgers zu entledigen. Gekoppelt war diese Kündigung mit dem Vorschlag eine monatlichen Miete und Mietnebenkosten von ca. 15.000,– DM für das Haus zu veranschlagen und auf die ca. 15 bis 20 Bewohnerinnen umzulegen. Die Verleumdungen und auch der angeführte Einspareffekt (das Frauenhaus wird durch die Stadt jährlich mit ca. 90.000,– unterstützt) mußten in der Öffentlichkeit kleinlaut zurückgenommen werden. Geblieben sind die Mietforderungen.

Die Mitarbeiterinnen und Bewohnerinnen des Frauenhauses haben sich lange und entschieden gegen eine solche Individualfinanzierung auf Kosten der Bewohnerinnen gewehrt und eine entsprechende Finanzierung über das Bundessozialhilfegesetz abgelehnt. Mittlerweile wurden jedoch weitreichende Zugeständnisse von Seiten des Frauenhauses hinsichtlich der Finanzierung gemacht und ein auch für die Stadt akzeptabler Vertragsentwurf vorgelegt, damit das Frauenhaus weiterhin in Frauenhand und in die Strukturen und Inhalte der Kasseler FrauenLesbenbewegung eingebunden bleibt. Doch der OB sieht die Verhandlungen mit dem Frauenhaus als gescheitert an und begab sich in unglaublicher Ignoranz gegenüber einer 20jährigen engagierten und erfolgreichen Arbeit auf die Suche nach einem neuen Träger. Doch selbst der Sozialdienst Katholischer Frauen in Kassel erklärte, sich in diese Auseinandersetzungen zwischen Stadt und autonomes Frauenhaus nicht einmischen zu wollen. Auch andere potentielle Träger denen er sein Anliegen vortrug, winkten im Vorfeld ab.

Anders dagegen die Arbeiterwohlfahrt. Sie zeigte sich opportunistisch und machte die Übernahme des Frauenhauses von der politischen Willensbildensbildung im Rathaus abhängig, wohlwissend, daß diese für sie spricht. Die Kasseler SPD ist in puncto autonomes Frauenhaus intern gespalten. Öffentlich glänzt die Volkspartei SPD durch Nichteinmischung. Durchgesetzter interner Beschluß der SPD: einer Schwesternorganisation wie der AWO wird nicht ins Handwerk gepfuscht. Bleiben noch die parlamentarischen Mehrheiten, auf die das autonome Frauenhaus hoffen könnte: Doch die setzen sich aus CDU, Republikaner und FDP zusammen und sind für die autonome Frauenhausbewegung allesamt zu keiner Zeit Hoffnungsträgerin gewesen.

Selbst eine der städtischen Frauenbeauftragten (SPD) bläst dem autonomen Frauenhaus mächtig den Wind ins Gesicht und outete sich als rechte Stütze ihres Oberbürgermeisters, der sich übrigens mit Eigenermächtigung und ohne nennenswerten Widerstand zum Vorsitzenden und damit Hahn im Korb der Gleichstellungskommission für Frau und Mann gekürt hat. Im Kasseler Rathaus unterstützen einzig Bündnis 90/Die GRÜNEN das Anliegen, das autonome Frauenhaus Kassel zu erhalten.

Auf politischer Ebene des Landes Hessen, wo die GRÜNEN sich in Regierungsverantwortung befinden, sieht es schon wieder ganz anders mit der Unterstützung durch die GRÜNEN aus. Das Land Hessen ist Hauptfinanzierungsträger der Personalkosten der Frauenhäuser und könnte somit auch dem Vorhaben der Städte Kassel und Homberg einen dicken Strich durch Rechnung ziehen. Doch weit gefehlt. Das Zünglein an der Waage, die GRÜNEN, sind dort von einer Reformpartei zu einer »Machtbeteiligungspartei« um jeden Preis mutiert. GRÜNEN-Ministerin Niemsch, die nach eigenen Aussagen jahrelang in der Frankfurter Frauenbewegung aktiv war, gab den Kommunalvertretern in Homberg grünes Licht für ihr Vorhaben, den autonomen Frauenhausverein zu schassen und sicherte der Arbeiterwohlfahrt die weitere Finanzierung zu, ohne auch nur einmal mit Bewohnerinnen und Mitarbeiterinnen des autonomen Frauenhauses Kontakt aufgenommen zu haben. Der Weigerung des autonomen Frauenhaus Gießen auf Herausgabe von statistischen Material über Anzahl und Nationalität der Bewohnerinnen beantwortete das zuständige GRÜNEN-Ministerium prompt mit der sofortigen Streichung aller Zuschüsse. Auch dieses Frauenhaus steht unmittelbar vor dem Aus.

Die GRÜNEN-LandesvertretererInnen haben sich weit entfernt von ihren Wählerinnen, sehen offensichtlich keinen Bedarf mehr darin, feministische Politikprojekte zu unterstützen und zu erhalten, sondern fahren den loyalen Schmusekurs mit den traditionellen Parteien, in der Hoffnung darüber, dauerhaft mehrheitsfähig mit Hilfe ehemaliger FDP-Wählerinnen zu werden und an der Regierungsmacht zu bleiben.

Für die autonomen Frauenhäuser, die sich nicht auf die bloße Sozialarbeit konzentrieren, sondern sich aktiv in die politische Diskussion einmischen, sieht es mehr als schlecht aus. In den vergangenen Jahren wurden zahlreiche autonome Frauenhäuser in Deutschland zur Schließung oder zur Aufgabe elementarer Prinzipien autonomer Frauenhausarbeit gezwungen, weil im Schatten der allgemeinen Sparpolitik auf Kosten der Ärmsten und dabei vor allem der Frauen, viele Städte und Gemeinden die Gunst der Stunde nutzten, um sich mit diesem Argument politisch unliebsame, d.h. frauenparteilich und frauenpolitisch arbeitende Träger gefügiger und kontrollierbarer zu machen oder sich ihrer ganz zu entledigen. In die widerständigen Projekte der Frauenbewegung soll noch vor der Jahrtausendwende endgültig Ruhe einkehren, sie sollen ein gesellschaftspolitisch unmotiviertes und den Männerstrukturen angepaßtes sozialstaatliches Angebot unter vielen sein, um möglicherweise darüber in einem weiteren Schritt, die Zufluchtsstätten für von Männern mißhandelten Frauen ganz abzuschaffen. Der politische und finanzielle Effekt wäre enorm.

Hamburg, Gießen, Bremen, Berlin sind nur einige Städte, wo Frauenhäuser durch unvertretbare Sparmaßnahmen und eklatante inhaltliche Eingriffe in die Arbeit mit dem Rücken zur Wand stehen. Schließen mußten allein 1995 das autonome Frauenhaus in Koblenz nach 18jähriger Tätigkeit, das autonome Frauenhaus in Mettmann mußte dem Sozialdienst Katholischer Frauen überlassen werden. Das autonome Frauenhaus in Peissenberg/Bayern wurde geschlossen. Jüngstes Beispiel ist das autonome Frauenhaus Mainz, daß am 30.4.96 schließen mußte, weil eine Einigung von Seiten der Stadt Mainz nur unter Aufgabe der Schutzprinzipien und finanziellen Interessen der Bewohnerinnen gewünscht wurde.

Immer ging es um die Finanzierung der Frauenhauskosten und um Kontrolle der Arbeit, immer wollten die Verantwortlichen einen Großteil der Kosten auf die von Gewalt betroffenen Frauen umlegen und damit die Hürde in ein Frauenhaus zu gehen, für mißhandelte Frauen zu einem unwägbaren finanziellen Risiko machen. Insbesondere Migrantinnen sind von derartigen Regelungen massiv betroffen, da der Sozialhilfebezug die Ausweisung nach sich ziehen kann. Doch es sind auch immer vergleichsweise lächerliche Summen oder Zusagen gewesen, die zum Überleben und zur Voraussetzung einer Arbeit im Sinne der mißhandelten Frauen notwendig waren, die von den politisch Verantwortlichen verweigert wurden.

Einmal mehr wird deutlich, worum es hierbei in sog.. back-lash-Zeiten geht: Um eine grundsätzliche Kehrtwendung in Sachen Frauenpolitik, wobei die staatlich angeordnete Zerstörung der gewachsenen Strukturen der autonomen Frauenhäuser und anderen von der Frauenbewegung mühsam aufgebauten Lesben/Frauenprojekten und -netzwerken nur ein Puzzlestück unter vielen ist.

Entscheidung in Kassel

Am 8.7.1996 hat die Stadtverordnetenversammlung gegen die Stimmen von Bündnis90/Die Grünen mit CDU/FDP/Rep.-Mehrheit und der Rückendeckung der SPD beschlossen, daß das Frauenhaus 1997 in die Trägerschaft des AWO-Kreisverbandes übergeht.

Mit der AWO wurden Vereinbarungen getroffen, die weit über die Angebote hinausgingen, die die Stadt dem bisherigen Frauenhaus-Trägerverein gemacht hatte (z.B. interne Verrechnung). Die mit der AWO vereinbarten Verträge kosten der Stadt jährlich ca. 100.000 DM mehr als der bislang gültige Leihvertrag des autonomen Frauenhauses. Zur Erinnerung: der Ausgangspunkt der Diskussion um eine neue Trägerschaft des Frauenhauses waren die scheinbar notwendige Einsparungen, die nun kein Thema mehr waren. Die Behauptung von OB Lewandowski, daß dem Trägerverein des autonomen Frauenhauses Vertragsentwürfe in gleicher Form vorgelegt wurden, ist schlicht unwahr. Spätestens jetzt ist klar, es geht nicht um Sparpolitik oder inhaltliche Veränderungen –zu diesen war der Trägerverein zu guter Letzt bereit –sondern um die machtpolitische Entscheidung, den immer schon unliebsamen, autonom arbeitenden Träger des Frauenhauses auszubooten. Damit ist das von OB Lewandowski bei Amtsantritt erklärte Ziel, »Ordnung ins Frauenhaus zu bringen«, wohl erreicht.●

DIE GROSSEN FISCHE FRESSEN DIE KLEINEN

Mit dem Kasseler Frauenhaus wird das sechste autonome Frauenhaus seit Beginn des letzten Jahres von einem der großen Wohlfahrtsverbände geschluckt. Ende Mai 1996 schloß das 18 Jahre lang arbeitende Frauenhaus Mainz, weil eine Einigung mit den städtischen Vertretern nicht mehr zu erzielen war. Auch hier ging es um eine Individualabrechnung, um die Umlage der Frauenhauskosten auf die schutzsuchenden Frauen. Im Jahr 1995 mußten die autonomen Frauenhäuser Peissenberg in Bayern, Koblenz und das Frauenhaus Schorndorf (Rems-Murr-Kreis, BaWü) aus demselben Grund geschlossen werden. Alle Frauenhäuser wurden von den Wohlfahrtsverbänden geschluckt. Zum 1.8.1996 stand der Trägerwechsel des Frauenhauses in Homberg (Schwalm-Eder-Kreis) an. Die hessische Frauenministerin Margarete Nimsch (Bündnis 90/DIE GRÜNEN): »die Landesförderung für den bisherigen Träger 'Frauen helfen Frauen' wird mit Ablauf des Monats Juli eingestellt«. (Hessische Allgemeine Zeitung, 6.7.96) Auch hier übernimmt die AWO (Kreisverband Schwalm-Eder) die Trägerschaft.

Ähnliche Vorwürfe und Verhandlungen – wie zuletzt um das Frauenhaus Kassel – führten zur unfreiwilligen Auflösung von autonomen Frauenhäusern. Dem Frauenhaus Emden wurden z.B. ebenfalls die bestehenden Verträge von der Stadt gekündigt. Anstelle einer Mietpauschale sollten die in der Zufluchtswohnung lebenden Frauen einen Mietsatz bezahlen. Nach einer Diffamierungskampagne, in der die ASF (Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Frauen) den Trägern der Frauenwohnung vorwarf, zuviel Wert auf Übereinstimmung in frauenrechtlichen Fragen zu legen und weiter behauptete, in Gesprächen mit geschlagenen und mißhandelten Frauen festgestellt zu haben, daß viele von ihnen lieber »in den Fängen ihrer Vergangenheit« blieben als in die Frauenwohnung zu gehen (Emdener Zeitung, 28.2.96), übernahm die AWO die Frauenwohnung.

1995 übernahm, um ein anderes Beispiel anzuführen, der Landkreis die Trägerschaft des Frauenhauses Landkreis Oldenburg. Das autonome Frauenhaus existierte nur knapp drei Jahre unter der Trägerschaft »Frauen für Frauen«. Zu der Übernahme kam es, weil die Trägerschaft »Frauen für Frauen« mit den von Gleichstellungs- und Frauenausschuß des Landkreises beschlossenen Vertragsbedingungen nicht einverstanden sein konnte. Die Vertragsbedingungen lauteten u.a.: Zustimmung zu einem Tagessatz und damit zur Individualabrechnung jeder schutzsuchender Frau und zur Schließung des Frauenhauses für zufluchtsuchende Frauen aus entfernten Kommunen, die keine Kostenübernahme vorweisen können.

Das übliche Muster, um die autonom arbeitenden Vereine auszuschalten, beinhaltet zumeist mehrere der folgenden, im Laufe der letzten Jahre öffentlich angeführten Begründungen: Die Frauen sind nicht kompetent, sie sind zu unprofessionell, der Verein würde nicht mit offenen Büchern arbeiten, es käme zu falschen Abrechnungen, der Verein würde die Zusammenarbeit mit anderen Trägern verweigern, Überbelegung der Häuser, Männerfeindlichkeit oder Ehefeindlichkeit, mangelnde »Transparenz«, was gleichzusetzen ist mit zu wenig Kontrollmöglichkeiten der inhaltlichen Arbeit durch die Kommunen.

Wohlfahrtsverbände setzen sich ins gemachte Nest

Die autonomen Frauenhäuser, vor 15 Jahren noch die einzigen, stellen heute weniger als ein Drittel der insgesamt ca. 400 Frauenhäuser. Die freien Wohlfahrtsverbände, z.B. AWO, SKF (Sozialdienst Katholischer Frauen), Diakonie, Caritas, Deutsches Rotes Kreuz, haben nach Durchsetzung einer Finanzierung durch Kommunen oder Länder, die die autonome Frauenhausbewegung in fast 20jährigem Kampf erstreiten konnte, eine beachtliche Anzahl von Frauenhäusern eröffnet bzw. zuvor autonome Frauenhäuser geschluckt.

Die etablierten Wohlfahrtsverbände sind nur zu oft bereit, alle diktierten Bedingungen und inhaltlichen Eingriffe der Geldgeber, gegen die sich die autonomen Träger jahrelang wehrten, zu akzeptieren. Der Druck auf die autonomen Frauenhäuser wurde mit Hinweis auf die allgemeine Sparpolitik in den letzten Jahren enorm erhöht. Mit besonderen Auflagen und Finanzierungsvorgaben wurde immer wieder versucht, die Arbeit in autonomen Frauenhäusern staatlich kontrollierbar und lenkbar zu machen. Die Wohlfahrtsverbände fallen den autonomen, feministischen Projekten in den Rücken. Die großen Wohlfahrtsverbände unternehmen den Versuch, sich in diesem Bereich, auf Kosten der zuvor bestehenden Projekte, zu etablieren und sich durch die Ausweitung ihrer Aufgabenbereiche Pfründe zu sichern. Sie begeben sich dadurch in direkte Konkurrenz zu den autonomen Trägern.

Autonomes oder AWO-Frauenhaus

Die Frauenhäuser der Zukunft sollen nun unter dem Dach der männerdominierten Wohlfahrtsverbände ein den Männerstrukturen und -interessen angepaßtes sozialstaatliches Angebot sein.

Viele Frauenhäuser der Wohlfahrtsverbände sind so organisiert und strukturiert, daß sie mit autonomen Frauenhäusern nichts gemein haben. Beispielsweise gibt es Frauenhäuser mit einer Leiterin, mit Heimstrukturen, mit Männerbesuchen in den Häusern, mit männlichen Mitarbeitern und auch Frauenhäuser, die mit den Tätern arbeiten. Die Tatsache, daß Gewalt gegen Frauen (auch) ein strukturelles gesellschaftliches Problem ist, wird dabei unter den Tisch gekehrt. »Der Täter wird therapiert und damit die häusliche Gewalt individualisiert«, so eine Mitarbeiterin des Frauenhauses Kassel.

Demgegenüber sind autonome Frauenhäuser männerfreie Räume. Hier leben Frauen, die mißbraucht wurden oder von Gewalt bedroht sind, mit ihren Kindern. Die Häuser sind basisdemokratisch und haben es sich bis heute bewahrt, keine Leiterin zu küren.

Im autonomen Frauenhaus sollen die Frauen nicht bevormundet und verwaltet werden. Die Zuflucht suchenden Frauen sollen dort unbürokratische Aufnahme und Frauensolidarität erfahren, womöglich neue materielle und emotionale Lebensperspektiven entwickeln, ihr Gewalterlebnis im Austausch mit anderen Frauen als ein Stück gesellschaftlicher Struktur verarbeiten können und dadurch Kraft und Willen erhalten, eigene Wege zu gehen, so ist es einer Selbstdarstellung autonomer Frauenhäuser zu entnehmen. Die Bewohnerinnen werden nicht als unmündig und bedürftig angesehen, sondern als selbständig handelnde und entscheidende Menschen mit eigenen Interessen und Bedürfnissen. Eine Aufenhaltsbeschränkung gibt es in autonomen Frauenhäusern nicht.●

Anmerkung: Die Beiträge auf dieser Seite entstanden aufgrund zahlreicher Presseerklärungen des Frauenhauses Kassel. Einen Teil des Textes haben wir dem ak 393 (August 1996) entnommen.

MIT BOB DYLAN UND NEIL YOUNG AUF DER BAHRENFELDER TRABRENNBAHN

Still living the dream we had

»Keiner von uns ist ja wirklich gut – wir haben nur einen Riesenvorrat an Gefühlen. Bei den Konzerten kanalisieren wir diese Gefühle, das ist alles,« erklärt Neil Young bescheiden bei einem Gespräch gegenüber der Schweizer Weltwoche. Die CONTRASTE-Redakteure Kai Böhne und Charly Lehnhardt fuhren nach Hamburg, um diese Drainagearbeiten mitzuerleben.

»Kann ich mal in die Tasche gucken?«, der hanseatisch kühle, aber freundliche Ordner tastet den Inhalt unserer Reisetasche, Pulli, Regenjacke, den Beutel mit den Äpfeln genauestens ab. Wir stehen vor den Einlaß-Absperrgittern der Trabrennbahn in Hamburg Bahrenfeld. Die erste Vorgruppe des Neil Young-Bob Dylan Doppelkonzerts hat bereits begonnen, zu spielen. »Das Taschenmesser kannste nicht mit reinnehmen.« Gegen zwei Mark Verwahrgebühr, ich bekomme die Marke 5118, soll ich das Messer später wiederbekommen. Drei Hamburgern mit ihrem Liter Cola-Weinbrand-Gemisch geht es ähnlich, trotz Plastikflasche kommen sie damit nicht rein. Gut die Hälfte haben sie ausgetrunken, den Rest bieten sie uns an, während »Die Sterne« bereits auf der Bühne stehen. Wir nehmen beide einen kräftigen Zug, stellen die Flasche ins hohe Gras und dann rein, vorbei an Kassenhäuschen und Wettschaltern ins weite Oval der Trabrennbahn.

Graue Schläfen, lichte Haarkränze

Vor der ganz in schwarz gehüllten Bühne drängeln sich bereits mehrere tausend Besucher. Sie sind mit ihren Hel-

Das Bild kann aus lizenzrechtlichen Gründen leider nicht online gezeigt werden.

den gealtert, graue Schläfen, Hüftspeck, leichte Bäuche und lichte Haarkränze überwiegen gegenüber einigen Milchgesichtern.

Zweite Vorgruppe ist die **Dave Matthews Band** aus Virginia, die zwei Wochen zuvor mit Bob Dylan bereits in Münster aufgetreten ist. Ihr Repertoire reicht von solidem Rock über Country-Pop bis zu Jazzpassagen. Gitarre, Bass und Schlagzeug werden durch Fiddle und Banjo ergänzt. Wer jetzt noch Durst verspürt, muß sich beeilen, damit er beim Rückweg noch Platz findet, denn 50 Meter vor der Bühne wird es immer enger.

Zügiger, halbstündiger Umbau. Dann gegen 18.30 Uhr betritt **Bob Dylan** in silberner Hose und hellrosasilbrigem Blouson die Bühne. Dylan, dem in den letzten Jahren oft Widerborstigkeit und Launenhaftigkeit nachgesagt wurde, präsentiert sich in bester Spiellaune, mit exzellenter Begleitband: John Jackson (Gitarre), Tony Garnier (Bass), Bucky Baxter (Pedelsteel) und Winston Watson (Drums). Kraftvoll, vom einhämmernden Rhythmus Watsons getrieben, legen sich Dylan und Jackson voll ins Zeug. Letzterer hat sein leuchtend blaues Sakko farblich mit seiner runden, blaugetönten Brille abgestimmt. Zur Eröffnung rockige Kracher, mit einem ausgedehnten **All Along The Watchtower** begeistern sie das Publikum.

Dem furiosen Aufgalopp der ersten Hälfte folgt ein kurzes akustisches Set. Dylan und Jackson in ungewohnter Nähe, Schulter an Schulter bei **Tangled up in blue**, Dylan läßt das Stück mit einem langgezogenen Mundharmonikasolo ausklingen.

Danach hängt sich Dylan wieder seine E-Gitarre um und läßt mit **Like a Rolling Stone** eine mächtige Lawine ins Tal donnern. Es folgt Maggies Farm nicht minder energiegeladen. Nach etwa einer Stunde verläßt die Band die Bühne. Ende? Die Zuhörer sind begeistert, wollen mehr. Dylan kommt zurück und hinterläßt mit **It aint me babe** sein poetischstes Stück an diesem Abend, es folgt ein zweites Stück mit langem Mundharmonika Ausklang. Erneuter Abgang. Applaus, Gejohle, Pfeifen und Toben.

Kußhändchen für's Publikum

Weitere Zugabe: **Everybody must get stoned**. Die Menge rast erneut, nicht nur sie ist gut drauf, sondern auch der Meister selbst. Er lächelt, holt aus und tut so, als wolle er seine Mundharmonika ins Publikum werfen. Man merkt ihm die gute Laune und Spielfreude deutlich an, sie ist nicht gestellt, Dylan hat es nicht nötig, sich zu verstellen. Es ist 19.50 Uhr. Sicher hätte er noch weiter gespielt, aber Neil Youngs Auftritt steht ja noch aus. Zum Abschied ein ungewohntes Bild. Der sonst so verschlossene Bob Dylan verteilt Kußhändchen an sein Publikum.

Es folgt eine knapp einstündige Umbauphase, Boxen werden ausgewechselt, Kabel abgeklebt. Am Mikrophonständer des Schlagzeugs wird eine Piratenflagge gehißt. Die zuvor schwarze Bühnenrückseite wird mit einem weißen Laken abgehängt. Dicke Altarkerzen werden auf den Boxen verteilt, eine Gemüsekiste, darauf ein Spielzeugauto, daneben eine Messingvase mit Blumen. Pedantisch werden von zwei Roadies in Arztkitteln Handtücher auf der Bühne verteilt, dann kontrollieren sie umständlich die Anschlüsse. Erfordert der Umbau wirklich soviel Zeit, oder ist Topact Neil Young verunsichert, weil Bob Dylan so frenetisch vom Publikum gefeiert wird?

Kurze Zeit später zeigt sich, es sind noch Steigerungen möglich. Zack zack, ohne viel Brimborium kommen sie auf die Bühne, Neil Young in durchgescheuerten Jeans und einem quergestreiften Poncho, diesmal ohne das sonst obligate Holzfällerhemd mit seiner langjährigen Begleitband **Crazy Horse**, Frank Sampedro (Gitarre), Billy Talbot (Bass) und Ralph Molina (Drums). Und gleich geht es heftig zur Sache. *»My my, hey hey Rock 'n Roll is here to stay...«* Drei Stücke aus dem 79er **Rust Never Sleeps** Album in rascher Folge, **My My, Hey Hey, Powderfinger** und **Pocahontas**. Der Grasboden bebt vom Gitarrengalopp und unsere Beinhaare stehen senkrecht. Was will man mehr.

Gitarren wie Kreissägen

Kurze Ansprache ans Publikum: *»Ar'y doin'?* (Wie gehts Euch?) *It's good to be here today – nice day.«* und weiter gehts. Mit **Big Time** und **Slip Away** folgen zwei Titel aus dem neuen Album **Broken Arrow**. Sampedro, Talbot und Young eng aneinander geschmiegt, stehen im Kreis zusammen vor dem manisch hämmernden Schlagzeug Molinas und bäumen sich auf, wie beim Stammestanz. Neil und Poncho Sampedros Gitarren ätzen sich mit ihren ungezügelten Soli wie Kreissägen in die Gehörwindungen. Neil windet sich wie unter Stromstößen, der Sound zermanscht, wird breiig, es gibt Rückkopplungen und der Bass brummt noch lange nach. Schnitt. Ruhephase.

Neil Young allein auf der Bühne, mit akustischer Gitarre, es folgen: **The Needle And The Damage Done, Heart Of Gold und Sugar Mountain**. Beim Befestigen seiner Mundharmonikahalterung schmunzelt Young: *»It's a little trick, I learnd from Bob.«* **Heart Of Gold** singt die Menge selbstversunken mit. Neben uns wiegt sich ein Paar, engumschlungen, aneinandergeschmiegt im Rhythmus des Liedes.

Gitarrenwechsel zum nächsten Metall-Gewitter, **Cinnamon Girl** und **Fuckin' up**. Donnernde Kanonaden brechen los, als würde Thor selbst den Hammer schwingen, die Bühne verfärbt sich in kühles Neonblau. **Cortez The Killer** spielt Neil bereits im T-Shirt, zärtlich streichelt er über die Gitarrensaiten und entlockt seinem Instrument ein mildes Dröhnen. Dann das schlichte **Music Arcade**

Das Bild kann aus lizenzrechtlichen Gründen leider nicht online gezeigt werden.

von der neuen CD, Neil wieder allein mit Akustikklampfe, fragiler Stimme und viel Gefühl, ohne ins kitschig Schnulzenhafte abzugleiten.

Bongospieler am Bass

Abermaliger Wolkenbruch, diesmal läutet ihn Ralph Molina ein, ein endloses **Like A Hurricane** entsteht, Billy Talbot trommelt zunächst mit den Fingerkuppen, wie ein Bongospieler auf seinen Bass-Saiten, später setzt er sich, legt das Instrument auf die Oberschenkel und benutzt seine Fäuste und versetzt alle Körper vor der Bühne in heftigste Vibrationen . Hoffentlich ist hier niemand mit Herzschrittmacher, der könnte bei diesem Gewummer aussetzen. Neil Young hüpft mit geschlossenen Beinen über die Bühne, zerrt an seiner Gitarre, bis ihm alle Saiten reißen, dann singt er wieder ein paar Textpassagen. Waagerecht trägt er seine Gitarre auf der Bühne hin und her, schüttelt sie in Oberschenkelhöhe um ihr die letzten Töne zu entlocken. Heraus kommt ein minutenlanges ohrenbetäubendes Donnerbrummen, wie ein soeben gestarteter Düsenjet, der bereits nach wenigen Metern wieder aufsetzt und notlanden muß.

Mit ähnlicher Brachialgewalt werden das neue **This Town** und das nach 15 Jahren immer noch taufrische **Sedan Delivery** durchgezogen. Den Abschluß bildet ein ellenlanges **Rockin' In The Free World**. Rote Lichtkegel wandern über den schwarzen Hintergrund, dann erstrahlt die gesamte Bühnenrückwand in einem satten, tiefen Rot. Farbenspielerei oder eine versteckte Message? Die Zukunft wird rot?

Während die Band unablässig schuftet, Ralph Molina am Schlagzeug hämmert, Billy Talbot trommelnd seinen Bass malträtiert, Frank Sampedro über seine Gitarre rubbelt und Neil Young staksend über den Holzboden hoppelt, wird die Bühne abgedunkelt, die Akteure schillern goldgelb in der künstlichen Scheinwerfer-Abendsonne. Nach über zwei Stunden kommt die Rock'n Roll-Rakete zum stehen und ich sehne mich nach einem kräftigen Schluck Cola-Weinbrand. Mein Taschenmesser bekomme ich problemlos zurück, doch die zurückgelassene Flasche suchen wir vergeblich.●

Kai Böhne/Charly Lehnhardt, Context

ROCKLEXIKON

Über 600 Bands auf über 1.000 Seiten

Fischers Rock Lexikon, leicht angestaubt – aber preiswert

»Sag mal, wie hieß eigentlich der Schlagzeuger von den Byrds?« fragten wir uns am Frühstückstisch, als das Radio den fast 30 Jahre alten Hit *»Have you seen her face«* servierte und uns auffiel, daß der Drummer atemlos dem Gesang hinterher stolperte. Hier hätte ein Blick in das im Frühjahr beim Fischer-Verlag erschienene Rock-Lexikon Aufklärung bieten können.

Sucht man nach Informationen über ältere Bands, wird man in der Regel fündig. Doch unerklärlicher Weise stammen die letzten biographischen Daten vom Herbst 1988, denn dies Rock-Lexikon ist der unveränderte Nachdruck einer 1989 bei Taurus Press, Hamburg, erschienenen Ausgabe. Hat Fischer nach einer preiswerten Variante gesucht?

Die Grunge-Bewegung scheint am Lexikon unbemerkt vorbeigezogen zu sein. Bands wie *Nirvana, Pearl Jam* oder *Offspring* sucht man vergeblich.

Trotzdem macht es Spaß, in den beiden Bänden zu schmökern. Fast wäre Stephen Stills *(Buffalo Springfield und CSN&Y = Crosby, Stills Nash & Young)* bei der auf Massengeschmack und Erfolg (10 Goldene Schallplatten) getrimmten Softrock-Retortenband Monkees gelandet. Die vier Band-Mitglieder wurden aus rund 500 Kandidaten, die per Inserat gesucht worden waren, ausgewählt. Stills war einer der abgelehnten Bewerber.

Unvergessen auch die *Nitty Gritty Dirt Band*, die auf ihrer 1970er LP *»Uncle Charlie & His Dog Teddy«* eben jenen Hund Teddy mitsingen ließ. Beim Lesen klingt es wieder in meinen Ohren, als sei es gestern gewesen, als Onkel Charlie seinen Vierbeiner auffordert: *»Teddy sing this song...«* Und Teddy legt los: *»...wouuuuuuuuuuhwouuuuuuuuuuuuhwouuuuuuuuh...«*, er heult auf, als ob Charlie ihm vorher auf den Schwanz getreten hätte. Dazu dann Charlies stählernes Banjo. Einmalig!!!

Na, und wer erinnert sich noch an *REO Speedwagon*, die nach einem 1911er Feuerwehr-Modell benannte Band? Oder an Redbone? *»We Were All Wounded At Wounded Knee, you and me...«* Die erste Rockband, die ausschließlich aus nordamerikanischen Indianern bestand, Redbone, ein indianischer Slangausdruck für Halbblut.

Gespannt sehe ich einer hoffentlich bald aktualisierten Fassung des Rock-Lexikons entgegen. Übrigens, der eingangs gesuchte Drummer war Mike Clarke.●

Kai Böhne, Context

Christian Graf, Rockmusik-Lexikon. Amerika, Afrika, Australien. Fischer Verlag, Frankfurt 1996, Zwei Bände, 1126 Seiten, 14,90 DM je Band.

»TALKING 'BOUT THE ENEMY OF ME«

Neil Youngs neue CD: »Broken Arrow«

Neil ist wieder nach Hause zurückgekehrt, wie bereits der Titel, **Broken Arrow**, seiner neuen Scheibe vermuten läßt.

Auf **Broken Arrow**, gleichfalls der Name seiner Ranch in Nord-Kalifornien, trifft er wieder mit **Crazy Horse**, seinen spielwütigen und sangesfreudigen Freunden Ralph Molina (Drums), Frank Sampedro (Gitarre) und Billy Talbot (Bass) aus ältesten Zeiten zusammen. Auf dem Cover eine Darstellung des Sioux Bärentanzes, ein Bild des Malers und Reisenden George Catlin, der 1832 für acht Jahre die Indianer Nordamerikas besuchte, sie malte und ihr Leben schriftlich festhielt. Auf dem Backcover wird um Unterstützung des American Indian College Fund (Telefon: 1-800-776) gebeten.

Neil ist tatsächlich zu seinen Wurzeln zurückgekehrt, diesmal verunsichert er seine aufmerksamen, treuen Zuhörer nicht mit unterschiedlichsten Stilrichtungen. Erdig altvertrauter Rock donnert mir aus den Boxen entgegen, wie bereits auf seiner ersten gemeinsamen Zusammenarbeit, 1969, mit **Crazy Horse**.

Beim erstmaligen Anhören scheint mir kaum Neues oder Interessantes rüberzukommen - halt das Altbekannte. Ich meine fast, man muß mit seiner Musik aufgewachsen sein, um sie zu mögen. Dieser Eindruck ändert sich beim wiederholten Hören. Wie ein erfrischender Gewitterregen mit Blitz und Donner wird auf Big Time begonnen. Langsam erschließt sich das Wunderbare. Der Text erzählt von Neils Reise 1966 in seinem schwarzen Leichenwagen von Canada nach Los Angeles, wo er auf Steven Stills trifft und mit ihm Buffalo Springfield gründet. **Broken Arrow** ist ebenfalls ein Stück auf Springfields zweiter LP.

»Gonna take it state by state/ till I hit the Golden Gate/ get my feet wet in the ocean... talking 'bout the enemy inside of me... talking 'bout the big time... I'm still living the dream we had, for me its not over...« (Big Time), wieder ein deutlicher Verweis auf den musikalischen Beginn.

Das zweite Stück **Loose Change** wirkt hypnotisch, reißt wie ein Sog mit. Ein magisch, nicht endend wollendes Stück, druckvoll und primitiv, schier endloses Geknüppel vom Schlagzeug und exzessives Gitarrengezerre.

Zu nennen wäre noch der Titel **Slip Away**. Unter der scheinbar müden Oberfläche brodelnde Gitarren und sphärischer Eunuchengesang, lange, ausschweifende Gitarrensoli. Auch das ruhig vorgetragene Stück **Music Arcade** gefällt, trotz des scheinbar dilettantischen Geschrabbels auf der Akustikgitarre.

Man merkt Neils Freude am Spiel, vor allem beim letzten Titel, dem Blues-Klassiker **What You Want Me To Do** von Jimmy Reed, aus dem Jahr 1959, der in einer Kneipenatmosphäre vorgetragen wird. Zecher im Hintergrund, viel Gequatsche vom Publikum und auf der Bühne rollt der Bluestrain Richtung Unendlichkeit. Neil schleppt sich langsam wie ein Mahlstrom dahin. Seine Soli rollen bedächtig und sanft daher – weder aufdringlich, noch gitarrenkreischend.

Insgesamt ist die CD eine überzeugende Vorstellung, wenig Über-raschendes aber druckvolle exzellente Songs mit autobiographischen Texten. Rock on – ol' Neil.●

Charly Lehnhardt/Context

Neil Young with Crazy Horse, Broken Arrow, Reprise Records/Warner

TAUSCHRINGE

Ertragssteuerliche und umsatzsteuerliche Probleme

LETSysteme und Tauschringe erfreuen sich immer größerer Beliebtheit. Überall in Deutschland entstehen neue Tauschringe und die Anzahl der Tauschringmitglieder steigt täglich. Bisher sind die steuerlichen Probleme von Mitgliedern der Tauschringe nicht eindeutig geklärt. Seitens der Finanzverwaltung werden allgemein gehaltene Verlautbarungen abgegeben, ohne daß eine konkrete Abgrenzung vorgenommen wird.

Von Herbert Siebert, Halle/Saale ● In dem von PAYSYS Frankfurt herausgegeben Handbuch zu LETSystemen und Tauschringen sind die Ausführungen zu steuerlichen Problemen m.E. nicht differenziert genug behandelt worden. So wird zur Umsatzsteuerproblematik z.B. die Auffassung vertreten, daß bei Geschäften zwischen Privatpersonen keine Umsatzsteuer anfällt. Im nachfolgenden sollen einige Aspekte der steuerlichen Problematik behandelt werden, ohne daß es zu einer vollständigen und abschließenden Lösung kommen kann.

I. Umsatzsteuerliche Beurteilung

Wird ein Mitglied des Tauschringes selbständig und nachhaltig gewerblich oder beruflich zur Erzielung von Einnahmen tätig, erfüllt es hiermit den Unternehmerbegriff des § 2 UStG. Als Merkmal für das Vorliegen einer nachhaltigen Tätigkeit kommt hier insbesondere die Vornahme mehrerer gleichartiger Handlungen unter Ausnutzung derselben Gelegenheit oder derselben dauernden Verhältnisse in Betracht.

Als Kriterium für Nachhaltigkeit kommen insbesondere in Betracht:

- mehrjährige Tätigkeit,
- planmäßiges Handeln,
- auf Wiederholung angelegte Tätigkeit,
- die Ausführung mehr als nur eines Umsatzes,
- Intensität des Tätigwerdens,
- Auftreten wie ein Händler usw.

Tätigt ein Mitglied steuerpflichtige Umsätze, besteht die Möglichkeit der Anwendung der Kleinunternehmerregelung, wenn der Jahresumsatz 32.500 DM nicht übersteigt. Die Betätigung der an dem Tauschring teilnehmenden Mitglieder als Privatpersonen dürfte somit im Regelfall für die Umsatzbesteuerung unerheblich sein.

II. Ertragssteuerliche Beurteilung

Für alle Mitglieder des Tauschringes gelten die allgemeinen ertragsteuerlichen Grundsätze. Es bestehen keine Sonderregelungen.

Je nach Art und Umfang der Tätigkeit kann eine sachliche Steuerpflicht durch die Erzielung von Einkünften aus Gewerbebetrieb, selbständiger Tätigkeit oder von sonstigen Einkünften bestehen. Nehmen die ausgeübten Tätigkeiten nur einen geringen Umfang ein, wird es sich grundsätzlich nicht um ertragssteuerlich relevante Sachverhalte handeln. Die Prüfung der Einkunftserzielung ist jedoch anhand des Einzelfalles vorzunehmen.

Sind die gegenüber Mitgliedern des Tauschringes erbrachten Leistungen Ausfluß aus der gewerblichen oder selbständigen Tätigkeit eines Steuerpflichtigen, ist der Austausch von Leistungen in der steuerlichen Gewinnermittlung zu berücksichtigen.

Die Bewertung der Leistung erfolgt durch die Gutschrift von Verrechnungseinheiten, die i.d.R. in DM umgerechnet werden können (z.B. beim Tauschring Magdeburg entspricht ein TALENT einer DM).

Bei Gewinnermittlung durch Einnahme-Überschußrechnung fließt dem Steuerpflichtigen die Einnahme erst in dem Zeitpunkt zu, in dem er selbst eine Leistung von einem Mitglied des Tauschringes erhält, da erst hierdurch seine Leistung »vergütet« wird. Es dürfte aber zweckmäßig sein, die Betriebseinnahme im Zeitpunkt der Gutschrift zu erfassen.

Bei buchführenden Steuerpflichtigen entsteht mit Erbringung der eigenen Leistung eine Forderung. Da diese jedoch nicht gegenüber einem konkreten Schuldner besteht und nicht einklagbar ist, kann sie als solche nicht aktiviert werden. Da es i.d.R. so sein wird, daß im Rahmen der steuerpflichtigen Tätigkeit erwirtschaftete Verrechnungseinheiten gegen Leistungen für den Privatbereich eingetauscht werden, scheint es sinnvoll, eine sofortige Privatentnahme anzunehmen.

III. Beispiele

1. Ein Mitglied eines Tauschringes bietet gelegentlich gebrauchte Kleider zum Tausch an. Es ergibt sich keine Steuerpflicht.
2. Ein Mitglied eines Tauschringes bietet ständig Dienstleistungen (Erteilung von Nachhilfeunterricht, Übersetzungen) an.
   Steuerliche Folgen:
   a) Umsatzsteuer: Unternehmer § 2 UStG – Möglichkeit der Anwendung der Kleinunternehmerregelung.
   b) Ertragssteuern: Einkünfte aus selbständiger Arbeit.
3. Ein Verein bietet kurzfristige Übernachtungsmöglichkeiten an.
   a) Umsatzsteuer: steuerpflichtiger Umsatz mit 15% MWSt.
   b) Ertragssteuern: Einnahmen im steuerpflichtigen wirtschaftlichen Geschäftsbetrieb.

IV. Resümee

Die o.g. Beispiele zeigen, daß jeder Tauschvorgang separat betrachtet werden muß, um zu einer exakten steuerlichen Beurteilung zu gelangen. Probleme gibt es z.B. bei der Beurteilung »ständigen Anbietens« oder aber auch bei der Bewertung, wenn die Verrechnungseinheit abgezinst wird.

V. Ausblick

Damit die Mitglieder von Tauschringen ohne Angst vor steuerlichen Folgen Tauschgeschäfte tätigen können, wäre es wünschenswert, wenn so schnell wie möglich ein bundeseinheitliches Schreiben des Bundesfinanzministeriums zu dieser Problematik Stellung nehmen würde. Begrüßenswert wäre es, wenn Mitglieder von Tauschringen, die Privatpersonen sind und nur innerhalb einer Region Tauschgeschäfte vornehmen, generell von der Steuerpflicht ausgenommen würden.

Steuerliche Probleme dürften nur dann auftauchen, wenn bundes- bzw. europaweit getauscht wird.●

STELLENAUSSCHREIBUNG

Kasseler Zeitbörse expandiert

Nachdem sich das Modell des Tausches ohne Geld der Kasseler Zeitbörse nach einer über einjährigen Testphase bewährt hat, will diese nun ihre Angebote ausweiten und schreibt eine Reihe von Stellen für die Organisation des Projektes aus, die nicht in Geld, sondern in Zeitschecks vergütet werden, die gegen andere Dienstleistungen der Mitglieder eingelöst werden können.

»Ähnlich wie in anderen Städten Deutschlands hat sich gezeigt, daß der Tausch von Dienstleistungen ohne Geld auf der Basis der erbrachten Zeit auch in Kassel zur Steigerung der Lebensqualität und der Nachbarschaftshilfe einen erheblichen Beitrag geleistet hat. Das Projekt hat also seine Probezeit bestanden, so daß wir dieses nun konsequent ausbauen wollen,« erklärte Ottmar Miles-Paul, Mitbegründer der Kasseler Zeitbörse. So schreibt die Zeitbörse insgesamt 5 Stellen aus, die von der Durchführung einer zweiten Sprechzeit, über das Layouten der Marktzeitung und deren Versand, bis zur Organisation der Werbung und des regelmäßigen Stammtisches reicht. »Das Besondere an diesen Stellen ist, daß sie nicht mit Geld, sondern mit einem Zeitscheck entgolten werden, durch den die Mitglieder der Zeitbörse andere Leistungen wie Baby-Sitten, Einkaufen, Kochen oder kleinere handwerkliche Tätigkeiten von anderen Mitgliedern erwerben können,« so Klaus Reichenbach, Koordinator der Zeitbörse. Voraussetzung für die Ausübung einer der Stellen ist das Interesse am Tausch mit Anderen und die Erwerbung einer Mitgliedschaft in der Zeitbörse, um überhaupt erst am Tausch teilnehmen zu können, die durch einen einmaligen Beitrag von 10 DM erworben werden kann.

Mitglieder oder an der Zeitbörse Interessierte, die zuverlässig und freundlich sind, können sich bei der Zeitbörse Kassel, Jordanstr. 5, D-34117 Kassel, Tel. 0561/72885-47, Sprechzeiten Mo. 15-17 Uhr um die ausgeschriebenen stundenweisen Beschäftigungen bis zum 5. August telefonisch oder schriftlich bewerben.●

FREIES THEATER:

Satyricon eröffnet Theater in Bremen

Nach drei Monaten Umbau und Renovierung eröffnet die Theatergruppe Satyricon aus Ottersberg in Bremen am Freitag, dem 13.9. ihr eigenes »Haus«.

Götz Paschen, Redaktion Bremen ● Hinter der AOK in Bremen rechts rein, ein paar hundert Meter weiter, gegenüber ein großes Parkhaus, daneben das Chinarestaurant, die Haltestelle am Brill in unmittelbarer Nähe – Hankenstr. 24. Das Schild des ehemaligen Tischlereibetriebes hängt noch an der Wand. Daneben steht an der Tür »Theater Satyricon«. Drinnen 90 Quadratmeter Spielraum, im Keller weitere 40 für das Büro. Vorn der Foyerbereich, dahinter dreistöckige Zuschauerpodestreihen für maximal 80 Personen, die Bühne ebenerdig und eine Lichtanlage unter der Decke. So sieht es aus.

Hermann Book, Stefan Berthold, Benedikt Vermeer und Matthias Jäger vor ihrem Theater in Bremen, Nähe am Brill — Foto: Götz Paschen

Sechs engagierte Bühnenkünstler haben es gewagt (zum Teil ehemalige SchauspielstudentInnen der ehemaligen Fachhochschule): Judith S. Bauerdieck, Herann Book und Dirk Rademacher aus Ottersberg, Benedikt Vermeer aus Otterstedt und Stefan Berthold und Matthias Jäger aus Bremen. Stefan Berthold: »Der Ort sollte zentral und finanzierbar sein. Neben der Verkehrsanbindung spielten auch die Kosten eine Rolle.« Die Lage ist gut, rundum viel Gastronomie, Straßenbahnanschluß und ein Raum mit Atmosphäre. Benedikt Vermeer zur Entscheidung für Bremen: »Ein kontinuierlicher Theaterbetrieb auf dem Land ist ganz schwierig. Wir sind in Ottersberg viel unter uns geblieben. Als Theatermensch mußt du aber den Kontakt zur Szene und anderen KünstlerInnen haben.«

Schon öfter hatte die Gruppe in Bremen Gastspiele mit zwei bis vier Auftritten, aber erst danach beginnt die Mundpropaganda zu wirken. Hermann Book: »Unser Hauptaugenmerk liegt darauf, hier unsere Sachen zu spielen, so daß ein Profil von uns entsteht. Es gibt nicht viele freie Theater in Bremen für eine so große Stadt.« Und Stefan Berthold: »Wir wollen kontinuierlich präsent sein. Als Gast kann man sich keinen Namen machen.«

Ab dem 19.9. wird es regelmäßig von Donnerstag bis Sonntag Nachmittagsvorführungen geben. Dabei tritt kein geschlossenes Ensemble auf, sondern das Theater bietet 2bis 3-Personenstücke in wechselnder Besetzung. Das Programm ist weit gefächert: Von Figuren- und Kindertheater bis hin zum ernstem Schauspiel. Matthias Jäger: »Dieses Theater ist eine ProduzentInnengemeinschaft. Einzelne KünstlerInnen haben sich zu Projekten zusammengeschlossen mit gemeinsamen Qualitätsanspruch.«

'Cyrano de Bergerac' von Rostand und 'Der Gerettete' von Dürrenmatt fallen aus dem bisherigen Programm heraus. Neu hinzu kommen »Jim Knopf und Lukas, der Lokomotivführer« und ein zweites Stück für das Abendprogramm. Weitere Planungen gibt es schon: 1997 werden auch Seminare und Theaterworkshops geboten. Einladungen anderer Theatergruppen aus der freien Szene sind geplant, wie auf dem Festival »Totales Theater« im Kulturzentrum Achimer Schützenhof 1995. In den theaterfreien Monaten (Sommerpause und Weihnachtspause) sollen Kunstausstellungen möglich sein. Daher sind die Wände auch weiß gestrichen und mit schwarzen Vorhängen nur zugehängt. Eine weitere Frau wird die Quote der Gruppe verbessern. Internationale Koproduktionen mit dem dänischen Odin-Theater, dem schwedischen Ingmar-Bergmann-Theater und dem Flat-Theater Rotterdam sind in der Planung.

Und das alles nur aus Spaß am Spiel? Stefan Berthold: »Die Gründung des Hauses war keine kommerzielle Ideé. Natürlich hoffen wir, hier auch Geld zu verdienen.« Die laufenden Kosten und Gagen sollen durch BesucherInneneinnahmen gedeckt werden. Die Finanzierung des Umbaus erfolgte aus Eigenmitteln. Das Sägewerk Narthauen spendete freundlicherweise den Holzfußboden für den Keller. Träger der Spielstätte ist der Satyricon e.V. Jeweils montags sind die gemeinsamen Besprechungen der Aktiven. Die Bereiche sollen stärker gegliedert und die Verantwortungen abgegrenzt werden. Als Besucherangebote denkt die Gruppe auch an Buchungen von Schulklassen oder Kindergruppen und – Benedikt Vermeer: »Es gibt auch die Idee des Abos, eventuell ein Premieren-Abo. Hauptsache die Bude ist voll.« Und falls nicht, so Stefan Berthold humorvoll: »Dann werden wir hier in zwei Jahren alle im Schlafsack im Keller schlafen müssen.«

Peter Haug-Lammersdorf, Dirk Rademacher, und Benedikt Vermeer in dem Stück »Unter Aufsicht« von Jean Genet — Foto: Ralf Emmerich

Die sechs sind zuversichtlich. Benedikt Vermeer: »Unser Motto ist Vielfalt und Überraschung. Die Leute wissen 'Ja, wir gehen ins Satyricon, und es wird gut', aber sie wissen nicht, wie es werden wird.«●

Freitag ● 13.9. ● 20.30 Uhr ● »Alles geklaut«, ein Bühnencomic und anschließend Eröffnungsfest mit den Zuschauern im Theater Satyricon, Hankenstr. 24, D-28195 Bremen. Kartenvorbestellungen: (04 21) 1 59 00

BREMER TAUSCHRING

TauschWatt Du willst!

Seit Februar 1966 gibt es den Bremer Tauschring »TauschWatt«. Im Juli waren bereits über 140 Leute dabei. Aktuell kommt täglich ein neues Mitglied dazu, so die Statistik.

Die Tauschwährung heißt Tiden. Ist man in den Miesen, reden die BremerInnen von »Ebbe«. Hat man Guthaben auf dem Tiden-Konto, ist »Flut«. Eine Tide entspricht 10 Minuten Arbeit. Es handelt sich also um eine zeitgebundene Tauschwährung. Mit einem Jahresbeitrag von 25,– DM und 6 Tiden Verwaltungsgebühr im Monat ist man dabei. Eine monatliche Marktzeitung informiert über Angebote, Nachfragen, die interne Entwicklung und veröffentlicht die Kontostände aller Mitglieder mit Namen.

Hauptproblem hier, wie bundesweit in allen Tauschringen, ist die »Angst vor dem Minus«. Was für ein normales Girokonto seriös ist, wirkt sich auf den Tauschring lähmend aus. Wenn keiner Schulden macht, läuft er nicht, weil jeder beim Einstieg mit dem Kontostand null anfängt. Bewegung heißt immer, daß ein stetes Auf und Ab auf den Konten stattfindet, auch im Minusbereich.

Schaut man in das Büro der Initiative im Keller des Bremer Kaffé Körnerwall, gewinnt man den Eindruck einer gut organisierten Gruppe, und das nicht einmal ein halbes Jahr nach der Gründung. Das PC-Programm des Münchner Tauschrings leistet offensichtlich auch hier gute Dienste.

Wer mittauschen will, erhält nähere Informationen bei: TauschWatt, Kaffé Körnerwall, Körnerwall 6, D-28203 Bremen, 0421/706578. Öffnungszeiten im Sommer: Sa 12-15 Uhr. Die Mitgliederversammlungen finden jeden 2. Donnerstag im Monat um 20 Uhr im Lagerhaus statt.●

pas

4 JAHRE ARBEITSKREIS ÖKOLOGISCHES HOLZHANDWERK WIESBADEN-TAUNUS

Schreinereien kooperieren erfolgreich in der Region

Nachdem nun mindestens vorläufig nichts geworden ist mit der geplanten Gründung eines Bundesverbands der ökologischen Schreinereien (vgl. CONTRASTE 7/8, 96), lohnt es sich trotzdem, auf die erfolgreiche Arbeit eines lokalen Zusammenschlusses im Holzhandwerk zu blicken. Oft wird vor Ort der Sinn von Kooperationen, die für alle Beteiligten nützlich sind, eher deutlich als bei einem größeren, abstrakteren Gebilde.

Arbeitskreis ökologisches Holzhandwerk
Wiesbaden - Taunus

Peter Streiff, Redaktion Handwerk ● Vor vier Jahren hatten sich in der Region Wiesbaden/Taunus MitarbeiterInnen von sechs Schreinereien entschlossen, sich zu einem Arbeitskreis zusammenzuschließen, denn viele hatten den Eindruck, daß sie alleine oft »verarscht« würden von Lieferanten, öffentlichen Stellen oder Auftraggebern. Der fachliche Erfahrungsaustausch an regelmäßigen Treffen und die gemeinsame Teilnahme an einer lokalen Öko-Messe waren erste Aktivitäten; bald schon folgte ein gemeinsames Briefpapier.

Mittlerweile sind auf diesem Briefbogen bereits zwölf Betriebe aufgeführt, weitere Interessierte nehmen lose an den monatlichen Treffen des Arbeitskreises teil. Diese Treffen finden immer wieder bei einer anderen Schreinerei statt, was bereits genügend Gesprächsstoff für den aktuellen und praxisnahen Erfahrungs-und Wissensaustausch bietet. Der alltägliche Praxisbezug brachte es schnell mit sich, daß man nicht beim rein verbalen Austausch stekken blieb, sondern sich gegenseitig auch mit Materialien weiterhelfen wollte.

Gerätepool und Fremdhandwerkerliste

Ein sogenannter Gerätepool war schnell gegründet, die verschiedenen Betriebe notierten auf einer gemeinsamen Liste, wer welche speziellen Geräte und Werkzeuge nicht täglich braucht und bereit ist, diese auch mal auszuleihen. Bei den übergroßen Bohrern angefangen bis zum speziellen Winkelschleifer oder dem Kleintransporter kam da eine ganze Menge zusammen. Kooperation ganz praktisch bedeutete beim Geräte- und Werkzeug-Austausch bereits nach kurzer Zeit jede Menge Kostenersparnis, da selten benutzte Werkzeuge nicht selber angeschafft werden müssen.

Der Erfahrungsaustausch endet bekanntlich nicht bei der eigenen Arbeit, sondern oft beginnen die Auseinandersetzungen und Schwierigkeiten mit einem/r KundIn, wenn mit HandwerkerInnen aus anderen Gewerken zusammengearbeitet werden soll. Gute Erfahrungen mit Betrieben, die man weiterempfehlen kann und mit denen auch eine gemeinsame Basis über ökologische Maßstäbe bestehen, können daher für andere Schreinereien eine große Erleichterung sein. Mit diesem Gedanken wurde im Arbeitskreis bald eine sogenannte Fremdhandwerkerliste ins Leben gerufen, die kontinuierlich länger wird. Der Spezialist in Sachen Fachwerksanierung ist da ebenso zu finden wie der Lieferant von speziellen Steinplatten für Küchen.

Gemeinsame Kriterien

Anfang dieses Jahres wurde der Diskussionsprozeß, wie sich denn jeder Betrieb versteht und was bei der täglichen Arbeit berücksichtigt werden soll, vorläufig abgeschlossen, indem einige Kriterien als kleinsten gemeinsamen Nenner im Arbeitskreis festgehalten wurden: »Wir wollen möglichst ökologisch arbeiten und dabei die eventuell notwendigen Kompromisse so gering wie möglich halten. Wir haben den Willen, unsere KundInnen über unsere ökologisch verarbeiteten Materialien und Produkte zu beraten und zu überzeugen.

Ferner verbindet uns im Arbeitskreis:

- das Interesse an Erfahrungsaustausch und Weiterbildung,
- der Wunsch nach Kooperation statt Konkurrenz,
- der Wille zur gegenseitigen Kontrolle dadurch, daß unsere Treffen immer im Rotationsverfahren in einem jeweils anderen Arbeitskreisbetrieb durchgeführt werden.«

Diese Kriterien sollen gemäß einem gemeinsamen Beschluß in geeigneter Form in jedem Betrieb öffentlich einzusehen und für KundInnen sichtbar sein. Die Diskussionen gehen mittlerweile weiter und im Arbeitskreis besteht der Wunsch, eine gemeinsame Broschüre (Faltblatt oder ähnliches) erstellen zu lassen, um in attraktiverer Form werben zu können.

Kooperation statt Konkurrenz

Als wichtigen und für den täglichen Betrieb spürbaren Erfolg des Arbeitskreises sind verschiedene Kontakte mit Lieferanten zu nennen, die sich mittlerweile in barer Münze auszahlen. Das gemeinsame Verhandeln wurde verstärkt nicht zuletzt dank einem Impuls durch Leute vom Arbeitskreis Ökologie und Handwerk (AKÖH –aus dem Raum Heidelberg/Mannheim), die Ihre Erfahrungen im Rahmen eines Netz Hessen-Seminars weiter vermittelten. Durch das gemeinsame Auftreten ist die Verhandlungsposition mit Verkäufern wesentlich besser, wodurch günstigere Lieferkonditionen oder größere Rabatte ausgehandelt werden konnten. Auch da hat sich der Kooperationsgedanke durchgesetzt, der konkret bedeutet, sich eher auf einen gemeinsamen Lieferanten zu einigen anstatt vielleicht spezielle eigene Sonderkonditionen beibehalten zu wollen.

Alternative?

Angesichts der Attraktivität und der stetig wachsenden Zahl der Mitglieder im Arbeitskreis habe ich mich als Außenstehender gefragt, was denn den Erfolg ausmacht und warum ein solch loser Kreis offenbar Zukunft hat. Sicher: einige handfeste Vorteile, die sich am Ende eines Monats in der Kasse bemerkbar machen, habe ich schon aufgezählt. Aber ob da all die Stunden gemeinsamen Treffens inklusive Fahrtzeit abgeglichen wären? – wohl kaum. Es muß also noch was anderes dahinter stecken. Ist es die Motivation, dem »allein wirst du verarscht«-Gefühl etwas entgegen setzen zu wollen oder ist es schlicht das angenehme und fördernde Klima der Kooperation und des Miteinander, das zum Mitmachen einlädt? Auch wenn sich das jetzt unklar oder gar aufgebauscht anhört, ist es doch an einem Arbeitskreistreffen schnell spürbar, daß hier Handwerker sitzen, die sich vom miteinander arbeiten wesentlich mehr versprechen als von dem in der »normalen« Wirtschaft gängigen Neid- und Konkurrenzdenken, das schon für manches schräge Geschäft wichtigster Antrieb war.

Die Verbindung von kooperativem Arbeiten und ökologischen Produkten, die eben nur zusammen ein passendes Ganzes ergeben, hat mit treffenden Worten der auf diesen Zeitungsseiten wohl bekannte Andreas Küstermann im Rahmen der letzten Biofach-Diskussion zu ökologischen Möbeln formuliert, als er sagte: »Aus einem unfreundlichen Betrieb kann kein freundliches Biomöbel kommen.« Gerade wenn in den täglichen Nachrichten in Presse und Fernsehen von der Krise des Standorts Deutschland und überall von Arbeitsplatzabbau die Rede ist, gleichzeitig aber Grundsatzdiskussionen über wirtschaftliche und gesellschaftliche Alternativen kaum mehr geführt werden, lohnt es sich vielleicht dennoch, die – wenn auch erstmal nur bescheidenen –pragmatischen Ansätze im Handwerk zu beleuchten. ●

MAASTRICHT II UND UMWELTSCHUTZ:

Ist ein »Greening the Treaty« möglich?

Anläßlich der am 29. März begonnenen Regierungskonferenz zur Revision des Maastrichter Vertrages haben die europäischen Umweltdachverbände den Bericht »Greening the Treaty« erarbeitet, der einen Maßnahmenkatalog mit konkreten Gesetzesvorschlägen zur Beseitigung der ökologischen und demokratischen Defizite in der Europäischen Union beinhaltet.

Florian Schöne, Youth and Environment Europe (YEE) ● Im Gegensatz zu diesen eher systemkonformen Verbesserungsvorschlägen vertreten die europäischen Jugendumweltinitiativen sowie viele regionale Umweltverbände deutlich radikalere Positionen. Die europäische Integration wird dabei als Teil eines wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Globalisierungsprozesses betrachtet, der einem nachhaltigen Entwicklungsmodell grundsätzlich entgegensteht.

Der folgende Diskussionsbeitrag greift einige dieser Positionen auf und beschäftigt sich mit der Frage, ob eine Ökologisierung des Maastrichter Vertrages überhaupt möglich ist. Denn trotz aller wichtigen Errungenschaften, die mit der Integration einhergehen, bleibt die Frage nach der ökologischen Tragfähigkeit der Gemeinschaft offen. Die negativen Entwicklungen der letzten Jahre haben gezeigt, daß eine einfache Symptombekämpfung zur Problemlösung in der Regel nicht ausreicht.

Zentralisierung versus Basisdemokratie

Zentralistische, undurchsichtige Entscheidungsstrukturen sowie eine schwache demokratische Kontrolle ermöglichen finanzstarken Lobbygruppen wie dem European Round Table of Industrialists (ERT) eine erschreckend große Einflußnahme auf die Brüsseler Politik.

Anstatt Entscheidungsfindung dezentral und weitestgehend unabhängig von übergeordneten Instanzen anzusiedeln, wird eine verfassungsrechtlich bedenkliche Suprastaatlichkeit eingeführt, welche von den BürgerInnen nicht mehr nachzuvollziehen ist. Basisdemokratische Mitbestimmung wird nahezu unmöglich gemacht. Die Konsequenzen daraus sind bekannt: nachlassende Identifikation und Verantwortungsbereitschaft sowie sinkendes Interesse an demokratischer Beteiligung (Politikresignation: »Ich kann ja doch nichts ändern...«). Die Europäische Union entwickelt sich zu einer abgehobenen, kaum kontrollierbaren Institution.

Dies liegt nicht zuletzt an der grundlegenden Ausrichtung der Politik der EU: Sie ist nichts anderes als ein Kompromiß aus der Summe der Einzelinteressen der Mitgliedsstaaten, wodurch weitergehende Entscheidungen und regionale Initiativen verhindert werden.

Europaweiter Binnenmarkt versus kleinräumige Wirtschaftskreisläufe

Die Strukturen der EU sind im wesentlichen eine Manifestation der ökonomischen Globalisierung. Der freie Fluß von Kapital, Gütern, Dienstleistungen und Arbeitskräften ersetzt dabei regionale Wirtschaftskreisläufe durch großräumige, lineare Produktionsprozesse.

Da der gemeinsame Markt die wirtschaftliche Anbindung auch abgelegener, ökologisch und kulturell sensibler Regionen an die einheitlichen Strukturen zur Folge hat, ist eine nachhaltige, eigenständige Regionalentwicklung unter den gegenwärtigen makroökonomischen Rahmenbedingungen kaum möglich. Durch eine Vielzahl EU-weiter Detailregelungen wird die regionale Selbstversorgungsfähigkeit geschwächt und eine wirtschaftliche Abhängigkeit hervorgerufen. Lokal angepaßte Ökonomien laufen Gefahr, von der Uniformität der Massenproduktion im Binnenmarkt erodiert zu werden. Unabhängig von dringend erforderlichen Verbesserungen der derzeitigen EU-Regionalförderung ist generell fraglich, ob die Einrichtung relativ kleinräumiger Förderkonzepte auf der sehr hohen Aggregationsebene der Europäischen Union überhaupt Sinn macht. Durch den Transfer finanzieller Mittel von der nationalen über die europäische auf die regionale Ebene entstehen erhebliche Reibungsverluste und administrative Kosten. Ferner kann durch eine solche Politik weder eine vernünftige Effizienzkontrolle noch eine ausreichende Nachvollziehbarkeit in der Öffentlichkeit gewährleistet werden.

Der Binnenmarkt ermöglicht der Wirtschaft eine flexible Planung von Investitionsentscheidungen. Bestehende Produktionsstandorte können leichter verlagert werden, das Kapital wird an der gewinnbringendsten Stelle investiert. Im Zusammenhang mit der massiven Subvention des Transportwesens führt dies zwar zu gesteigerten Netto-Kapitalgewinnen einzelner Betriebe, wirkt sich jedoch negativ auf das Arbeitsplatzangebot aus (= »jobless growth«). Weiterhin kommt es zu einer verschärften Konkurrenz der nationalen und regionalen Wirtschaftsbereiche untereinander, was den Zielen der Regionalpolitik zuwiderläuft und insbesondere strukturschwache Regionen zu einer weiteren Senkung sozialer und ökologischer Standards zwingt.

Der Wunsch nach einer gemeinsamen europäischen Währung bewirkt eine Umverlagerung der staatlichen Mittel von den öffentlichen Ausgaben hin zu strukturellen Anpassungen. Mitgliedsstaaten mit geringerem Bruttosozialprodukt sind bereits jetzt davon betroffen. So hat Spanien im Hinblick auf die Konvergenzkriterien der Währungsunion für 1996 die Arbeitslosenhilfe um 14% und die Ausgaben für das Bildungswesen um 10% gekürzt. Die Folge ist ein weiterer Arbeitsplatzverlust, was bei einer Arbeitslosigkeit von über 20% zunehmend zu sozialen Spannungen führt.

Eurozentrismus versus regionale Identitäten

Vielfach wird eine europäische Kultur suggeriert, welche vermeintlich höherwertig ist. Regionale kulturelle Identitäten werden ignoriert und vereinheitlicht, um letztlich möglichst homogene europäische Konsum- und Produktionsmuster schaffen zu können. Die Folge ist eine Auflösung jahrhundertealter regionalspezifischer Traditionen und damit ein Verlust der kulturellen und sozialen Vielfalt in Europa.

Transeuropäische Netze versus Verkehrsvermeidung

Das Verkehrswesen wird von der EU als der konkrete Ausdruck des Binnenmarktkonzepts mit seinen vier Grundfreiheiten verstanden und genießt daher eine hohe Akzeptanz. Die Konsequenz daraus ist offensichtlich: In den letzten 20 Jahren hat sich der Straßenverkehr in der EU fast verdoppelt, bei ungebremstem Wachstum werden allein die CO_2-Emissionen im Güterverkehr bis 2010 um 60% ansteigen.

Die Verkehrsstrategien der EU sind im wesentlichen Konzepte zur Wachstumsbewältigung und Schadensbegrenzung, die Verkehrszunahme als solche sowie der gegenwärtige »modal split« (die Aufteilung auf die verschiedenen Verkehrsträger) werden nicht in Frage gestellt. Dies liegt begründet in der weiterhin vorherrschenden Annahme, ein zunehmendes Transportvolumen sei untrennbar mit wirtschaftlichem Wachstum verbunden. Die Liberalisierung des Verkehrssektors mitsamt immer flexiblerer und mobilerer Produktionssysteme (z.B. Just-In-Time Lieferung) stellt eine zunehmende Gefährdung für Umwelt- und Sozialstandards (z.B. schnelle Verlagerung von Produktionsstandorten) dar und macht etwaige Klimaschutzbemühungen zunichte.

Gemeinsame Agrarpolitik versus regional orientierter Ökolandbau

Über 50% des EU-Haushalts werden jährlich für die Gemeinsame Agrarpolitik ausgegeben, knapp die Hälfte davon kommt ausschließlich nachgeordneten Bürokratien und Interessensvertretungen zur Überschußlagerung und Exportsubvention zugute. In keinem anderen Sektor hat sich die Politik der Gemeinschaft so weit von den Wünschen und Bedürfnissen der Bevölkerung abgekoppelt. Landwirte unterliegen heute einer extremen Fremdbestimmung und Abhängigkeit von der Agrarbürokratie.

Der EU-Landwirtschaftspolitik liegt die technokratische Fehleinschätzung zugrunde, daß sich der europäische Natur-und Kulturraum problemlos nach definierten Produktionskriterien vereinheitlichen und dem gemeinsamen Markt unterwerfen läßt. Traditionelles landwirtschaftliches Wissen und bewährte Techniken werden in Brüssel ignoriert, Erzeugerpreise zentral festgelegt.

Landwirtschaftlicher Wohlstand, so wird argumentiert, werde geschaffen, indem man nur das anbaut, was eine bestimmte Region zu einem international wettbewerbsfähigen Preis auf den Markt bringen kann. Alle anderen Agrarprodukte, selbst wenn sie eine lange Tradition haben, sollten nach und nach zugunsten billigerer Importe verschwinden. Extensive Kulturlandschaften mit schwierigen Standortbedingungen stehen auf dem europäischen Agrarmarkt in Konkurrenz zu Hochleistungsflächen in Gunstlagen. In der Folge werden die Grenzertragsflächen vielfach wegrationalisiert oder mittels aufwendiger Subventionen vorübergehend noch am Leben gehalten. Eine regional orientierte Landwirtschaft, welche die Kosten für ökologische und landeskulturelle Leistungen in den Preis ihrer Produkte einfließen läßt, hat keine Chance. Standardisierungen im Dienste der Agrarindustrie (z.B. die EU-Marktordnung für Früchte und Gemüse) bewirken ein rasches Verschwinden lokaler, »ungenormter« Produkte. Die Agrarsubventionen werden ausschließlich von den Fachministern der Mitgliedsstaaten verteilt und entziehen sich damit der parlamentarischen Kontrolle. Nur so lassen sich Subventionen solchen Ausmaßes politisch durchhalten. ●

BUKO

Ein Jahrtausend geht zu Ende

Die Rahmenbedingungen für die Art von internationalistischer Politik, wie sie sich der BUKO auf die Fahnen geschrieben hat, haben sich radikal verändert. Krisenstimmung allüberall, Zusammenbruch von Strukturen auf der einen Seite, die Etablierung von Lobbygruppen und Ländernetzwerken sowie der Rückzug von Gruppen auf den lokalen und regionalen Raum sind wichtige Elemente dieser veränderten Lage. Wo steht der BUKO heute? Wodurch unterscheidet er sich – zumindest dem Anspruch nach – z.B. von den Lobbygruppen. Wie ist die Situation derzeit im BUKO selbst? Auf diese Fragen will ich im folgenden etwas näher eingehen.

Damals und heute – Der Versuch einer Zustandsbeschreibung

Was waren das für Zeiten!? 70.000 bis 80.000 Menschen gingen 1988 gegen die »imperialistischen Bestien« IWF und Weltbank auf die Straße. Von einem neuen Internationalismus war da die Rede. Noch heute bekommen einige alte AktivistInnen glänzende Augen, wenn sie an die damaligen Zeiten denken. Und mittendrin bei den organisatorischen und inhaltlichen Diskussionen war ein lose strukturierter Verband, dem vor 20 Jahren ein paar Menschen den langweiligen Namen »Bundeskongreß entwicklungspolitischer Aktionsgruppen« -kurz: BUKO – verpaßten. Und heute? Die entwicklungspolitische Szene hat sich radikal verändert.

Alte Bauernweisheit Nr. 1 Foto: Bildarchiv AKTION 3.WELT Saar

Alte Bauernweiheit Nr. 2 Foto: Bildarchiv AKTION 3.WELT Saar

- Statt 1, 2, 3...viele Vietnams zu schaffen, schuf mensch 1, 2, 3 ... viele Kampagnen. Kaffee-Kampagne, Bananen-Kampagne, Blumen-Kampagne, Teppich-Kampagne, Clean-Clothes-Campaign, Anti-Nestlé-Kampagne, Anti-Shell-Kampagne und, und, und. Die Anzahl der Kampagnen wuchs exponentiell mit dem linearen Rückgang der AktivistInnen. Auch der Charakter der Kampagnen hat sich geändert. Früher entstanden Kampagnen irgendwie und versandeten nach einer gewissen Zeit auch wieder irgendwie, so verfügt mensch heute im Gegensatz dazu über eine genau definierte Kampagnentheorie. Genau definierte Ziele, festes Budget, professionelle PR-Arbeit und exakt festgelegter Zeitplan mit Vorspiel, Höhepunkt und Schluß sind einige der wichtigsten Elemente.
- Statt »Solidaritätskomitee« »oder Antiimperialistisches Komitee zur Befreiung von ...« nennen sich die Gruppen heute selber »Nichtregierungsorganisationen«. Vielfach hat mensch den Eindruck, daß deren höchstes Ziel es ist, bei supranationalen UN-Gipfeltreffen als offizielle TeilnehmerInnengruppen akkreditiert zu werden.
- Statt die Abschaffung von IWF und Weltbank zu fordern, klagt mensch heute die Erhöhung der IDA-Anteile (einer Weltbank-Tochter) ein;
- Statt »Gegenmacht von unten« aufzubauen, betreibt mensch heute »Coaching für Raubmörder«, wie Ralf Schröder in der KONKRET 4/96 das konformistische Engagement der Lobby-Gruppen bezeichnet.

Nach dem Höhepunkt von 1988 erging es der Anti-IWF/Weltbank-Bewegung wie vielen anderen sozialen Bewegungen vor ihr: sie fiel in ein großes schwarzes Loch. »Wie weiter?« Diskussionen beherrschten das Feld. Diese Diskussionen sind ein untrügliches Zeichen dafür, daß das Ende unmittelbar bevorsteht. Und so war es dann auch. Die Verfallszeit des »Neuen Internationalismus« betrug gerade mal ein Jahr.

In dieser ohnehin schwierigen Situation beschleunigten insbesondere zwei Ereignisse diesen Zerfallsprozeß:

Zum einen die Implosion der Sowjetunion und in deren Folge der Fall der Mauer. Die Herolde des Neoliberalismus riefen das »Ende der Geschichte« aus. Die hegelsche Geschichtsphilosophie war somit vollendet: Der Weltgeist in Form eines alles umfassenden Kapitalismus hatte zu sich selbst gefunden. Der Teil der Linken, der diesen Zustand nicht akzeptierte, geriet unter enormen Legitimationsdruck. Abschwören hieß die Devise auch für diejenigen, die im realexistierenden Sozialismus noch nie den Himmel auf Erden erblicken konnten. Und um auch allen zu beweisen, daß man aus der Geschichte gelernt hatte, wollte ein Großteil der Linken jetzt die kapitalistische Marktwirtschaft mitgestalten. Der real existierenden hiesigen Unterdrückungs- und Ausgrenzungsgesellschaft wurde mit dem Begriff der »Zivilgesellschaft« höhere Weihen verliehen. Wie gesagt: Die Implosion der Sowjetunion war nicht Ursache des Zerfallsprozesses, sondern hatte die Funktion eines Katalysators.

Zum anderen hatte die Wahlniederlage der SandinistInnen 1990 in Nicaragua gezeigt, daß ein eigenständiger Entwicklungsweg jenseits des Weltmarkts nicht möglich war. Dies bestätigte Erfahrungen aus den 80er Jahren in Folge der Verschuldungskrise, als selbst solch große Länder wie Brasilien es nicht schafften, eine einseitige Reduzierung des Schuldendienstes durchzusetzen. Ansätze einer autozentrierten Entwicklung, wie sie noch in den Dependenztheorien der 70er Jahre vorgeherrscht hatten, waren nun zum Scheitern verurteilt. Hinzu kam, daß die FMLN den Befreiungskampf in El Salvador militärisch nicht gewinnen konnte. Die politische Macht kam nicht mehr aus den Gewehrläufen, wie es bei Mao einmal hieß, sondern aus den Büros von IWF und Weltbank.

Die Geburt des Lobbyismus

In dieser Phase der Krise, der Verunsicherung und der schrumpfenden Strukturen traf es sich gut, daß eine Politikform aus den USA in die BRD herüberschwappte, der einem Teil der entwicklungspolitischen Community wieder neue Perspektiven brachte: die Lobbypolitik.

Genauer gesagt war der Import des Lobby-Ansatzes eine bewußte Reaktionsweise auf die geschilderten Krisenprozesse. Nicht mehr Konfrontation, sondern Kooperation hieß jetzt die Devise. Man/frau wollte sich den politischen und wirtschaftlichen EntscheidungsträgerInnen bis hin zu den IWF-und Weltbank-VertreterInnen als »ernsthafte/r« und kompetente/r GesprächspartnerIn anbieten. Ein weiteres Stichwort hieß Handlungsfähigkeit. Dies war aber nach Ansicht der Lobby-VertreterInnen im Rahmen einer Bewegungsstruktur mit ihren oft langwierigen Entscheidungsprozessen nicht möglich. Notwendig für diesen Ansatz sind vielmehr kleine, hochprofessionalisierte und -ausdifferenzierte Organisationen, wie Germanwatch, WEED und Urgewald oder –bei großen Organisationen wie Greenpeace – hierarchische Entscheidungsstrukturen. (An dieser Stelle sei erwähnt, daß es die Lobbygruppen selbstverständlich nicht gibt. Zum Teil unterscheiden sie sich erheblich voneinander. Allerdings gibt es ein bestimmtes politisches Grundverständnis, das wir im folgenden kritisch hinterfragen wollen.)

Man verzichtete jedenfalls jetzt darauf, die gesamte Politik von IWF und Weltbank zu kritisieren, sondern beschränkte sich darauf, die Schädlichkeit von Einzelprojekten nachzuweisen. Gelegentlich, wie beim Narmada-Staudamm Projekt in Indien oder bei Arun III in Nepal, war dieser Ansatz durchaus erfolgreich.

Beschleunigt wurde der Trend zum Lobbyansatz durch die großen UN-Konferenzen der letzten Jahre. Diese waren: die Konferenz für Umwelt und Entwicklung in Rio, Menschenrechtskonferenz in Wien, die Weltbevölkerungskonferenz in Kairo, der Weltsozialgipfel in Kopenhagen und die Frauenkonferenz in Peking. Diese Konferenzen waren der ideale Nährboden für diesen Ansatz, boten sie doch jahrelange Perspektiven.

Doch dieser Ansatz hat auch seine Konsequenzen: Um als kompetente GesprächspartnerIn von den EntscheidungsträgerInnen akzeptiert zu werden, muß mensch die HERRschenden Spielregeln des Systems akzeptieren. Macht- und Herrschaftsstrukturen müssen ausgeklammert werden. Statt dessen sollen die politischen EntscheidungsträgerInnen mit den »besseren« Argumenten gefüttert werden. Alternative Politikberatung heißt die Devise. Implizite Annahme dieses Ansatzes ist, daß bestimmte Entscheidungen nicht mehr interessegeleitet sind, sondern auf Unkenntnis oder falsche Informationen zurückzuführen sind. Insofern bleibt dieser Ansatz dem Rationalismus der Aufklärung (oder wahlweise der Moderne) verhaftet. Einige seiner Elemente sind: Es gibt nur eine Wahrheit, aber tausend Irrtümer; es gibt nur eine Vernunft; es gibt nur einen Weg, die als vernünftig erkannte Wahrheit umzusetzen.

Werden trotz der aufklärerischen Informationspolitik durch die Lobbygruppen von den PolitikerInnen die falschen Entscheidungen getroffen, dann aufgrund der »Borniertheit« derselben.

Vor diesem Hintergrund ist auch der bündnispolitische Ansatz der Lobbygruppen besser zu verstehen. Wenn es keine strukturellen Interessengegensätze mehr gibt, erzeugt und reproduziert man eine »Wir-sitzen-doch-alle-in-einem-Boot«-Mentalität. Deswegen versucht man selbst dem dümmsten und härtesten kapitalistischen Betonkopf nachzuweisen, daß es eigentlich in seinem »wohlverstandenen Interesse« sein müßte, eine sozial und ökologisch nachhaltige Politik zu unterstützen. Und was werden da für Pläne geschmiedet: Germanwatch hat die Energieversorgungsunternehmen schon fast von seinem »Sustainable energy future«-Konzept überzeugt; Uschi Eid, entwicklungspolitischesprecherin der Bundestagsgrünen, kennt keine Parteien mehr, sondern nur noch junge Abgeordnete aller Parteien. Dieser Spezies wäre es zu verdanken, daß der letzte Arun III-Kredit nicht ausgezahlt wurde.

Doch nach fünf, sechs Jahren Lobbypolitik treten auch bei den Lobby-PropagandistInnen die ersten Ermüdungserscheinungen auf. Gipfelluft ist dünn. Und das ständige Springen von Gipfel zu Gipfel und dem damit verbundenen Nachweis von Kompetenz und Handlungsfähigkeit ermüdet. So ist es kein Wunder, daß vereinzelte Stimmen der Selbstkritik von VertreterInnen des Lobby-Ansatzes zu hören sind. So spricht etwa Joachim H. Spangenberg vom BUND und Mitglied des Leitungskreises des Forums Umwelt & Entwicklung hinsichtlich der UN-Konferenzen von einem »Mißverhältnis von Aufwand und Ertrag« bezüglich der Arbeit der NROs und fährt fort: »In einer Form der pervertierten Subsidiarität wird von Verbänden erwartet, als Ersatzvornahme für staatliches Handeln die Probleme anzugehen und Lösungen zu erarbeiten.« Dadurch bestünde für die NROs die Gefahr eines »participation overkill« (s. Forum Umwelt und Entwicklung 4/94). Die NROs als Erfüllungsgehilfen der Regierungspolitik? Wer sich die Inszenierungen bei der Gründung des NRO-Dachverbandes VENRO und bei der Präsentation der Wuppertal Studie »Zukunftsfähiges Deutschland« ins Gedächtnis ruft, als die Redebeiträge von den MinisterInnen Merkel und Spranger mit rauschendem Beifall bedacht worden sind, kann sich dieses Eindrucks nicht erwehren.

Der BUKO als Sammelbecken von Terroristen Foto: AKTION 3.Welt Saar

Ländernetzwerke

Ein weiterer Aspekt, der dem BUKO zu schaffen machte, war die Etablierung der Ländernetzwerke. Meist als Abfallprodukt rot/rot-grüner Landesregierungen entstanden,

Fortsetzung auf Seite 8

Alte Bauernweisheit Nr. 3 Foto: Bildarchiv AKTION 3.WELT Saar

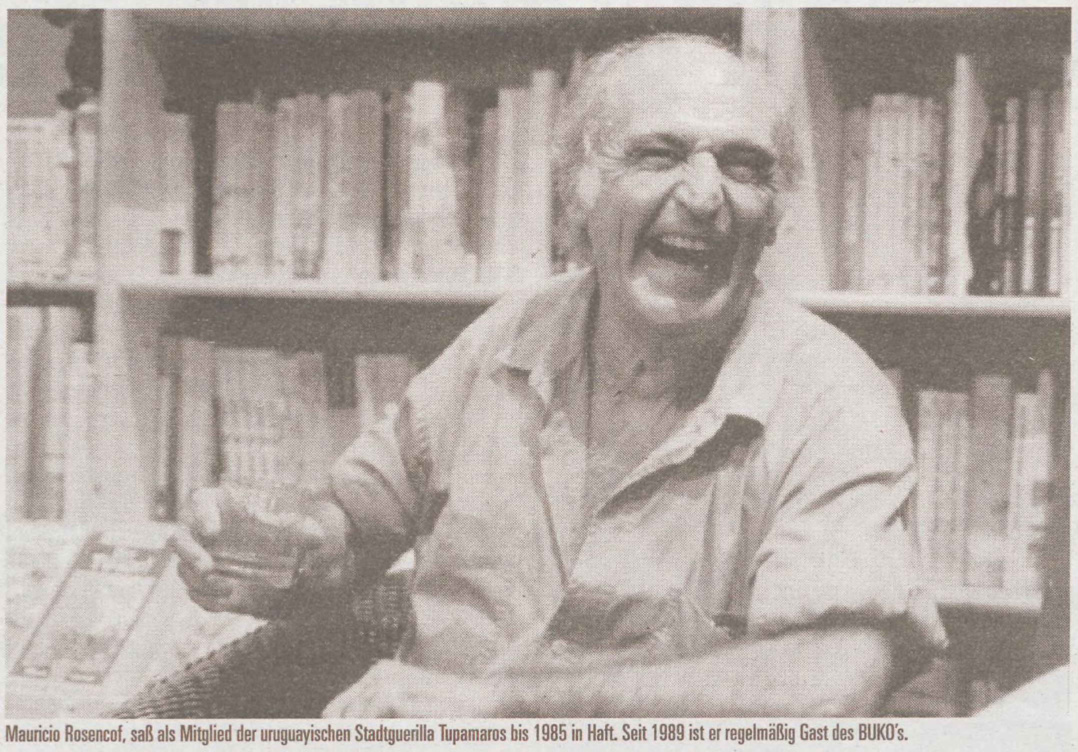
BUKO

FORTSETZUNG VON SEITE 7

waren sie mit dem nötigen Kleingeld ausgestattet. Dies machte sie zu einem Bezugspunkt von Basisgruppen, die ständig von finanziellen Nöten geplagt sind. Viel Antragsschweiß ist in den letzten Jahren geflossen, um die dort zur Verfügung stehenden Töpfe auszuschöpfen. Daß der BUKO auf dieser Ebene nicht konkurrieren kann und will, ist klar. Daß er aber von der Etablierung der Ländernetzwerke betroffen ist, dürfte ebenso unstrittig sein.

Lokalismus

Fast alle entwicklungspolitischen Aktionsgruppen mußten in den letzten Jahren einen teilweise erheblichen Aderlaß hinnehmen. Dies hatte wiederum negative Rückkoppelungseffekte für den BUKO zur Folge. Die Gruppen kamen aus Arbeitsüberlastung nicht mehr dazu, sich um eine bundesweite Solidaritätsarbeit zu kümmern. Ein Weg, den viele Gruppen in dieser Krisensituation wählten, war, die Arbeit auf den lokalen oder regionalen Raum zu beschränken. Ausdruck davon ist auch, daß beim letzten BUKO-Kongreß nicht mehr genügend Gruppen bereit waren, sich in den Koordinierungsausschuß wählen zu lassen.



Mauricio Rosencof, saß als Mitglied der uruguayischen Stadtguerilla Tupamaros bis 1985 in Haft. Seit 1989 ist er regelmäßig Gast des BUKO's.

Der BUKO als Dinosaurier der entwicklungspolitischen Szene?

Die krisenhaften Entwicklungen führten auch im BUKO zu Diskussionen, wie eine »zeitgemäße« Organisationsstruktur auszusehen habe. Einige wollten den »wind of change« nicht verpassen und plädierten für eine stärkere Professionalisierung, was eine Organisationsreform notwendig erscheinen ließ: das Vorstandsmodell war geboren. Im Gegensatz zu vielen NROs hat der BUKO den Weg zur Lobbypolitik und zur Professionalisierung nicht mitgemacht. Dies war spätestens seit dem Stuttgarter BUKO von 1992 klar, als mit großer Mehrheit das Vorstandsmodell abgelehnt wurde. Infolgedessen haben sich viele AktivistInnen vom BUKO verabschiedet, um bei einer der existierenden Lobbyorganisationen eine neue politische Heimat zu finden oder eine neue Organisation zu gründen.

Doch mit der Entscheidung gegen den Lobby-Ansatz gingen viele Probleme erst richtig los. Denn damit war erst mal klar, was der BUKO nicht will. Wie es weitergehen soll, war jedoch völlig unklar. Die Feststellung von Christoph Peters in Forum 192/193 trifft auch ein Jahr später noch im großen und ganzen zu: »Angesichts der offenbaren Uninteressiertheit der Mitgliedsgruppen einen aktiven Beitrag zum Verbandsgeschehen zu leisten, bleibt die Frage, welche Funktion der BUKO dann noch hat. ...Er funktioniert als ideologisches Relikt aus vergangenen Zeiten. Er symbolisiert politische Radikalität im Sinne von radikaler Systemkritik, Basisdemokratie und Aktionsorientierung, der jedoch praktisch kaum noch etwas bis nichts folgt.« In Anbetracht der oben skizzierten Entwicklungen in der entwicklungspolitischen Szene mit den Anpassungstendenzen an die kapitalistische Normalität, die tagtäglich Katastrophen produziert, und mit ihren Professionalisierungstendenzen ist das Festhalten an radikaler Systemkritik und an Basisdemokratie nicht viel, aber zumindest etwas, was der BUKO bewahren sollte. Die Chance für den BUKO liegt darin, neue Themen mit alten zu verbinden. Kritik der Nachhaltigkeitsdebatte und Kritik des Neoliberalismus, wie er in der Politik von WTO/GATT und IWF/Weltbank zum Ausdruck kommt. Es gibt unterschiedliche Schwerpunktsetzungen im BUKO. Wer sich heute entscheidet, sich mit Globalisierung, Welthandel, Neoliberalismus oder WTO/GATT auseinanderzusetzen, der/die tut dies doch nicht deswegen, weil er/sie glaubt, daß ökonomische Themen die »Basis« sind und andere Unterdrückungsmechanismen wie Rassismus, Sexismus oder Eurozentrismus demgegenüber lediglich »Überbauphänomene« sind. Ein solches plattes Denken in Basis/Überbau-Modellen gehört längst der Vergangenheit an. Es hat auch nichts damit zu tun, daß die »TraditionalistInnen« verkappte AnhängerInnen einer linken Modernisierungstheorie sind und weiterhin am klassischen Entwicklungsbegriff festhalten wollen. Sondern dies ist der schlichten Tatsache geschuldet, daß der »Sachzwang Weltmarkt« mittlerweile in die feinsten Kapillare unseres täglichen Lebens eingedrungen ist und seinen Tribut fordert: sei es beim Abbau von Sozialleistungen, sei es bei der Standortdebatte, sei es bei der Frage einer ökologischen Wende, die diesen Namen tatsächlich verdient und sich nicht auf ein paar technokratische Maßnahmen à la ökologische Steuerreform beschränkt oder sei es bei der Erkämpfung und Verteidigung von sozialen Räumen, die noch nicht völlig von den Imperativen der Profitlogik durchdrungen sind.

● Der BUKO steht Interessierten offen für eine Mitarbeit. Weitere Informationen über aktuelle Seminare, Treffen, Publikationen ... gibt es bei: BUKO-Geschäftsstelle, Nernstweg 32-34, 22765 Hamburg, Tel. 040 / 39 31 56

Aber vor allem in Ländern der sog. Dritten Welt werden durch die Strukturanpassungspolitik Freiräume vernichtet. In vielen Ländern werden z.B. immer größere Flächen zum Anbau von Exportprodukten verwendet. Die Eigenversorgung mit Nahrungsmitteln wird so immer schwieriger. Auch die neuen in die WTO-Regularien aufgenommenen Bestimmungen über »geistiges Eigentum« und Patente könnten weitreichende Konsequenzen für viele Menschen haben: traditionelles kollektives Wissen wird enteignet, In-Wert-gesetzt, zur Ware. Deshalb gab es in Ländern wie den Philippinen und Indien gegen diese Entwicklungen massenhaft Proteste. Deshalb gab es tagtäglich bei der Pekinger Weltfrauenkonferenz Demonstrationen gegen GATT/WTO und IWF/WB. Deshalb gab es den Aufstand der EZLN im lakandonischen Urwald.

Die Kritik an diesen Institutionen und deren Politik aufrechtzuerhalten, heißt aber nicht, die eigene Verstricktheit in Unterdrückungs- und Machtstrukturen auszublenden. Wir sind viel zu sehr Kinder dieser Gesellschaft mit ihrer jahrhundertealten Tradition von einlinearem Fortschrittsglauben, von Rassismus und Antisemitismus, von patriarchalem Denken als daß wir uns einbilden könnten, wir hätten damit nichts zu tun. Eine ständige Reflexion über die eigene Verstricktheit in diese Strukturen ist notwendig. Allerdings ist diese Erkenntnis auch nicht neu. Spätestens seit Anfang der 80er Jahre gab es in der Solidaritätsbewegung, aber auch im BUKO Diskussionen über die »Mythen des Internationalismus«. Unsere Projektion von Hoffnungen in Befreiungsbewegungen und die damit verbundene Kritiklosigkeit diesen gegenüber waren dabei Zentrum dieses Reflexionsprozesses. Ich erinnere nur an die Diskussionen über die Politik der SandinistInnen in Nicaragua gegenüber den Mosquito-Indigenas oder an die PIZZA-Seminare.

Die Felder sind zahlreich, in denen sich auch in der Linken Elemente (oder mehr) eines klassischen Entwicklungsdenkens nachweisen lassen. Als Stichworte sollen hier globaler Machbarkeitswahn und Steuerungsoptimismus genügen. Allerdings erspart uns die Kritik dieser Vorstellungen, wie sie z.B. auch in den Vorschlägen der Wuppertal-Studie zum Ausdruck kommen, nicht die Frage, wie alternativ dazu Austauschprozesse organisiert werden können. Daß wir hier nichts anzubieten haben, sollten wir uns schon eingestehen.

All dies zusammengenommen glaube ich schon, daß es einen gewissen Fundus an inhaltlichen Überschneidungen gibt. Wenn es jetzt noch gelingt, auch mal Widersprüche stehenzulassen und auch mal ein Bierchen miteinander trinken zu können, wäre BUKO-Politik vielleicht nicht mehr so »machsalig« und wir könnten vielleicht auch mal wieder ein paar kids in unseren ausgedünnten Reihen begrüßen. ●

Moe Hierlmeier

Der Autor arbeitete 95/96 in der BUKO-Geschäftsstelle und ist Mitarbeiter des Lateinamerika-Komitee Nürnberg.

PERSPEKTIVEN DES BUKO:

Zwanzig Jahre – nix geschnallt?

»Hunger führt nicht zur Rebellion, sondern zur Barbarisierung des Menschen. Entfremdung führt zur Verblödung, und nicht zur Artikulation der 'wirklichen' Bedürfnisse.«

Ich bin der »Dumme«, der über Perspektiven schreiben soll. Eine undankbare Aufgabe, da Perspektiven in der gesamten Gesellschaft, gehen sie über einen Monat hinaus, eher belächelt als ernst genommen werden. Dieser Beitrag harrt, bevor er geschrieben, einem ähnlichem Schicksal. Es scheint offensichtlich so zu sein, daß wir in einem Zeitalter der Krisen leben, und nicht in einem Zeitalter der großen Perspektiven. Beginnt etwas, so scheint es auch schon in der Krise zu sein: Krise der Wirtschaft, der Natur, der Universitäten, Afrikas, der Werte, der Erziehung, der Renten, der Parteien, der Individuen usw. Perspektiven scheinen höchstens als Modernisierung eines perspektivlosen Ganzen gedacht zu werden, die dessen innere Widersprüchlichkeit eher noch zuspitzt. Gerade Perspektiven einer emanzipatorischen Veränderung in Richtung gerechterer Verteilung von Lebenschancen, Befriedigung von Bedürfnissen scheinen angesichts der Häufung, und wechselseitigen Verstrickung von Prozessen, die sich gegen solch eine Veränderung richten, überhaupt nicht angesagt zu sein. Von diesem allgemeinen gesellschaftlichem Zustand können Perspektiven eines Vereins wie des BUKO nicht losgelöst betrachtet werden. Politische Unzulänglichkeiten werden viel zu oft den MitstreiterInnen angelastet, als den mangelnden objektiven Möglichkeiten.

Endlich erwachsen......

.......scheint der BUKO nach 20 Jahren aber auch nicht zu sein. Zumindest nicht im Sinne seiner Eltern. Bei der Geburt eines Kindes stellen sich die Eltern meist vor, daß es ein ganz besonderes Kind sei, aus dem was ganz Besonderes werden solle. Die Perspektiven der BUKO-Eltern, von den Ansätzen her ja pluralistisch gehalten, waren vor 20 Jahren sicherlich mit der Vorstellung behaftet, ein besonders wohlfeiles Instrument für mehr Gerechtigkeit in der Welt, für mehr Emanzipation der Hungernden, Schwachen, Unterdrückten geschaffen zu haben, das sich nach und nach entwickeln werde, und das mit dazu beitragen werde, die gesellschaftliche Entwicklung hin zum Positiven voranzutreiben. Diesen Perspektiven, wie auch immer gedacht, lag ein grundsätzlicher gesellschaftlicher Optimismus zu Grunde. Sie speisten sich entweder aus der weltlichen Umsetzung eines christlichen Humanismus, aus Vorstellungen von einer Revolutionierung der Machtverhältnisse (schafft 1, 2, 3 viele Vietnams, das Volk (?) wird siegen) oder aus politischem Denken, das die langsame Umschichtung der Ressourcen in Richtung Entwicklungshilfe anstrebte. Nach 20 Jahren sind diese Optionen weitgehend fremd geworden. Wie Menschenkinder, die auch banales Produkt der sie umgebenden Verhältnisse sind, wurde der BUKO von den Veränderungen des Denkens geprägt. So wie sich Eltern oft mit ihren kids streiten, weil sie nicht so werden wollen wie diese sich das vorstellen, war auch der BUKO einer recht hohen Fluktuation seiner AktivistInnen ausgesetzt. Illussionslos, wie viele postmoderne kids, bilanziert der BUKO in der Einladung zu seinem 20. Geburtstag: » Nach nunmehr einem halben Jährhundert »Entwicklungspolitik« ist der Abstand zwischen »arm« und »reich« größer denn je.» Und der BUKO scheinbar marginaler denn je. Ohne darüber jammern zu wollen, kann man/frau feststellen:

Die großen Perspektiven sind tot:

- Der moralisch-christliche Humanismus läuft gegen die Mauern der blindwütigen Kapitalverwertung.
- Die weltrevolutionären Bestrebungen blamierten sich an ihrer nationalen Begrenztheit, vor allem aber an ihren geistigen Tabus, die die Deformation manches ihrer Subjekte begünstigte. Lange war auch hier westliches Denken unhinterfragt, und galt als universelles Gesetz, daß allen Kulturen aufoktroyiert wurde.
- Den reformerischen Bestrebungen in wohlfeilen Profiteursdemokratien fehlen, angesichts des nicht mehr vorhandenen ökonomischen Spielraums, jede Glaubwürdigkeit. Wird schon zu Hause für die immer irrsinnigere Kapitalverwertung gespart, dann erst recht beim Entwicklungshilfemäntelchen. Rot-grün ist dabei so erotisch wie eine Mickey-mouse, und das Denken, das in vielen Nachhaltigkeitsdebatten zu Tage kommt, errinnert schon fast an Gerüchte, die in der DDR anno Sommer 89 kursierten, und die besagten, daß Robotron mit einem demnächst auf den Weltmarkt erscheinenden Megachip denselben aufmische.

Der BUKO engagiert sich seit seiner Gründung vor 20 Jahren gegen Rüstungslieferungen an die Türkei; hier: Deutscher BTR-60-Panzer aus alten NVA-Beständen vor der Kurdischen Stadt Sirnak

Fotos auf dieser Seite: Bildarchiv AKTION 3.WELT Saar

Das Allerorten der Optimismus flöten gegangen ist, verwundert nicht, denn es ist nicht ausgemacht, daß alles gut wird, es könnte auch alles noch schlechter werden: Hunger führt nicht zur Rebellion, sondern zur Barbarisierung der Menschen. Entfremdung führt zur Verblödung, und nicht zur Artikulation der »wirklichen« Bedürfnisse. Ökologischer Raubbau führt zur Unwiderruflichkeit bei der Beschneidung von Lebenschancen. Vereinheitli-

Fortsetzung nächste Seite

BUKO

FORTSETZUNG VON SEITE 8

chung durch Westkultur führt zur Beschneidung von potentiellen Entwicklungswegen der Menschheit, die sich immer aus der Vermischung von Unterschieden speisten. Virtuelle Realitäten führen zum kollektiven Wahnsinn. Angesichts dieser potentiell nicht gänzlich unwahrscheinlichen »Perspektiven« haben sich alle universalistischen Konzepte, auch der BUKO-Eltern, blamiert.

Es lebe die große Perspektive ?

Neulich hat mir jemand erzählt, daß Marx gesagt hat, daß es solange Religionen geben werde, solange die Menschen Angst vor dem Tod hätten. Wenn dem so ist, dann wären selbst die säkularisiertesten Vorstellungen von emanzipatorischer Entwicklung der Menschheit im Kern religiös. Das wirft einerseits ein schlechtes Licht auf die »objektiv« und »wissenschaftlich« begründeten Alt-Perspektiven, andererseits zeigt es ein Dilemma auf. Da wir alle mehr oder weniger Angst vor dem Tod haben, brauchen wir irgendwelche quasi-religiösen Perspektiven. Der BUKO hat sich den derzeitigen Herrschafts»perspektiven« à la »globale Probleme brauchen globale Steuerung bzw. globale Lösung« in den letzten Jahren aus guten Gründen verweigert. Auch der Verlockung als westliche Intellektuelle in diese Krisen»lösungen« materiell eingebunden zu werden. Die Verweigerung dieser Herrschafts»perspektiven«; die meist nicht viel mehr als Pragmatismus, Zynismus und Yuppie-Mentalität transportieren, schafft ohne eigene positive Ausstrahlung eine enorme Unattraktivität des Engagements in Basisgruppen und im BUKO selbst. Die »religiösen« Bedürfnisse können nicht abgedeckt werden, es muß alles selbst gemacht werden, und das hat nicht mal Ausstrahlung auf Andere.

Und dann?

In der Autonomen-Szene der 80er Jahre kursierte der Spruch: »Wir stehen mit dem Rücken zur Wand – das gibt auch Halt«. Nachdem die Wand in Form einer Mauer auch weg ist, haben sich viele mit der Aktentasche über

Nicht alle Demonstrationen, zu denen der BUKO aufrief, wurden genehmigt. Hier der Polizeikessel vom 18.11.96 in Köln bei der Spontandemonstration gegen das Verbot der Demonstration »Für eine politische Lösung in Kurdistan«

dem Kopf auf den Boden gelegt um sich, getreu der regierungsamtlichen Empfehlung, gegen den atomaren Fallout zu schützen. Diejenigen, die die Aktentasche wieder lupften und um sich schauten, wie globalisierte Marktwirtschaft die Welt gestaltet, kann Berthold Brecht eine Orientierungshilfe geben. Er reimte in Zeiten des tiefsten Faschismus: ».....Sind wir übriggebliebene, herausgeschleudert aus dem lebendigen Fluß? Werden wir zurückbleiben keinen mehr verstehend, von niemand mehr verstanden? Müssen wir Glück haben? So fragst du? Erwarte keine andre Antwort als die Deine.

Was meine, deine, seine, ihre Antwort ist, hängt natürlich von den Erfahrungen ab, die jede/r gemacht hat. Das kräftezehrende, gezielte Stochern im Nebel wird nur jemand längerfristig praktizieren können, der/die schon mal ausgiebig Erfahrungen damit gemacht hat, daß Menschen auch jenseits von Konkurrenz, Markt, Ausbeutung, Egoismus zusammenleben können. Für den/die sich Hoffnung aus EIGENEN Erfahrungen mit Solidarität speist, die Kraft des Internationalismus schon mal erfahren wurde, verbunden mit der Erkenntnis, daß der Mensch prinzipiell für solch eine Entwicklungsrichtung seines Seins offen ist.

Trotzdem ist das wenig tröstlich, da die Vielfalt meiner, deiner, seiner, ihrer Antwort zwei Grundschwierigkeiten mit sich bringt, die die konkreten Schwierigkeiten des BUKO ausmachen:

1. Das Basisgruppenmodell des BUKOs (eine zu tiefst erhaltenswerte Errungenschaft, die es ChefideologInnen, AbstauberInnen und NeurotikerInnen schwer macht) basiert auf der Aktivität der Gruppen vor Ort. Die Zeit solcher Gruppen scheint vorbei. Ohne, zumindest gefühlsmäßiger Aufbruchsstimmung (diese ist nicht ohne »religiöse« Perspektive zu haben), scheinen die Aktivitäten dieser Gruppen mehr und mehr abzubröckeln. In der Gesamtzahl der BUKO-Gruppen nicht dramatisch, aber in ihrem praktischen Tun. Die noch bestehenden Gruppen existieren oft nur noch, weil sie eine soziale Funktion für ihre Mitglieder erfüllen. Das ist nicht schlimm, aber Fakt. Die Ausnahmen bitte ich um Nachsicht – aber glaubt mir, ihr seid die Ausnahme. Basisgruppen sind heute entweder hochspezialisiert (und damit nur einer Miniöffentlichkeit zugänglich) oder Kaffeekränzchen (die ich liebe, die aber nun mal für ihren Zweck keine bundesweite Koordination brauchen).
2. Das faktische Bewegungsprinzip meiner, deiner, seiner, ihrer Antwort schafft sprach- und gefühlsmäßig ein Turm-Bau-Zu-Babel-Syndrom: Haupt- Neben- und Parallelwidersprüche weltweit, dort und hier korrelieren mit Befindlichkeiten, Tabus und unterschiedlichen Herkünften und Lebenswelten. Für »Sie« ist Patriarchat der alltägliche Horror, nicht durch den Park gehen zu können. Für die andere »Sie« ist es das Wort Nachhaltigkeit per se. Für mich die dumm-geile Visage des Siemensmanagers, oder vielleicht doch meine sexuellen Phantasien. Trifft sich das alles zwei mal im Jahr auf einem Wochenendseminar bei schlechter Tagesform, lassen sich damit wahrlich keine politischen Großtaten vorbereiten. Schwierig, und wie alles heute ein

dynamischer Balanceakt

In den letzten Jahren, in denen ich in BUKO-Zusammenhängen aktiv war (in den 80er Jahren nahm ich den BUKO mit religiös-revolutionärer Distanz nur am Rande mehr oder weniger wohlwollend wahr), machte ich damit zwiespältige Erfahrungen. Einerseits die unsägliche Sprachverwirrung, die mit dem Abstraktionsgrad der Äußerungen steigt, akademische Eitelkeiten, Macker, Bürokratie und geringe Bereitschaft, politische Verantwortung zu übernehmen. Andererseits sah ich ab und an glänzende Augen, Empörung über die Verhältnisse und akribische Kleinarbeit für eine aufrichtige Solidarität. Ich durfte viel lernen, nicht zuletzt wegen einiger menschlicher Rosinen, die ich in der Kneipe gegenüber nun mal nicht treffe.

Dies alles ist Ausdruck eines Balanceaktes, der für den BUKO insgesamt zwischen den Optionen AUFLÖSUNG (als Mittel zum Zweck nicht mehr zeitgemäß), SEKTIERERTUM (ohne Bodenhaftung und soziales Korrektiv) und der unschätzbar wichtigen Entwicklung oppositionellen HANDELNS bewegt.

Diese doch recht widersprüchlichen Optionen entsprechen den Widersprüchlichkeiten, in denen wir uns notgedrungen politisch bewegen müssen:

- Verhältnisse kritisieren, in die wir selber als ProfiteurInnen verstrickt sind.
- Entwicklung der Persönlichkeit bei immer stärkerer Vereinnahmung durch die Verhältnisse (Geschwindigkeit, Kommerzialisierung, High Tech, Individualisierung bei gleichzeitiger Konkurrenz).
- Einlassen auf die real existierende Globalisierung, bei gleichzeitigem Wissen um die Notwendigkeit von Dezentralisierung, Regionalisierung, Entschleunigung.
- Einlassen auf immer stärkere Überfrachtung und Zerfaserung der politischen Arbeit, bei gleichzeitigem Wissen um die Notwendigkeit einer intensiven Arbeit vor Ort, sowohl was die Rekonstruktion der sozialen Beziehungen angeht, als auch die Rekonstruktion einer zeitgemäßen politischen Intervention.

In Bewußtsein dessen, scheint mir der BUKO, als ein Mittel zum Zweck, und nicht als Selbstzweck verstanden, dann einen weiteren Sinn zu machen, wenn er.....

- ein sozialer Ort ist, wo meine, deine, seine, ihre Antwort auf die Verhältnisse kollektiv und lebendig ausgetauscht werden können.
- mehr Bodenhaftung in der sozialen, politischen, persönlichen Erfahrung vor Ort findet, und sich nicht neurotischen Nischenrealitäten öffnet.
- seine internationalistische Verortung nicht in Elitendiskursen, sondern in Basisprozessen sucht.

Er macht in Zukunft keinen Sinn mehr, wenn er .....

- alte Weisheiten zelebriert und unflexibel wird
- einen Verwaltungswasserkopf bildet
- ausschließlich, oder im Wesentlichen Wissen und Wissenschaft produziert, und sich auf Spezialthemen z.B. der Kampagnen reduziert.
- irgendwelchen mainstreams oder Modediskursen hinterherhechelt.

Internationalismus im besten Sinne ist heute komplexer geworden. Es geht nicht ums Spendensammeln (kann auch mal sinnvoll sein) oder um Hilfe und Unterstützung für Andere. Es geht nicht (nur) um Informationsverbreitung oder Aufklärung, denn der Informationsmangel ist nicht das Hauptproblem. Es geht vielmehr darum, unsere Realität zu kritisieren und sie zu verändern, und das in einen internationalistischen Zusammenhang zu stellen. Sozialabbau, Flucht, Standortdebatte, ökologisch bedingte Beschneidung unseres Lebens, Entfremdung der zwischenmenschlichen Beziehungen stellen sich an unterschiedlichen Orten der Erde zwar unterschiedlich dar, sind aber im Kern die Geiseln derselben gesellschaftlichen Verhältnisse.

Es war eine Leistung des BUKOs in den letzten Jahren, das Vertrauen in den nationalen Konsens und in die globalen Lösungen ein wenig zu erschüttern. Ohne die praktische Konstruktion neuer Verhältnisse vor Ort, die den Geist der Solidarität sichtbar machen, bleibt dies Stückwerk.

Im Widerspruch dazu kommt es aber gerade jetzt darauf an, auch neue AktivistInnen für die BUKO-Stukturen zu finden, da gerade dort eine gewisse Ausgebranntheit zu beobachten ist, die sicherlich auch von mangelhafter Streitkultur herrührt. Ohne frisches Blut wird der BUKO sich sonst, Perspektiven hin oder her, bald erledigt haben. Es wär schade drum.

Wenn wir diese vielen Teile des Puzzles ab und an mal ein Stück zusammenbringen, kann aus der »Perspektive« »Hoffnung aus Trotz«, vielleicht eine Perspektive »Hoffnung als Lebensgefühl« werden, deren geläuterte »religiöse« Substanz auch etwas mehr Lust und Anziehung nach außen versprüht. Solche anziehenden sozialen Orte werden angesichts der, durch das Zerschneiden der sozialen Netze labiler werdenden Herrschaftsverhältnisse eine große Bedeutung bekommen. Vielleicht beschert uns ja auch eine neue Jugendbewegung (deren wildestes Exemplar dieses erstarrte Land verdient hätte) neue Organisationskinder, mit denen dann ein produktiver Generationskonflikt zu führen wäre. Aber vielleicht glaub ich ja doch noch an den Weihnachtsmann. Dem BUKO wünsche ich, daß er nach 40 Jahren immer noch nicht seine Kinderkrankheiten überwunden hat, wie so viele seiner leiblichen Eltern.●

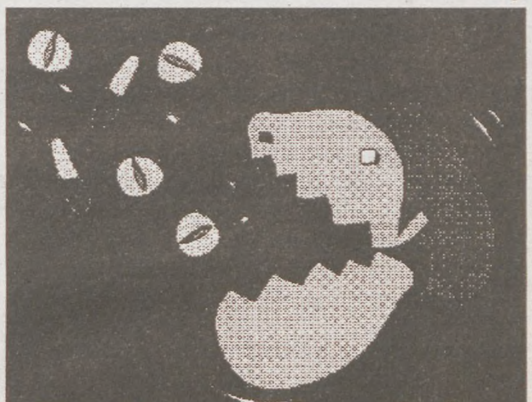
Ralf Berger

Fotos auf dieser Seite: Bildarchiv AKTION 3.WELT Saar

Der Autor arbeitet in der BUKO-Nachhaltigkeits-AG »Schwertfisch« mit und war an der Vorbereitung des Kongresses in Heidelberg beteiligt.

Die beiden Artikel »Ein Jahrtausend geht zu Ende« und »Perspektiven des BUKO« stammen aus dem Reader »20 Jahre BUKO – Die Wüste lebt«, Hamburg, 1996

Anzeige



Testen Sie sich:

Schlucken Sie alte. (Medikamenten-) Kamellen?

Was ist ein Altarzneimittel?
❑ a. Das Mittel ist gut abgelagert und entfaltet nun seine volle Wirksamkeit.
❑ b. Das Mittel ist uralt, es wurde nie ordentlich zugelassen und auf Unbedenklichkeit und Wirksamkeit geprüft.
❑ c. Das Haltbarkeitsdatum des Arzneimittels ist abgelaufen.

Woran erkennen Sie, ob ein Medikament ein Altarzneimittel ist?
❑ a. Es riecht herb aromatisch.
❑ b. Es hat einen grün-bläulichen Überzug.
❑ c. An einem bestimmten Packungsaufdruck, aber genau weiß ich das nicht.

Wieviele Medikamente in Deutschland sind Altarzneimittel?
❑ a. Mehr als die Hälfte.
❑ b. Genau die Hälfte.
❑ c. Weniger als die Hälfte.

Wenn Sie mehr als einmal a, b oder c angekreuzt haben oder es genauer wissen wollen, informieren Sie sich, bevor es zu spät ist! – Wir schicken Ihnen kostenlose Informationen.

❑ Ja, schicken Sie mir Informationen zum Thema Altarzneimittel
❑ Ja, schicken Sie mir Informationen. über die Arbeit der

BUKO
Pharma-Kampagne
August-Bebel-Straße 62
33602 Bielefeld

Name

Straße

PLZ / Ort

ANMERKUNGEN ZUR »JÜDISCH-FREIMAURERISCHEN WELTVERSCHWÖRUNG«

Okkulte Weltverschwörungstheorien und die Esoterikszene

Die öffentliche Reaktion – Bücherverbote in der BRD und der Schweiz – auf die Werke »Geheimgesellschaften« (Band 1/2) des unter dem Pseudonym Jan van Helsing schreibenden rechtsextremen Weltverschwörungstheoretikers Jan Udo Holey kam spät. In Österreich floriert der Handel mit seinen Büchern ungestört weiter. Der Ewert Verlag, der die Machwerke publizierte, »flüchtete« mittlerweile vom bundesdeutschen Meppen in das spanische Playa del Inlgès. Das Anschwellen derartiger Druckwerke gibt Anlaß zu einigen Anmerkungen.

Von Viktor Körner, Österreich ● Im Wesentlichen sind die bis heute gängigen Weltverschwörungstheorien, die Juden und Freimaurer für alles Böse in der Welt verantwortlich machen, eine heftige und paranoide Reaktion auf die Erschütterung der alten »sakralen« Ordnung, der Einheit von Thron und Altar, die den Feudalismus prägte, durch die französische Revolution. Die Theorie von einer jüdisch-freimaurerischen diente und dient als oft mit okkulten und esoterischen Inhalten vermengte Ideologie, mit der vor allem christlich-fundamentalistische und rechtsextreme/faschistische Kreise Demokratie, die allgemeinen Menschenrechte, humanitäre Ideale, tolerante geistige Haltungen und das Prinzip der Egalität bekämpfen. Als Feindbilder entwickelten sich neben der Demokratie der Liberalismus, der Sozialismus und Kommunismus und die Anarchie, alles weltanschauliche Strömungen, die im fundamentalistisch-rechtsextremen Verschwörungsdenken vom »Weltjudentum« geleitet werden, wobei dieses u.a. durch Freimaurerlogen, Rotarier und den Lions Club arbeite.

Bereits vor der französischen Revolution entwickelte sich eine Vorläuferform der bis heute gängigen Verschwörungstheorien: Mit dem 1776 in Bayern gegründeten und 1785 von den Herrschenden verbotenen radikalaufklärerischen Illuminatenorden verband sich eine Welle der Angst in den Kreisen herrschender und reaktionärer Kreise. Fundamentalistische Katholiken vermuteten sogar das Treiben des leibhaftigen Satans hinter dieser linken Ordensgründung. Da auch Juden einen zumindest theoretischen Zugang zu den, meist die gängigen Nationalismen relativierenden Freimaurerbünden hatten – die Realität sah oft etwas anders aus – war dies Wasser auf die Mühlen des latent vorhandenen christlichen Antisemitismus. So verstieg sich z.B. bereits 1778 der in Aachen amtierende Dominikaner Greinemann zu der absurden Behauptung: »Die Juden, die den Heiland kreuzigten, waren Freimaurer, Pilatus und Herodes die Vorsteher einer Loge. Judas hatte sich, bevor er Jesus verriet, in einer Loge zum Maurer machen lassen.«

Protokolle der Weisen von Zion

Eine wesentliche »Bereicherung« derartiger Ideen waren sodann die »Protokolle der Weisen von Zion«, eine antisemitische Reaktion auf den Basler Zionistenkongreß von 1897. Die Protokolle sind eine Fälschung, die unter Mitwirkung der zaristischen Geheimpolizei auf ältere antisemitische und antifreimaurerische Quellen zurückgriff und diese Fälschung als »Ablenkung durch ein neues Feindbild« massiv während der russischen Revolution 1905 einsetzte. Die politische Reaktion schob damals den Juden in die Schuhe, mit Hilfe von Organisationen wie z.B. der Freimaurer alle Religionen und nationale Identitäten vernichten zu wollen, um eine jüdische Weltherrschaft zu errichten. Derartige Ideologien erlebten kurz vor und während des Ersten Weltkriegs und sodann im Nationalsozialismus eine neue Hochkonjunktur.

Heute »blühen« diese Ansichten wieder einer neuen Renaissance entgegen. Die Bestsellererfolge Jan van Helsings mit über 100.000 verkauften Exemplaren und Übersetzungen in das Englische zeugen ebenso davon wie die markante Zunahme derartiger Verschwörungsvorstellungen im esoterischen und zugleich auch im rechtsextremen Lager Österreichs nach dem EU-Beitritt. Nicht zuletzt ist derartiges Gedankengut auch ein integraler Bestandteil der Sektenideologien von »Scientology« und »Universelles Leben«.

Der Rüggeberg Verlag

Jan van Helsing ist jedoch nicht ohne vorhergehende »Wühlarbeit« unbekannter Autoren im esoterischen und/oder rechtsextremen Lager zu verstehen. Helsing signalisiert den Höhepunkt einer Entwicklung, die sich relativ unbemerkt, nur einigen Experten oder Wissenschaftlern bekannt, seit Jahren vorbereitete. Zu dieser ideologischen Vorbereitung, zur »Bereitung des Bodens« für derartige ideologische »Früchte«, zählen wie erwähnt die zahlreichen kleineren verschwörungstheoretischen Bücher meist fundamentalistisch-rechsextremer Autoren,

Weltverschwörungstheoretische rechtsextreme österreichische Zeitschrift

wie z.B. Gary Allen oder Des Griffin. Ein weiterer wichtiger Autor ist der deutsche Okkultist und Rechtsextremist Dieter Rüggeberg, dessen zweibändiges Machwerk »Geheimpolitik« lange vor Helsing seine Kreise zog. Der erste Band erlebte immerhin 1993 seine dritte Auflage. In Rüggeberg kristallisieren sich die einzelnen Elemente rechtsextrem-okkulter »Verschwörungsmüslis« deutlich heraus:

Der rote Faden ist, stärker und aggressiver noch als bei Helsing, die Rehabilitierung der »Protokolle« als angeblicher realer Plan, als praktiziertes »Programm der Weltrevolution«. Hält sich der Autor im ersten Band noch ein wenig zurück, so läßt er im zweiten »die Sau raus« und macht aus seiner verhalten bis offen antisemitischen, antifreimaurerischen, antidemokratischen Gesinnung kein Hehl. Da wird Demokratie zur »Macht des Pöbels«, die CDU-regierte BRD zum »Linksstaat«, in der die Gewerkschaften als »Werkzeug zur Aufrechterhaltung...eines Kastensystems« dienen. Demokratie in der BRD wird als Staatsform diffamiert, in der »potente Verbrecher und Volksveräter ... in höchste Regierungsämter gewählt« werden.

Der Autor greift massiv auf rechtsextreme Verschwörungstheoretiker wie Gary Allen, Des Griffin und Karl Steinhauser, aber auch auf den ebenfalls in diesem Lager beheimateten Historiker David Irving zurück. In diesem Sinn verwundert es nicht, wenn er gegen die seiner Ansicht nach ungerechten Nürnberger Kriegsverbrecherprozesse und gegen die Anerkennung der polnischen Westgrenze, bei der das deutsche »Volk ohne Raum« – diese NS-Doktrin klingt hier an –»hunderttausend Quadratkilometer (seines) kostbarsten Bodens« verschenken würde, polemisiert. Auch das Verbot der NS-Wiederbetätigung sei ein Skandal.

Schwarzmagische Logen...

Kernpunkt von Rüggebergs Theorien ist seine abenteuerliche Darstellung der Vorbereitungen und Durchführung des Zweiten Weltkriegs. Da erscheint Hitler als okkulter Logenbruder im Dienste des »Weltjudentums«, während NS-Chefideologe Rosenberg seine vollsten Sympathien genießt, da er die »unselige Verquickung der Völker mit dem Judentum einer reinen (Hervorhebung durch den Autor) Scheidung« zuführen wollte. Um Rosenberg und die Echtheit der »Protokolle« zu rehabilitieren, gibt Rüggeberg den Schlachtruf aus: »Ehrliche Historiker an die Front!« aus. In der Sicht Rüggebergs arbeiteten jüdisch-angloamerikanische schwarzmagische Logen mit Hilfe des Vatikans und schwarzmagischer tibetischer Sekten an der Vernichtung Deutschlands und Mitteleuropas. Zu dieser bis heute aktiven Weltverschwörung gegen Deutschland zählten auch die UNO, die verschiedenen Theosophischen Gesellschaften, exiltibetische Vereinigungen in Europa, das New Age, Greenpeace etc...

Zu diesen seltsamen Äußerungen gesellt sich eine mehr als problematische antisemitische These, die den Holocaust durch den NS den »Zionisten« in die Schuhe schiebt. So habe das »Weldjudentum« den Antisemitismus erfunden und gefördert, auch im Dritten Reich, um die Juden zur Auswanderung in den zu gründenden Staat Israel zu zwingen. O-Ton Rüggeberg: »Wenn man den Judenstaat von Theodor Herzl, die Balfour-Deklaration und die Tagebücher von Herzl studiert hat, dann weiß man, daß es damals nur eine einzige Gruppe gab, welche an einem weltweiten Antisemitismus Interesse hatte, und das waren diejenigen, die mit aller Macht die Gründung eines israelischen Staates anstrebten. – eben die Priester des Zionismus. ... Die zionistischen Führer wußten nämlich ganz genau, daß kein in geordneten Verhältnissen lebender Jude, von den Assimilationswilligen ganz zu schweigen, jemals in der Wüste Palästinas freiwillig Pionierarbeit leisten würden. Da konnte nur eines helfen – ein militanter Antisemitismus, egal durch wen.«

Rüggeberg und Rudolf Steiner

Rüggeberg sieht überall den langen Arm okkulter Geheimgesellschaften, deren Mitglieder sich immer wieder reikarnieren würden, um so der Welt immer aufs Neue das Gruseln zu lehren. Seine esoterische Ausrichtung ist durch den Magier Franz Bardon, der im KZ saß und später von den Kommunisten inhaftiert wurde, und von Rudolf Steiner geprägt, wobei Rüggeberg neben Werner Haverbeck zu einer interessanten Spielart der rechtsextremen Steinerrezeption wird. Steiners Forderung nach der Dreigliederung des sozialen Organismus wird bei Rüggeberg zur Alternative zur Demokratie, hinter der er das Wirken der »Weisen von Zion« vermutet, die nach 1945 die »Umerziehung des deutschen Volkes« – ein rechtsextremes Dogma – einleiteten.

Okkultismus wird im Sinne Steiners zur »wahren Geisteswissenschaft«: O-Ton Steiner: »Wirklicher Okkultismus aber, der nicht Machtgelüste entfaltet, sondern nach der Wahrheit sucht, steht ganz im organischen, im lebensvollen Zusammenhange mit der deutschen Entwicklung verankert.« (Steiner: Die geistigen Hintergründe des Ersten Weltkriegs). Rüggeberg bezeichnet Steiner als seinen »politischen Lehrer« und bezieht sich genüßlich auf die Weltverschwörungsergüsse des »Meisters«:

Tatsächlich hatte Steiner, der die Protokolle als dumme Fälschung und Volksverblödung ablehnte, Geheimgesellschaften und schwarze Logen mit schwarzmagischen Praktiken in seinem umfassenden Werk erwähnt. Sein Feindbild waren englische, bzw. angloamerikanische Okkultorden. die den Kommunismus in Rußland »einführten« und bewußt einen Keil zwischen Rußland und Deutschland/Mitteleuropa trieben. Rüggeberg hat diese Linie übernommen, er übersteigert sie in das Rechtsextreme, so wenn er u.a. von der »englischen Bastardkultur« spricht. O-Ton Steiner: »Mögen die Leute heute in ihrem Bewußtsein sagen, was sie wollen, dasjenige, was angestrebt wird, ist, eine Herrenkaste des Westens (=England/USA, Anm.) zu begründen und eine wirtschaftliche Sklavenkaste des Ostens, die beim Rhein beginnt und weiter nach Osten bis nach Asien hineingeht. Darum handelt es sich, die eenglischsprechende Bevölkerung zu einer Herrenbevölkerung zu machen.« (Steiner, Die soziale Grundforderung unserer Zeit)

Rechtsextreme Alt-Nationalsozialisten

Im Rüggeberg Verlag (Wuppertal) finden wir neben den Werken von Dieter Rüggeberg Bücher von und über Franz Bardon und ein Werk des ariosophischen Runenesoterikers Siegfried A. Kummer. Rüggeberg und sein Kreis sind offensichtlich rechtsextreme Alt-Nationalsozialisten, die zu einer oppositionellen Linie innerhalb des NS zu zählen sind, oppositionell also nicht durch ihren nicht nachweisbaren Widerstand gegen die NS-Weltanschauung, sondern weil sie in dem oft sektoiden Gewirr okkult-esoterischer NS-Grüppchen keine ideologische Vorangstellung erhielten und die angeordnete Gleichschaltung (Alternative: KZ) nur gezwungenermaßen akzeptierten.

Der Einfluß rechtsextremer Verschwörungstheorien auf eine dafür aufnahmebereite Leserschaft wird immer größer. Die esoterisch-okkulte Ader der rechtsextremen Weltverschwörungsideen fließt in unsere Gesellschaft relativ problemlos in das allgemeine Interesse an Esoterik ein. Somit kann ausgesagt werden, daß gerade die okkulten Weltverschwörungstheorien in Zusammenhang mit den breiten Bestsellererfolgen van Helsings und der vorzubereitenden Wühlarbeit von kleineren Kreisen – wie den um den Rüggeberg Verlag – den intensivsten Trend der Esoterikszene hin zu rechtsextremen Positionen seit 1945 bewirkte.

Ein Grund für diese Entwicklung ist u.a. die zunehmende Unüberschaubarkeit politischer Entscheidungsprozesse, die für die meisten BürgerInnen nicht mehr einsehbar sind. Bezeichnenderweise wurde Österreichs EU-Beitritt von einer Hochkonjunktur dieser Verschwörungstheorien begleitet, die bis heute ungebrochen anhält. Der/die einzelne BürgerIn fühlt sich zunehmend ohnmächtig, weit entfernten zentralistischen Instanzen ausgeliefert und greift nach vereinfachten Welterklärungsmodellen mit schwarz-weiß-Malereitendenzen, wie sie durch die hier kurz besprochenen Weltverschwörungstheorien bereitgestellt werden. Hier ist nun die Politik gefordert: Eine Wende zu mehr Demokratie »von unten«, zu mehr Autonomie in den Gemeinden, zu mehr geförderter Bildungs- und Aufklärungsarbeit, ohne die gesellschaftliche Zukunft immer mehr Politscharlatanen und obskuren, oft bräunlich eingefärbten Erlösern und Heilbringern überlassen wird. ●

BADEN-WÜRTTEMBERG

Neue Tierversuchslabors

Der baden-württembergische Landtag unter Ministerpräsident Erwin Teufel bewilligte kürzlich 40 Mio. DM an Steuergeldern für neue Tierversuchslabors in Heidelberg, obwohl Tierversuche in wissenschaftlicher Beurteilung heutzutage für die Medizin wertlos sind.
Die Mannheimer Initiative »Gesundheitspartei Europa« (GPS – Slogan: »Vegetarier aller Länder vereinigt Euch!«) fordert, das Geld für sinnvolle medizinische Forschung ohne Tierversuche einzusetzen. Nachfolgend ein Beitrag des Sprechers der GPS, Richard Herrmann.

Stoppt das Massaker an Tieren! Warum an Tieren? Sind Menschen denn nicht wichtiger? Ich weiß nicht, wer oder was wichtiger ist, aber ich weiß eines: Was sie den Tieren antun, das tun sie im Prinzip immer auch den Menschen an. Am Tier ist schon immer vorexerziert worden, was dann am Menschen geplant und verwirklicht worden ist. Die sogenannten wissenschaftlichen Tierlaboratorien sind, psychologisch gesehen in den meisten Fällen nicht sehr unterschieden von den Menschenversuchen des Dritten Reiches. Ich verwehre mich gegen die Vokabel des Faschismus, denn sie klingt so, als sei das damals eine Ausnahme gewesen. Es war keine Ausnahme, es hat lediglich das innere Prinzip unserer allgemeinen Zivilisation verdeutlicht. Was da getan worden ist, war nicht speziell faschistisch, sondern es war eine unverblümte Darstellung dessen, was immer getan worden ist und heute – oft im Namen von Großkonzernen wie CIA, Nestlé... weiterhin getan wird. Menschen skelettieren Menschen, wie sie vorher Tiere skelettiert haben. Wer hochentwickelte Tiere als Versuchstier, Kosmetiktiere, Schlachttiere, Pelztiere, Robbenbabys massakriert, der massakriert auch Menschen und Menschenbabys. Er würde es jedenfalls tun, wenn er dürfte. Es hat keinen Sinn mehr, uns vor dieser psychologischen Tatsache umzudrehen, nur weil es uns dabei übel wird. Es wird uns noch unendlich viel übler, wenn wir genauer hinschauen auf das, was da jeden Tag passiert zwischen Mensch und Tier auf unserem Planeten.

Tiere haben eine Seele wie wir. Sie betreuen ihre Kinder. Sie sind voller Erwartung und Aufmerksamkeit für die Zeichen des Menschen, denn sie brauchen diese Zeichen für ihre eigene Orientierung. Wenn sie die Zeichen der Gewalt erhalten, werden sie diese Zeichen in irgendeiner Form weitergeben, weil sie nicht aus eigener Kraft und Intelligenz neue dagegensetzen können (außer den Walen und Delphinen, die immer wieder aktive Zeichen des Friedens setzen). Die Menschen aber, die bisher die Zeichen der Verachtung und Grausamkeit gleichermaßen gegen Tier und Mensch gerichtet haben, konnten längst keine positive Orientierung mehr geben. Der Schmerzensschrei eines Tieres ist von seiner seelischen Qualität her dasselbe wie der Schmerzensschrei eines Menschen. Die Lebensfreude, die Neugier, der Übermut einer Katze sind auf anderer Entwicklungsstufe dieselben wie die eines Kindes. Was Vögel zwitschern und singen, ist ein beseelter Ausdruck ihrer Verbundenheit mit der Welt. Es gibt in allen Tieren Grundqualitäten in der gesamten Biosphäre. Welche von beiden abgerufen wird, welche im realen Leben zur Vorherrschaft kommt, hängt ab von den Lebensumständen, unter denen sich die Wesen ihr Dasein aufbauen müssen. Von der genetischen Gesamtinformation her ist immer beides möglich. Werden wir Produktionsverhältnisse der Gewalt aufbauen, so entsteht Gewalt und das ganze Arsenal von List, Tücke, Betrug, von Angriffs- und Abwehrwaffen, von gegenseitiger Falschinformation und entsprechendem Mißtrauen. Werden wir hingegen Produktionsverhältnisse des Vertrauens aufbauen, so entsteht Vertrauen. Der Mensch ist der entscheidende Strukturgeber für die Beziehungen der Lebewesen in der Biosphäre. Solange die menschliche Gesellschaft dem Tier mit Gewehr, Messer und Falle begegnet, sendet sie die Information der Angst und Gewalt in die ganze Biosphäre. Solange der Mensch – wie zum Beispiel der harmlose Angler mit seinem Köder – Tiere betrügt, um sie zu vernichten, sendet er ein Feld von Betrug und Falschinformation in die Biosphäre. Solange er in Feinschmeckerstuben seine Gaumenfreuden durch Taubenbrüstchen und Gänseleber steigert, setzt er ein fast schon perverses Zeichen für die sinnlose Macht des Stärkeren. In jedem Schlachthaus, in jedem Tierlabor und in jeder Pelztierfarm wird millionenfach die Information von Angst und Gewalt in den Äther geschickt. Unsere westliche Hochglanzkultur ist errichtet auf einem Fundament verstümmelter, gefolteter und verbrannter Leiber in allen Teilen der Welt, seien es die Leiber von Tieren, von Kindern, von Erwachsenen oder von ganzen Völkern.

Die Angst und die Gewalt, die wir durch unsere gewohnheitsmäßigen Handlungen in die Biosphäre senden, kommt immer auf uns selbst zurück. Am indischen Volk der Bishnoi können wir vielleicht diesen Zusammenhang verstehen. Sie fügen keine Angst zu, sie haben deshalb auch keine. Wir werden letztendlich unsere eigene existenzielle Angst nur überwinden können, wenn wir uns entbinden von der Gewalt, die wir anderen Lebewesen zufügen und wenn wir statt dessen die Betreuungsaufgabe annehmen, die wir ihnen gegenüber selbstverständlich haben. ●

Info: GPS, Postfach 41 01 54, D-68275 Mannheim, Tel. (06 21) 10 67 02, Fax 10 67 03

BEWEGUNGEN

Veganismus als Kritik

Inzwischen muß man in einem Workshop zum Thema Veganismus (beim Osterkongreß der Eine-Welt-Jugend in Bielefeld) schon um Nachsicht für linke und bürgerliche Positionen bitten. Das Selbstbewußtsein der Veganer ist erfreulich. Sie sind ja auch überall, wo was los ist – oder vielmehr, jeder der was losmacht, ist halbwegs Veganer, jedenfalls wenn sie um die zwanzig sind.

Von Herrmann Cropp, Redaktion Osnabrück ● In dem besagten Workshop ging es um die Kritik des Veganismus, um die Aufarbeitung von Vorurteilen und die Formulierung einer Gegenkritik. Dabei ist insbesondere die linke Kritik am Veganismus sehr vehement und zahlreich, welch letzteres aber daran liegt, daß die ohnehin gern viel Papier bedrucken und über entsprechende Hilfsmittel/Strukturen verfügen. Bei der neuen vegan und punkmäßig durchmischten Generation zeigt sich deutlich ein neues politisches Selbstverständnis, das der linken Hegemonie entschwindet. In der neuen Veganerzeitung »Eule« wird »Die gesamte deutsche Linke« im Editorial als »in einer Lähmung« befindlich abgehakt, die nicht mehr imstande sei, neue »Themenfelder offensiv« anzugehen. Wahrscheinlich aus persönlichen Erfahrungen mit der älteren linken Generation, werden ihr auch »Lebenslügen und Fossilienhaftigkeit« vorgehalten.

Nicht nur die Inhalte der Diskussion, sondern auch die Form ist neu. Man macht jetzt Zukunftswerkstätten statt frontaler Rednermonologe. Dadurch wird die Ideenfindung aller Beteiligten optimal freigesetzt. In der **1. Kritikphase** wurden alle möglichen Kritiken, die den Teilnehmern überhaupt begegnet sind, erstmal gesammelt. Und das Spektrum dieser Kritiken reichte von dem, was man so von Eltern und Nachbarn hört, über bekannte Pressevorwürfe (Ökoterrorismus) und Faschismusvorwürfe aus der linken Infopresse (Interim, Flora-Info ...) und Ökolinx bis zu ökologischen Kritiken aus der Jugendumweltbewegung. Diese Kritiksammlung wurde in einer **2. Phantasiephase** (gemäß Robert Jungks Konzept der Zukunftswerkstätten) einem interessanten Brainstorming ausgesetzt. In der **3. Umsetzungsphase** wurde schließlich die Kritik der Kritik formuliert.

Allein diese konstruktive Methode trägt viel zu einer zügigen, zielstrebigen Lösung bei, weil jedeR TeilnehmerIn sich optimal beteiligen kann, sich ernst genommen fühlt und den andern auch ernst nimmt. Eine Teilnehmerin betonte, wie angenehm diese Umgangsform im Gegensatz zu andern Diskussionen sei, »wo man gleich niedergemacht wird, wenn man was dagegen sagt oder nicht auf der Linie liegt.« Ein anderer betonte, daß ja auch nur bei so einer Arbeitsweise die besten Vorschläge gemacht würden, weil man sich nachzudenken getraut und frei zu reden.

Weder hat der Veganismus es nötig sich selbst zu feiern, noch muß man sich an linken oder spießbürgerlichen Feindbildern hochziehen. Die von Linken so gern beschworene Intoleranz gegen Leute, die noch Lederschuhe ... pipapo tragen, ist eine Fata Morgana. Von dieser pro-

duktiven Toleranz könnte die ältere Politgeneration einiges lernen. Einer von den Punk-Veganern (deinen Namen hab ich leider vergessen) brachte es auf die Formel, »stolzer Trotz« und nicht etwa fanatische Verbitterung sei das Gefühl, wenn man von Eltern, Lehrern und andern dogmatischen Leuten nicht verstanden werde.

Bewußte Selbstevolutionierung

Versucht das mal! setzt euch hin und anstatt über eure Gegner herzuziehn – die sowieso nicht anwesend sind – sammelt deren Kritiken, schreibt sie auf eine Wandzeitung, seht euch mit deren Augen. Aber laßt euch noch auf kein Wort der Rechtfertigung oder gar Diffamierung ein! Ihr werdet sehen, wie wohltuend, wie innerlich befreiend es ist, wie man über dem Streit zu stehen beginnt und dadurch letztlich fähig wird, über den Konflikt hinaus auf eine Lösung hin zu denken.

Zur Freude aller, die es noch nicht kennen oder es doch kennen, sei hier eine leider nicht vollständige, aber ellenlange Sammlung der Vorwürfe und Vorurteile wiedergegeben, die wir am Schluß des Workshops teilweise locker, teilweise aber auch mit einer sorgfältigen Suche nach Argumenten entkräftet haben. Ich möchte noch einmal betonen, wie sehr unser methodisches Vorgehen uns bei einer gründlichen und sachlichen Gegenkritik half. Ich gehe davon aus, daß es Lernprozesse in der Gesellschaft gibt und daß nach 89 eine Generation herangewachsen ist, die, unbeschadet vom Ideologismus, zu rationaleren Umgangsformen fähig ist, als die 80'er, 70'er und 68'er. Die prozeßsteuernde Ja-Nein-Computerlogik hat sich als Hardware in die jungen Gehirne eingebrannt. Mystische Jein- und Jenseitsspekulationen werden bestenfalls auf eine niedrigere Menüebene zurückverwiesen um dort im binären Code formuliert zu werden. Eine Generation, die so denkt, ist fit fürs nächste Jahrtausend.

»Ihr eßt den Tieren das Futter weg,« ist nicht nur so ein Spruch von Fleischfanatikern, es steckt darin ein ernster Kern. Eigentlich geht es um die Frage, ob der Mensch nicht, wie alle Tiere, einen bestimmten Platz im Nahrungskreislauf habe. Die Vegetarier des letzten Jahrhunderts haben immer versucht zu beweisen, daß der Mensch auf Grund seines, in biologischer Anpassung entstandenen, Gebisses und Verdauungstraktes ein sogenannter Fruchtesser sei (übrigens argumentieren die Vegetarier, deren Vereinsblatt ich seit 10 Jahren abonniere, heute noch so). Dank wissenschaftlichen Fortschritts ist aber bekannt, daß der Mensch ein (nicht nur Nahrungs-)Universalist ist, dessen evolutionärer Vorteil grade in seiner Anpassungsfähigkeit an alle Klimate und Nahrungsgrundlagen liegt. Dies sich zunutze machend drehen die Veganer den Spieß um und fordern sogar seine »unnatürliche« Anpassung an ein Leben ohne Tierquälerei, Milch- und Honigraub und eine bewußte Selbstevolutionierung mit der Tierwelt. Das mit der Selbstevolutionierung wird meistens so nicht ausgedrückt, aber was anderes ist Zivilisation ja nicht.

In diese Richtung von der Bestimmung des Menschen gehen noch viele andere Kritiken des Veganismus, daß »Tiere auch Tiere essen« oder daß »Fische keinen Schmerz fühlen« und »Tiere kein Bewußtsein« hätten. Es ist das Verdienst von Leuten wie Horst Stern und Bernhard Grzimek, daß sie in der Öffentlichkeit ein neues und tiefes Naturbewußtsein dafür geschaffen haben. Die Fernsehkindergeneration ist damit erstmals aufgewachsen und ist offensichtlich wesentlich besser informiert als jene, die die Natur nur als Objekt auffassen.

Eine weitere Gruppe von Kritiken dreht sich um Gesundheitsfragen wie »Vitaminmangel« ohne Fleisch, »Degenerationsgefahr«, gar »Unfruchtbarkeit« oder die gewagte Behauptung, daß das menschliche Gehirn durch »Kannibalismus« so groß geworden sei. Letzteres ist ein typisches Wissenschaftsmärchen (dessen Widerlegung allerdings mehr Platz braucht, als ich hier habe). Die andern Gesundheitsargumente haben viel für und gegen sich, aber da der Mensch, wie schon festgestellt, ein Universalist ist, wird er gewisse Engpässe schon überleben und sie sich seiner erfolgreichen Weiterentwicklung sogar zunutze machen.

Interessant sind auch die pragmatischeren Fragen der Durchführbarkeit, daß »100%ig leben unmöglich« sei, »toll, aber ich kann's nicht«, oder wie Sven Giegold (Jugendumweltwrkstatt Verden) kritisierte, daß »Soja als Ersatznahrungsmittel ein 3.-Weltprodukt mit hohem Pestizideinsatz« sei – dasselbe gelte für »Baumwolle und Hanf« – außerdem seien die »Transporte unökologisch« –»ökologische Landwirtschaft in Deutschland brauche Vieh« –»Veganismus kommt nicht an« – und außerdem ist Veganismus ein typisches Beispiel für die »Fachblindheit von 1-Punkt-Bewegungen«. Das sind vielleicht die fairsten Kritiken, aber mit Phantasie sind alle Probleme zu überwinden. Da die Veganer eben keine Dogmatiker sind, kommen sie mit dem »100% fordern und tun was möglich ist« ganz gut klar. Lediglich die Frage, ob »auch Pflanzen leiden«, kann ich nicht mit dem bei Veganern beliebten Argument wegstecken, daß Schmerz ein zentrales Nervensystem und Leid dessen bewußte Verarbeitung voraussetze. Denn ich kann mir vorstellen, daß Pflanzen sowohl ein Bewußtsein (ein schlafähnliches oder träumendes) sowie ein anders geartetes Wahrnehmungssystem haben.

Grundmuster der Kontroverse

Der inhaltlich interessanteste Punkt der Auseinandersetzung ist zweifellos der des (philosophischen) Naturverständnisses mit seinen direkten politischen Implikationen einer entweder totalitär oder demokratisch aufgefaß-

Das Bild kann aus lizenzrechtlichen Gründen leider nicht online gezeigt werden.

ten Gesellschaft. Darum dreht sich eigentlich jeder Streit, um die Kernfrage der »Bestimmung« des Menschen in der Welt. Schon der Begriff Natürlichkeit beinhaltet ein deterministisches Naturverständnis, wonach die Welt und auch wir Menschen einer alles regierenden Naturgesetzlichkeit unterliegen. Ferner bedeutet jeder Vorwurf eines unnatürlichen Verhaltens, daß da eigentlich Gesetze bestehen, denen wir uns gefälligst unterzuordnen haben. Und wenn wir das nicht tun, sind wir nicht nur der Feind allen gegenwärtigen Lebens, sondern obendrein aller künftigen Generationen. Wer sich im Namen der Natur für die noch nicht geborenen Ururur-Enkel einsetzt, kann sich wahrlich als Hüter des Lebens aufspielen und Zuwiderhandelnden mit einer geradezu biologischen Legitimation die Existenzberechtigung absprechen. Das geht dann in die Richtung unwerten Lebens, Biologismus, Ökofaschismus und was die sogenannte »Gruppe im Rausch der Tiefe« in der Zeitung Interim oder Peter Kratz von Ökolinx so alles zu beklagen haben.

Wenn man sich die Kritik der Linken am Biologismus anhört, fragt man sich natürlich, was die denn für einen Naturbegriff haben? Viele gehen gleich unter die Decke, wenn sie Natur nur hören – das wäre aber lediglich eine emotionale Definition. Die Tradition des jüdisch-christlichen »Macht euch die Erde untertan!« ist in dieser Haltung unverkennbar. Mehr Mühe geben die Leute »Rausch der Tiefe«, die Natur alles das sein lassen, was sie nach Meinung rechter Autoren nicht ist (Interim 312, 18ff). Aber Negativdefinitionen sind ziemlich verdächtig und zwar derart, daß man annehmen muß, der/die Autoren haben sich gar keine Gedanken darüber gemacht. Ein »grundlegend anderer Naturbegriff« wird nur angedeutet, aber wo ist er? Zitat- und Fußnotenreich wird eine rechte, faschistische oder präfaschistische Naturauffassung gegeißelt, totalitäre Weltbilder angeprangert ... und was wird dagegengesetzt? Ein dogmatisches, ebenso totalitäres Weltbild von einer sozialen und historisch-materialistischen Gesetzlichkeit ist die Alternative zum Naturgesetz. Der Naturbegriff der Linken wird einem Histomat-Dogma untergeordnet, wonach alle Geschichte eine der Klassenkämpfe und Entwicklung von Produktivkräften etc. sei.

Der Naturbegriff der Veganer ist noch im Entstehen begriffen, so wie die Bewegung grade erst angefangen hat. Jede neue Bewegung greift auf verwandte, frühere zurück. Beispielsweise betrachten die Sozialisten den Bundschuh, Spartakus, Hussiten usw. als ihre Vorläufer. Die Veganer bedienen sich ihrer Vorläufer nur mit Vorsicht. Beispielsweise bewahren sie gegenüber Vegetariern und Müslis geradezu höfliche Abstand. Ebenso kritisch gehen sie mit Biologismus, Darwinismus (Darwin war kein Darwinist!), Organizismus usw. um. Die stärksten Anregungen kommen allerdings aus der weltweiten Ökobewegung und der durch sie inspirierten wissenschaftlichen Forschung der letzten 20 Jahre, die ja wirklich eine Explosion des Wissens in Anthropologie, Biowissenschaften, Klimatologie, Palöontologie, Systemtheorie usw. gebracht haben. Lovelock, Wilson, Penrose und Lovejoy zum Beispiel, vielleicht auch Capra, sind die Vordenker eines neuen menschlichen Standortes in der Natur. Nicht zuletzt sind die Veganer die Kinder der als Ökobewegung (und nicht als Ökolinke!) aufgebrochenen Generation. Hätten sie eine wichtigere Aufgabe als die Ideen ihrer Eltern einer konsequenten Prüfung zu unterziehen?

Für ein nicht anthropozentrisches Naturverständnis

Ein neues Naturverständnis ist nicht etwa abgehobene Philosophie und geistiger Luxus, für den wir erst nach einem guten Essen Zeit haben sollten (zumal mit vollem Bauch das Denken nicht viel bringt). Das Naturverständnis der Menschen ist grundlegend für alle täglichen Auseinandersetzungen des Gebens und Nehmens, oder sagen wir ruhig des Ausbeutens und sich Opferns. Die Existenzialphilosophie vom Andern als Gegenpol des Ich ist ähnlich anthropozentrisch (anthropos, griechisch für Mensch, also menschen-zentriert) wie aller Sozialismus, für den nur die Gerechtigkeit der Menschen untereinander von Bedeutung ist. Nicht daß ich auf eine Erweiterung der moralischen Rechtsbegriffe hinauswill. Mir ist der Blickwinkel einfach zu eng, wo Natur nur als Objekt gesehen wird. Haben wir es soweit gebracht, über das Ego auch den Mitmenschen zu sehen, dann wird es Zeit auch andere Welten in diesen Blick einzuschließen.

Die vegane Diskussion bewegt sich, wie unter anderem unsere Zukunftswerkstatt gezeigt hat, auf eine Erweiterung des menschlichen Blickwinkels hin. Zwar ist noch nicht ausdrücklich von Anthropozentrismus die Rede, doch gedacht wird so. Ein neues Naturverständnis entwikkelt sich nicht gradlinig oder gar ohne Konflikte aus vorhergehenden Weltanschauungen. Jedenfalls wird auf Kongressen der Jugendumweltbewegung häufig darüber diskutiert, die Zeitungen der Veganer sind voll davon. In der Wissenschaftsdiskussion polarisiert es sich um die Soziobiologie, Künstliche Intelligenz und Künstliches Leben – und dann sind die Traditionalisten im Denken häufig entsetzt und finden den Zusammenbruch ihres alten, anthropozentrischen Menschenbildes »menschenverachtend« usw. Der Sozialstaat ist ja auch untergegangen (Hilfe!), neu denken zu müssen, erzeugt Angst. Die Ungewißheit ist immer nicht nur eine des Denkens, sondern ob man in der unbekannten Welt auch noch sein Auskommen findet.

Die wichtigste Handlungsmaxime des Abendlandes ist seit 2.000 Jahren das »Macht euch die Erde untertan!« Aber sie ist nicht mehr länger geeignet, den Fortschritt der Geschichte zu steuern. Deswegen müssen wir nicht gleich auf jeden Fortschritt, Bequemlichkeit und Cyberspace verzichten. Aber künftig müssen wir zwischen qualitativem und quantitativem Fortschritt unterscheiden lernen. Mehr als die Natur müssen wir uns selbst beherrschen um die Folgenabschätzung unseres Tuns nicht mehr einem historischen Gesetz des Auf- und Niedergangs von Kulturen zu überlassen.

Wenn man einmal die Geschichte der menschlichen Erkenntnis betrachtet, stellt man fest, daß sie eigentlich nur in einem ständigen Hinausschieben ihrer Grenzen besteht. Dabei war die Einstellung gegenüber allem, was jenseits der bekannten Grenzen lag – schlicht ignorant (= nicht zur Kenntnis nehmend). Unbekannte Völker wurden verachtet oder zu den Tieren gerechnet, den Tieren und Pflanzen das Bewußtsein abgesprochen, die Erde ist eine Schildkröte und Gott wohnt in den Wolken, solange man nicht nachgekuckt hat – und diese Haltung ist gar nicht verwerflich, sondern einfach erklärlich durch die Unwissenheit. Nur sollte man sich inzwischen einen neuen Umgang mit der Unwissenheit angewöhnen, nämlich auf alles zu gefaßt sein. Solange der Mensch nicht aus seinem Dorf rauskommt, ist seine Welt regiozentrisch; dann merkt er, daß die Welt rund ist, aber um diese geozentrische Welt muß sich bitteschön alles am Himmel drehen; dann wird's heliozentrisch, ein paar hundert Jahre später galaxentrisch und jetzt wird Gottes Schöpfungsakt 15 Milliarden Jahre rückdatiert – immer geht es um die Grenzen des Wißbaren, und innerhalb derer will sich das erkennende Subjekt, der Mensch, einrichten – das ist anthropozentrisch. Diese Subjektivität verstellt uns den Blick, es gibt keinen Mittelpunkt! ●

Anzeige

express
Zeitung der undogmatischen Gewerkschaftslinken

Postfach 10 20 62
63020 Offenbach
Tel.: 069 / 88 50 06

★ Beobachtungen aktueller Arbeitskämpfe
★ Berichte von kritischen GewerkschafterInnen aus den Betrieben
★ Diskussion von Gegenstrategien gegen Lean Production

○ Ich möchte ein kostenloses Probeexemplar
○ Ich bestelle die nächsten 4 akt. Ausgaben zum Preis von 20 DM (nur gg. Vorkasse bar oder Briefmarken)

PDS-KONFERENZ – GENOSSENSCHAFTEN IN OSTDEUTSCHLAND

Ungeliebte Kinder

Im Mittelpunkt einer Genossenschaftsveranstaltung der PDS in Berlin standen vor allem Kurzvorträge über die aktuelle Situation verschiedener Genossenschaftsarten in Ostdeutschland. Ziel war es, Fragen für die weitere politisch-konzeptionelle Arbeit zu formulieren und gesellschaftliche Reformprojekte anzustoßen.

Rosi Blaschke, Red. Genossenschaften ● Genossenschaften –eine Idee mit Zukunft? Unbedingt, ergibt sich die Antwort aus ihrer Vergangenheit. Aber, so sagte die Soziologin Gabriele Herbert vom Internationalen Institut für Selbstverwaltung Frankfurt/Wolfsmünster auf der PDS-Konferenz zu diesem Thema» »die Genossenschaften sind die Feinde jedes Systems in der Welt.« Zum einen wurden im osteuropäischen Realsozialismus Genossenschaften und Kooperativen zwar erst gefördert, aber auch als erster Schritt hin zum Kapitalismus diskriminiert. Ihre wachsenden Erträge wurden abgeschöpft und auf »staatliches Maß« nivelliert. Die LPG in der DDR, in Bulgarien und Ungarn stehen dafür. Zum anderen gelten die Genossenschaften in der Marktwirtschaft als Nester der »Ewiggestrigen«, des Sozialismus. Der sogenannte Pluralismus der Eigentumsformen schließt sie aus.

Überlebenskampf meistern

Doch die Genossenschaften als kollektive Selbsthilfe wirtschaftlich Schwacher, als die sie im vorigen Jahrhundert entstanden, sind auch heute nicht zu liquidieren. Sie haben etwas mit Emanzipation und Wirtschaftsdemokratie zu tun. Prof. Walter Romberg, letzter Finanzminister in der DDR, bezeichnete sie als Art Aufbauformel, um in Ostdeutschland die eigenen Kräfte zu sammeln. Die ostdeutschen Agrargenossenschaften, die über drei Jahrzehnte Erfahrungen verfügen, so die Agrarökonomin Prof. Erika Czwing, könnten zu einem Grundpfeiler des gesamtdeutschen Genossenschaftswesens werden.

Noch heute bewirtschaften allein 1.335 eingetragene Genossenschaften mit einer Durchschnittsgröße von 1.435 Hektar gut ein Drittel der landwirtschaftlichen Nutzfläche in Ostdeutschland. Sie beschäftigen drei Viertel aller Arbeitskräfte auf dem Lande und erbringen 65 Prozent der landwirtschaftlichen Produktion der neuen Länder. Dies in einer Atmosphäre, in der die Agrarpolitik diese Produktionsform mit ihrem »Sozialballast« nicht wollte und nicht will. Mit Konsumverzicht aller und großem Engagement der Leiter wird der Überlebenskampf gemeistert. Unternehmenserträge, Gewinn und Lohn steigen, die Verluste pro Hektar sinken.

Problem Altschuldenregelung

Auf weitere Formen von Diskriminierung des Gemeinschaftseigentums gegenüber dem Einzeleigentum wies Hans-Jürgen Herrmann, Vorstandsmitglied der Berliner Wohnungs- und Baugenossenschaft von 1892, hin. Daß im Osten die Arbeiterwohnungsbaugenossenschaften (AWG) gezwungen sind, wegen der unseligen Altschuldenregelung 15 Prozent ihres Eigentums zu privatisieren, sei unvereinbar mit dem Genossenschaftsgedanken, der auf diese Weise staatlicherweise »kaputtgemacht« werde. Zugleich forderte er die steuerrechtliche Gleichbehandlung des genossenschaftlichen und des Einzeleigentums, was bis heute aussteht, und die Selbstbestimmung der Mitglieder über die Miethöhe. Denn die Gemeinschaft arbeitet ohne jede staatliche Äquivalente und verfügt über keine anderen Mittel als die der Mitglieder.

Die von Herrmann vertretene Genossenschaft wurde 1892 von Baufacharbeitern nach dem Motto »Sparen, besser bauen, besser wohnen« gegründet. Dieser Anspruch charakterisiert sie noch heute. Sie wurde als »Hilfsmittel zur Emanzipation des Arbeiters« verstanden.

Um die Diskriminierung der Genossenschaften zu unterbinden, empfahl Gabriele Herbert der PDS, sich im Brüsseler Parlament für diese Rechtsform des Eigentums stark zu machen. Vor allem in Südeuropa habe sie sich bewährt. Die Überlebensrate neuer Unternehmen nach fünf Jahren ist bei selbstverwalteten Betrieben um 30 Prozent höher als bei privaten Gründungen. In kooperativen Verbänden verliert das Kapital seine Eigenschaft, zum größten Profit zu streben. Entsprechende Systeme in Spanien, Italien, Frankreich, auch Westdeutschland beweisen das.

Zerfall der Kibbuzbewegung

Über eine besondere Form der Genossenschaft, die jüdische Kibbuzbewegung, sprach Jakob Moneta, der nach 1933 im damaligen Palästina eine solche Kommune mitgründete. Die 126.000 Mitglieder machen heute noch rund drei Prozent der Gesamtbevölkerung Israels aus, allerdings weniger als die Hälfte der Gründerzeit. Anfangs bestimmte in den Kommunen der Grundsatz »Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen« die Gemeinsamkeit. Doch dieser Anspruch weicht den Anforderungen der freien Marktwirtschaft.

Die PDS-Konferenz war ein interessanter Anfang für die Diskussion eines so weiten Feldes wie die Genossenschaftsbewegung. Weitere Themen bieten sich an: Welche Rolle spielen heute in Deutschland Produktivgenossenschaften des Handwerks oder der Dienstleistungen, beispielsweise die ehemaligen PGH? Wie können Eingriffe des Staates in genossenschaftliches Eigentum unterbunden werden? Wann erfolgt Verfassungsklage gegen diese Anmaßung? ●

MÜNSTER:

Projekt Umwelthaus verwirklicht

In Münster gibt es seit einigen Wochen ein Umwelthaus. Den im Umweltforum Münster e.V. zusammengeschlossenen Umwelt- und Naturschutzverbänden hat die Stadt Münster eine Liegenschaft zur Verfügung gestellt. Nach halbjähriger Renovierung konnten Ende Juni sechs Umwelt- und Naturschutzverbände die neuen Räumlichkeiten beziehen. Möglich wurde dieses Projekt trotz knapper Kassen durch die breite Unterstützung der städtischen Dezernate und Ämter, die Hilfe zahlreicher Sponsoren sowie das große ehrenamtliche Engagement der UmweltschützerInnen selbst.

Die Geschichte eines Umwelthauses in Münster ist lang. Bereits vor fünf Jahren, als sich die Verbände im Dachverband Umweltforum Münster zusammengeschlossen haben, war ein Umwelthaus auf der Wunschliste ganz oben. Durch das Engagement des Umweltdezernates und die Rot-Grüne Wende in Münster im Oktober 1994 wurde das Projekt endgültig zur Chefsache. Ein Haus mit 200 qm Nutzfläche in Bahnhofsnähe war das Ergebnis jahrelanger Suche.

Einladend: Das Umwelthaus in Münster präsentiert sich in einem Wohngebiet in zentraler Lage — Foto: Sieverding

Im vergangenen Winter begannen umfangreiche Umbau- und Sanierungsmaßnahmen. Durch Wärmedämmung und moderne Brennwerttechnik konnte der Heizenergieverbrauch um 75% reduziert werden. Ebenso wichtig waren den UmweltschützerInnen PVC-freie Elektrokabel und eine Regenwassernutzungsanlage: Das Regenwasser wird als Brauchwasser für die Toilettenspülung verwendet. Mit 100.000 DM Bauzuschuß und Mietfreiheit hat die Stadt die Sanierung des Hauses zur Hälfte finanziell unterstützt. Die zweite Hälfte wurde von mehr als einem Dutzend Sponsoren durch Material- und Geldspenden und durch einige Tausend Stunden Arbeit der Ehrenamtlichen aufgebracht. Seit Mai 1996 arbeiten im Umwelthaus zwei hauptamtliche Kräfte mit je einer 2/3 Stelle, die aus öffentlichen Mitteln gefördert wird.

»Das Umwelthaus Münster sollte zur Stärkung des Ehrenamtes Signalwirkung für andere Städte haben. Der Erfolg des Projektes war trotz knapper Kassen durch die breite Akzeptanz und Unterstützung von Verwaltung, Politik und Wirtschaft sowie sehr viel Eigenleistung möglich«, sagte Udo Sieverding, Vorsitzender des Umweltforums.

Neben Büros bietet das Haus einen Tagungs- und einen kleinen Ladenraum, der täglich einige Stunden geöffnet ist. Ein kleiner Wermutstropfen ist die Größe des Hauses. Gerne wären noch weitere der insgesamt 15 Mitglieder des Umweltforums in ein Umwelthaus gezogen, doch dafür ist dieses Objekt zu klein. Jetzt gilt es für die sechs Bewohner, Nabu, Greenpeace, BUND, VCD, Energie- und Verkehrswende zu beweisen, wie wichtig ein Umwelthaus für die Arbeit der Verbände und die BürgerInnen der Stadt als zentrale Anlaufstelle sein kann. ●

dp

Kontakt: Umweltforum Münster e.V., Zumsandestr. 15, D-48145 Münster, Tel. (02 51) 13 60 23, Fax 13 60 24

KURZMELDUNGEN AUS DEM GENOSSENSCHAFTSSEKTOR

Sanierung

Lieferanten stützen grünes netz

Verluste in Höhe von rund 500.000 DM mußte der Essener Naturkostgroßhändler grünes netz und Kornkraft e.G. im Jahre 1995 hinnehmen. Das durch eine externe Unternehmensberatung erarbeitete Sanierungskonzept setzt vor allem auf Umsatzsteigerung und Kostenkontrolle. Erste Schritte zur erfolgreichen Reorganisation waren Anpassungen im Personalbereich, Hilfestellungen von Lieferanten und Dienstleistern sowie die Einzahlung ausstehender Pflichteinzahlungen durch die Mitglieder.

Wohnungsgeenossenschaft

Erfolgreiche Neugründung in Brandenburg

Die Wohnungsgenossenschaft »Stahl« e.G. Brandenburg/Havel mit Sitz in der Stadt Brandenburg wurde am 22. Juli ins Genossenschaftsregister beim Amtsgericht Potsdam eingetragen. Sie ist einer der Modellversuche in Ostdeutschland mit denen Wohnungen aus firmen- oder kommunaleigenen Beständen in genossenschaftliches Eigentum überführt werden. Die Neugründung verlief problemlos. Auf dem Wege der registergerichtlichen Eintragung wurde allerdings die bisher verwendete Firmierung »Brandenburger Wohnungsgenossenschaft Stahl i.G.« beanstandet und deshalb geändert.

Praxishilfe

Handbuch für wohnungsgenossenschaftliche Initiativen

Eine vom GdW, Gesamtverband der Wohnungswirtschaft e.V., herausgegebene Schrift schließt in sehr hilfreicher Form eine Lücke in der Beratungsliteratur für Wohnungsgenossenschaften. Sie erweist sich als eine praktische Handreichung für bestehende Unternehmen, aber auch für Neugründungsinitiativen. Zum einen werden die Aufgaben für die Organe umfassend dargestellt, gegliedert nach der Größenordnung der Unternehmen.

Auch sonst steht die Alltagsarbeit, nicht die Genossenschaftsphilosophie im Vordergrund. Dabei sind vor allem die vielen Formblätter eine kaum zu überschätzende Erleichterung, beispielsweise Anstellungsvertrag, Finanzplan, Etat, Wohnungsbeschreibung und Übergabeverhandlung, Formblatt Mieterwechsel, Mitgliederliste etc.

»Handbuch für Verwaltungsorgane bei Wohnungsgenossenschaften – Vorstand und Aufsichtsrat«, GdW Materialien 32, Hammonia Verlag GmbH, Fachverlag der Wohnungswirtschaft, Postfach 620228, 22402 Hamburg, DM 25,– einschließlich Versandkosten.

Veröffentlichung

Kooperativen auf den kapverdischen Inseln

Sechzehn Jahre Projektzusammenarbeit zwischen der Berliner Entwicklungsorganisation Weltfriedensdienst (WFD) und der Insel Maio arbeitet eine Studie ausführlich auf. Gegenübergestellt werden die »großen Themen« des WFD und die kapverdische Sicht. WFD-Themen waren beispielsweise die Fragestellungen »Hauptsache: Kooperativ?! – Genossenschaftliche Struktur versus privatwirtschaftliche Lösung« und »Gruppenförderung und Partizipation – Hemmschuh für wirtschaftliche Effizienz«.

Diese werden mit Erfahrungen aus dem Blickwinkel der Bevölkerung konfrontiert: Fischerei und Fischereigenossenschaft, Kooperativen und Produktionsgruppen, die Agrarkooperative auf der Insel Maio etc. Die Vielzahl der wörtlichen Aussagen und die erfreuliche Offenheit der Darstellung ermöglichen einen guten Einblick in die Schwierigkeiten genossenschaftliche Projekte von außen zu initiieren. **Weltfriedensdienst e.V. (Hg.): Von der Unmöglichkeit, etwas richtig gut zu machen! ... WFD, Hedemannstr. 14, 10969 Berlin.**

Simbabwe

Tischlereigenossenschaft braucht Unterstützung

Die simbabwesche Nicht-Regierungs-Organisation ZIMFEP (Simbabwe Foundation for Education with Production) unterstützt in Chegutu ein Tischlereiprojekt »Grow-More-Trees« für ehemalige Befreiungskämpfer. Nach einer zweijährigen vom WFD angeleiteten Tischlerei-Ausbildung produzieren die Mitglieder der Genossenschaft heute hauptsächlich Qualitätsmöbel für den einheimischen Markt. Bis zur vollständigen Selbständigkeit berät ein Intervallberater des WFD die Genossenschaft zweimal jährlich. Werkzeuge und andere Utensilien müssen noch angeschafft werden. Hierfür werden im Jahr 1996 ca. 20.000 DM an Spenden benötigt. Information: WFD, Hedemannstr. 14, 10969 Berlin.

Veranstaltung

Betriebliche Demokratie weiterentwickeln

Ein Seminar zum Thema Problemlösungen für Produktivgenossenschaften veranstaltet der Theoriearbeitskreis Alternative Ökonomie in Kooperation mit der Friedrich-Ebert-Stiftung, dem Verein zur Förderung des Genossenschaftsgedankens, der CECOP und dem NETZ vom 28.02.-02.03.97 in der Gustav-Heinemann-Akademie in Freudenberg. Im ersten Teil des Seminars wird ein Überblick über die Vielfalt und besonderen Probleme produktivgenossenschaftlicher Unternehmen gegeben. Anschließend stehen Möglichkeiten der innovativen Weiterentwicklung im Vordergrund wie solidarische Teamorganisation, genossenschaftliche Handlungskompetenz, gemeinschaftliche Eigenkapitalbildung und kooperatives Marketing.

Das Seminar wendet sich vorrangig an MitarbeiterInnen demokratischer Betriebe, Mitglieder in Weiterbildungseinrichtungen sowie Betriebsräten von Auffanggesellschaften. Literaturempfehlung zum Seminar: Burghard Flieger: Produktivgenossenschaft als fortschrittsfähige Organisation. Theorie, Fallstudie, Handlungshilfen, Metropolis Verlag, Marburg 1996, DM 68.–.
Information und Angebote zur Mitarbeit an Burghard Flieger, Erwinstr. 29, 79102 Freiburg
Tel/Fax: 0761/709023

SEMINARPROGRAMM

Frauen stärken ihre berufliche Identität

Das Seminarprogramm 1996/97 des Hamburger Bildungsinstituts, Frau und Arbeit e.V., ist frisch aus dem Druck. Für Frauen, die sich beruflich umorientieren, (wieder)-einsteigen oder sich fortbilden wollen, bietet das neue Kursprogramm eine große Auswahl von Bildungs- und Beratungsangeboten.

Frau und Arbeit ist ein gemeinnütziger Verein und Träger des Hamburger Gütesiegels für Weiterbildung. Bei der Suche nach der neuen beruflichen Identität kann Frau und Arbeit Frauen aus den unterschiedlichsten Ausgangssituationen beraten: die Mutter halberwachsener Kinder, die gerne wieder in das Berufsleben zurückkehren möchte, die erwerbslose Frau oder die von einer selbständigen beruflichen Existenz träumende, die frisch von der Uni kommende Akademikerin, die Leiterin einer sozialen Einrichtung oder die Angestellte eines Beschäftigungsträgers.

Das neue Programm bietet vor allem Seminare, die das Orientieren, Sortieren und Entscheiden über den »richtigen« Berufsweg zum Ziel haben sowie Kurse zum Weiterentwickeln und Spezialisieren.

Das Kursprogramm ist erhältlich bei Frau und Arbeit e.V., Grindelallee 43, D-20146 Hamburg, Tel. (0 40) 450 20 90, Fax 45 12 10 ●

dp

TAGUNG: ÖKOLOGIE UND PARTIZIPATION –

Der Januskopf zukunftsfähigen Wirtschaftens?!

Auf einer Tagung vom NETZ am 22./23.11.1996 werden in Frankfurt die Themen Ökologie und Partizipation zusammengeführt. Dies geschieht auf drei Ebenen: Mitarbeiterbeteiligung im Betrieb, zwischenbetriebliche Kooperation und Lobbyarbeit gegenüber staatlichen Einrichtungen. Die vielfältigen Chancen, die darin liegen, werden in vier ganztägigen Foren der anhand der vier Branchen Lebensmittel, Bauen, Energie und Verkehr veranschaulicht. In diesen stehen praxisorientierte Fallbeispiele im Vordergrund.

Burghard Flieger, Red. Genossenschaften ● Doppelbödigkeit, Gegensatz, Antagonismus, Widerspruch – dies sind nur einige der negativen Vorstellungen, die mit dem Januskopf verbunden werden. Zu Unrecht, der altrömische Gott Janus steht für eine Vielzahl positiver Aufgaben. Ursprünglich Licht- und Sonnengott sowie Schützer des Hauses, wird er zum Gott allen Ursprungs und allen Anfangs: der Vater aller Dinge. Im Monatsnamen Januar, dem ersten Monat des Jahres, findet dies seinen Niederschlag.

Schon sehr frühe Abbildungen in Form von Münzen zeigen Janus mit einem Doppelgesicht: vorwärts und rückwärts blickend. Janus ist die einzige römische Göttergestalt, zu der es ein solches eigentümliches italienisches Kultbild gibt. Dem liegt nichts anderes zugrunde als die Idee – für die ängstliche römische Religiosität kennzeichnend, daß zu Beginn jeden Tuns zunächst der »Geist der Eröffnung« anzurufen ist.

Vor diesem Hintergrund steht der Januskopf für Ergänzung, Übereinstimmung, Komplementarität, Vollständigkeit oder Ganzheitlichkeit. Zusammen mit den Begriffen Ökologie und Partizipation bekommt er damit einen zentralen Symbolgehalt. Sie gehören wie Zwillinge zusammen, sind zwei Gesichter der gleichen Sache: Sie sind der Beginn und unverzichtbare Bestandteil jeden nachhaltigen Wirtschaftens.

Januskopf

Zukunftsfähiges Wirtschaften

Nachhaltiges oder besser noch zukunftsfähiges Wirtschaften enthält trotz aller Vieldeutigkeit einen harten Kern: Die Entnahme von Rohstoffen und der Ausstoß von Schadstoffen soll im Gleichklang mit den Selbsterholungsfähigkeiten der Natur bleiben. Nur so bleibt gesichert, daß die menschlichen Bedürfnisse der Gegenwart nicht auf Kosten zukünftiger Generationen befriedigt werden. Deshalb ist die Auseinandersetzung mit allen Fragen der Ökologie zentraler Bestandteil zukunftsfähigen Wirtschaftens.

Ökologie ist aber nicht vorrangig ein Problem des Messens, des Erfassens und Verfolgens der Stoffströme. Die immer perfektere technische Aufbereitung und Analyse der Umweltprobleme garantiert noch lange nicht deren Bewältigung. Wird – hoffentlich – die diktatorische Durchsetzung von Lösungen ausgeschlossen, spielt die soziale Akzeptanz für alle Ansätze zukunftsfähigen Wirtschaftens eine ausschlaggebende Rolle.

Beteiligung als sozialer Prozeß

Deshalb wird Partizipation bzw. Beteiligung zur sozialen Ergänzung von Ökologie: Das Aushandeln zwischen unterschiedlichen Bedürfnissen und Interessen sowie die gemeinsame Suche nach Lösungen von Umweltproblemen stehen gleichberechtigt neben der Ökologie. Ohne den sozialen Prozeß des Informierens, Streitens, Beratschlagens und Entscheidens bleibt verantwortliches umweltorientiertes Handeln durch den einzelne oder Teilgruppen eine Utopie ohne Fundament.

Im Idealfall versteht sich jeder Mitarbeiter im Unternehmen als Umweltmanager. Bei allen seinen Aktivitäten agiert er im Sinne der Zukunftsfähigkeit. Die Natur wird maximal so genutzt, daß sie sich vollständig regenerieren kann. Hierfür erforderliche Einsichten und Fähigkeiten sind aber bei den meisten Menschen wenig ausgeprägt. Partizipation stellt deshalb eine Möglichkeit dar, dies in Auseinandersetzung mit anderen zu lernen.

Ein erster Schritt dafür kann das Nutzen des betrieblichen Vorschlagswesen für ökologische Themen sein. Energieeinsparung, Abfallvermeidung, Verhinderung von Schadstoffausstoß oder umweltorientierte Beschaffung sind hier denkbare Felder. Über sie kann für ökologische Fragestellungen sensibilisiert werden.

Innerbetriebliches Umweltmanagement

Sobald sich Mitarbeiter eines Betriebes in regelmäßigen Abständen treffen, entwickelt ein solches Beteiligungsverfahren sich zum ökologischen Qualitätszirkel. Als Team erarbeiten die Beschäftigten dann gemeinsam und systematisch Verbesserungen zur betrieblichen Umweltpolitik. Die gleiche Vorgehensweise kann auch für ökologische Produktverbesserungen oder umweltorientierte Absatzverfahren genutzt werden.

Wirklich dauerhaft zu Umweltmanager können Mitarbeiter aber nur werden, wenn die Angst vor Kontrollverlust an der Spitze und vor zusätzlicher Verantwortung an der Basis überwunden wird: Sie müssen über gemeinsam ausgefüllte Entscheidungs-und Handlungsspielräume verfügen. Dies wiederum wirkt kontrakproduktiv, wenn sie nicht am Erfolg und Mißerfolg und letztlich auch am Eigentum des Unternehmens beteiligt sind.

Hier schließt sich der Argumentationskreis: Nur die konsequente Beteiligung möglichst aller Mitarbeiter am Unternehmen ergibt die Chance zu einer breitgestreuten Verantwortungsübernahme. Darauf aufbauend kann sich erst eine wachsende Verantwortlichkeit für die ökologischen Folgen wirtschaftliches Handeln entwickeln. Eine wechselseitige Ergänzung und Befruchtung ist die wahrscheinliche Folge. Deutlich wird dies daran, daß gerade viele kleine und mittlere Unternehmen, die zu den Pionieren in Sachen Mitarbeiterbeteiligung gehören, sich auch ökologisch konsequent verhalten.

Branchenorientierte Foren

Wie sehr diese konzeptionellen Überlegungen schon Praxis sind, wird deutlich auf der Tagung »Ökologie und Partizipation. Zwei Gesichter zukunftsfähigen Wirtschaftens«. Sie findet am 22. und 23. November 1996 in Frankfurt statt. Durchgeführt wird sie vom NETZ für Selbstverwaltung und Selbstorganisation mit Mitteln der DG XXIII der Europäischen Union.

Im Mittelpunkt stehen vier ganztägige Foren zu den Branchen Lebensmittel, Bauen, Energie und Verkehr. In diesen werden konkrete Erfahrungen verschiedener Betriebe mit der Verknüpfung von Partizipation und Ökologie ausführlich dargestellt und diskutiert. Das Spektrum der anschaulichen Erfahrungsberichte reicht von einfachen, aber wirksamen betrieblichen Umweltmaßnahmen bei Energie, Wasser, Recycling etc. bis hin zu konzeptionellen Aktivitäten in Richtung Öko-Controlling, Öko-Audit und Einführung eines umfassenden Umweltmanagementsystems.

Ebenfalls dargestellt werden komplexere Beteiligungsformen, beispielsweise zwischenbetriebliche Kooperation beim Absatz, die Einbindung von Umweltbeauftragten über einen gemeinsamen Verband oder die Zusammenarbeit von Erzeugern und Verbrauchern in genossenschaftlichen Strukturen. Erfahrungsberichte über Lobbyarbeit und somit über Beteiligungsverfahren an Entscheidungen staatlicher Organisationen schließen die Foren ab.●

Programm und Anmeldung: NETZ, Schäfergasse 46, D-60313 Frankfurt, Tel. (0 69) 28 87 16, Fax 29 54 32

PROGRAMMABLAUF:

22. November 1996

16.00 Anreise

16.20 Beiträge der Sozialwirtschaft zu Partizipation und Ökologie
– Heinrich von Moltke, Europäische Kommission, DGXXIII

16.40 Unterstützungsstrukturen in Europa für die Einführung und Weiterentwicklung einer ökologisch und genossenschaftlich orientierten Unternehmenspolitik
– Elisabet Mattson, Vizepräsidentin der CECOP und dees CCACE, Projektpartnerin aus Schweden

17.00 Erfolg durch Partizipation – Praxisbeispiele umweltverantwortlichen Wirtschaftens
– Dr. Burghard Flieger, Netz e.V.

Aussprache

20.00 »Zwischen Bürokratie und Partnerschaft – Europaabgeordnete im Gespräch«
mit Shaun Spiers MEP, UK · Daniel Cohn-Beendit, MEP, D · Patricia McKenna, MEP, Irland · Anneli Hulthén, Schweden · Prof. Dr. Maria Berger, MEP, A

23. November 1996

Partizipatives Umweltmanagement · Vielfalt der Erfahrungen in Europa

Branchenforen: Lebensmittel, Bauen, Energie und Verkehr

9.30 Innerbetriebliche Handlungsfelder

11.30 Zwischenbetriebliche Kooperationen

14.30 Kommunikation mit staatlichen Institutionen

Abschlußvorträge:

16.30 Spannungsfeld Umweltschutz – Umweltmanagement in KMU
– Dr. Christine Jasch, Institut für ökologische Wirtschaftsforschung, Wien

17.00 Die Rolle der Sozialpartner zur Entwicklung einer partiziptiven und ökologischen Wirtschaft
– Eckard Hildebrandt, Wissenschaftszentrum Berlin (angefragt)

17.30 Ökologie, nachhaltige Entwicklung, Partizipation – Forderungen an die Wirtschaftspolitik
– Dr. Hans Diefenbacher, Forschungsstelle der ev. Studiengemeinschaft Heidelberg

HANDBUCH-MITARBEITERBETEILIGUNG

Den Geldkreislauf für betriebliche Modelle nutzen

Viele Unternehmen, die ihre MitarbeiterInnen am Unternehmen beteiligen, könnten dies wirtschaftlicher gestalten. Auch lassen sich gut durchdachte Konzepte zur innerbetrieblichen Personal- und Organisationsentwicklung nutzen. Eine umfassend Loseblattsammlung hilft, das richtige Modell zu finden.

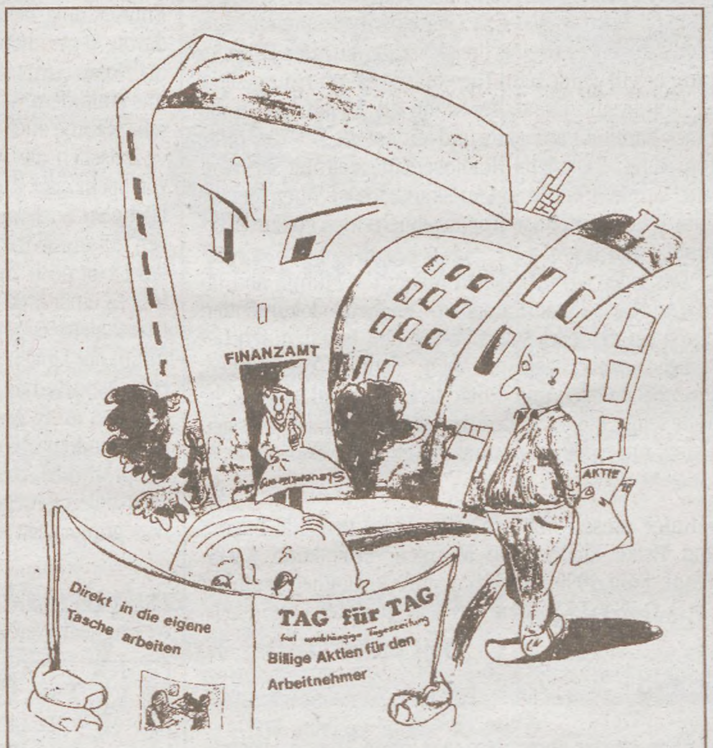
Burghard Flieger, Red. Genossenschaften ● Fehlendes Interesse an betrieblichen Entwicklungen, mangelnde Einsatzbereitschaft der MitarbeiterInnen, Rückzug ins Private - unter solchen Schwierigkeiten leiden nicht nur traditionell hierarchisch organisierte Unternehmen. Auch in vielen Selbstverwaltungsbetrieben gelingt es nicht, Neue zu einem Einstieg ins gemeinsame Unternehmen zu motivieren. Um hier Erfolge zu erzielen, braucht es einen langen Atem und vor allem einen Rückgriff auf gut durchdachte Konzepte.

Für jedes Unternehmen gilt es, geeignete Bedingungen und ein positives Betriebsklima zu schaffen. Dies soll den Mitarbeitenden ermöglichen, ihre eigenen Ziele und Sinnerwartungen zu erreichen, indem sie sich selbst aktiv um den Erfolg des Unternehmens bemühen. Eine schon lange bewährte Vorgehensweise hierfür sind Mitarbeiterbeteiligungsmodelle. Auf die Erfahrungen und Vielfalt von 2.500 »Modellen« mit 1,92 Millionen Beschäftigten und 15,8 Milliarden DM Beteiligungskapital kann hier in der Bundesrepublik zurückgegriffen werden.

Aus Beispielen lernen

Nur wie läßt sich aus der Vielzahl dieser Ansätze die Spreu vom Weizen trennen? Vieles, was in diesen 2.500 Unternehmen praktiziert wird, ist weit davon entfernt, tatsächlich die Einbindung und Motivation einer Mehrheit der MitarbeiterInnen zu erreichen. Ein umfassendes Handbuch Mitarbeiterbeteiligung MAB, herausgegeben von Guski/Schneider hilft hier weiter. Die zweibändige Loseblattsammlung macht deutlich, wie vielseitig und komplex dieses Thema ist.

Neben Bestandsaufnahmen in der Bundesrepublik, den neuen Bundesländern, Großbritannien, den USA und in Europa geben vor allem die zweiseitigen Kurzbeschreibungen einzelner Modelle eine erste Orientierung. Sie sind nach 15 Branchen gegliedert wie Nahrung, Handel, Bau, Druck, Verlag, Holz etc. Zu jedem Beispiel werden die Beteiligungsform, das Angebot an die Mitarbeitenden, die Finanzierung und die Modalitäten skizziert. Zu einigen bekannteren Modellen wie PSI, Rosenthal, Hering-Bau usw. gibt es auch ausführlichere Erfahrungsberichte in dem Handbuch.



Verdient das Finanzamt mit?

Umfangreicher Ratgeberteil

Besonders wichtig für interessierte Betriebe dürfte der Ratgeberteil sein. Er enthält die Anwendung des Vermögensbeteiligungsgesetzes in der Praxis, die Anwendung des § 19 a des Einkommenssteuergesetzes, Modellrechnungen und eine ausführliche Darstellung der finanzwirtschaftlichen Auswirkungen. Noch hilfreicher sind die konzeptionellen Anleitungen zur Einführung einer Mitarbeiterbeteiligung, die durch Checklisten zur Erarbeitung von Erfolgs- und Kapitalbeteiligungsmodellen ergänzt werden.

Wer sich wirklich intensiv mit Fragen der Mitarbeiterbeteiligung – materiell und immateriell – auseinandersetzen will, kommt an diesem Handbuch kaum vorbei. Allein der Preis und die Informationsfülle könnten abschrecken. Hans-Günter Guski / Hans J. Schneider (Hg.): Mitarbeiter-Beteiligung MAB. Handbuch für die Praxis. 2 Bände, (Hermann Luchterhand Verlag) Neuwied 1993, DM 148,–.●

Anzeige

Politische Ökologie

Jetzt lesen!

Die grüne Versuchung

Die Menschheit hat scheinbar gelernt, die Natur zu beherrschen. Immer neue Umweltkatastrophen zeigen aber auf, wie schwer wir uns damit tun, auch Verantwortung zu übernehmen. Wie kann es gelingen, daß ökologische Normen in ethischen Wertesystemen verankert werden? Welche Ansätze hierfür finden sich in den großen Religionen der Welt? Fordert z.B. die christliche Tradition zu umweltverantwortlichem Handeln auf oder hat sie nicht eher den Freibrief für die Ausbeutung der Natur gegeben? Worauf könnte ein ökologisches Weltethos begründet werden? Sollen die großen Glaubensgemeinschaften umweltpolitisch aktiv werden?

Jetzt für DM 19,80 überall in der **Bahnhofspresse** erhältlich oder direkt bestellen bei:
ökom GmbH
Waltherstr. 29, Rgb.
80337 München
Tel.: 089/544 184-0
Fax: 089/544 184-99

YCO

STELLUNGNAHME

Der Beitrag »antifa-edition zerschlägt linken Faschismusbegriff« in CONTRASTE Juli/August 1996 macht eine Erwiderung notwendig:

Der Beitrag des Autors Raimund Hethey nimmt Anstoß an einem Beitrag von Wolfgang Gessenharter in dem vor kurzem erschienenen »Antifa Reader. Antifaschistisches Handbuch und Ratgeber« der Reihe »Antifa Edition« im Berliner Elefanten Press Verlag und an meine Person als Herausgeber der Reihe.

Die Behauptung, Wolfgang Gessenharters Position sei für alle Beiträge verbindlich gemacht worden, ist falsch. Es war nie Ziel des Antifa-Readers, Wolfgang Gessenharters Position verbindlich zu machen. Das würde der erklärten Absicht des Buches widersprechen: in der Einleitung wird auf die Gegensätze und Unterschiede der Beiträge hingewiesen. Das Spektrum der AutorInnen reicht von Universitätsprofessoren bis zu SchülerInnen, von RedakteurInnen antifaschistischer Zeitschriften (auch vom »Rechten Rand«, u.a. Raimund Hethey) bis zu Mitgliedern antirassistischer Initiativen. Die Absurdität der Behauptung erschließt sich den LeserInnen des Antifa Readers zum Beispiel im Vergleich der Beiträge von Raimund Hethey und Wolfgang Gessenharter. Der Vorwurf, Beiträge von Autoren seien von mir, dem Herausgeber, verfälscht worden, entspricht nicht der Wahrheit. Alle im Antifa Reader veröffentlichten Beiträge sind von den AutorInnen autorisiert worden.

Eine Beurteilung des Vorwurfes, die Antifa Edition würde einen linken Faschismusbegriff zerschlagen, möchte ich den LeserInnen der in diesem Jahr in der Reihe erscheinenden sechs Titel überlassen. Tatsache ist: Den AutorInnen der Antifa Edition ist es selber überlassen, welche Begrifflichkeit sie zur Charakterisierung einer rechten Person, Organisation oder Strömung verwenden. Bei dem angesprochenen Sammelband »Antifa Reader«, an dem sich 22 AutorInnen beteiligt haben, wurde besonders im Lexikon-Teil auf eine einheitliche Verwendung von Begrifflichkeiten, die zur Charakterisierung von Personen und Organisationen dienen, Wert gelegt.

Die Arbeitsbegriffe rechts des Konservatismus waren hier Rechtsextremismus und Neofaschismus. Als Herausgeber nehme ich nur dann Einfluß, wenn die Verwendung verschiedener Begriffe (wie z.B. rechtsradikal, rechtsextremistisch, neofaschistisch, faschistisch oder faschistoid) dem Interesse der LeserInnen an einem hohen Maß an Verständlichkeit zu widersprechen droht. Unterschiedliche Bewertungen von rechten Personen, Organisationen oder Strömungen waren jederzeit möglich und sind im Antifa Reader dokumentiert. Auch hierfür bietet sich ein Vergleich der Beiträge von Raimund Hethey und Wolfgang Gessenharter an.

Auch in Zukunft werden sich unter dem Dach der Antifa Edition engagierte WissenschaftlerInnen, fortschrittliche JournalistInnen, RedakteurInnen antifaschistischer Zeitungen, antirassistische und antifaschistische zusammenfinden, um über faschistische, antisemitische, rassistische und rechtsextremistische Tendenzen in der Gesellschaft zu informieren. Unterschiedliche Stile, Herangehensweisen und Positionen sind gewollt. ●

Jens Mecklenburg
Herausgeber Antifa Edition

BROSCHÜRE:

Fördertöpfe für Selbsthilfeprojekte in Berlin und den neuen Bundesländern

Die Broschüre ist ein Wegweiser durch den Dschungel der unterschiedlichen Fördermöglichkeiten für Projekte, Selbsthilfeinitiativen und kleine Träger. Mit Stichworten wie ABM, Lohnkostenzuschüsse, Existenzgründungsprogramme, zinsgünstige Kredite u.ä., sowie vielen staatsunabhängigen Töpfen, Stiftungen und Beratungseinrichtungen, stellt die Broschüre eine umfangreiche Zusammenfassung der wichtigsten Finanzquellen, deren Förderkriterien und Antragsmodalitäten vor.

Neben den Fördermöglichkeiten und Adressen für Berlin und die neuen Bundesländer enthält die Broschüre Adressen wichtiger AnsprechpartnerInnen und eine Literaturauswahl.

Viele Kürzungen und Veränderungen staatlicher Programme, sowie die große Nachfrage von seiten der Projekte nach Fördermöglichkeiten für ihre Vorhaben haben eine völlig überarbeitete Neuauflage erforderlich werden lassen. ●

Bezug: Netzwerk Selbsthilfe e.V., Gneisenaustr. 2a, D-10961 Berlin, 15 DM (zzgl. 2 DM Versandkosten)

dp

NEUE ANTIFA-VIDEOS

Nur wer sich aufgibt ist verloren

Ein Videoportrait über den Antifaschisten Alfred Hausser 45 Min., ein Film von Katrin Brügemann und Jürgen Weber, BRD 1996.

Der Antifaschist Alfred Hausser, geboren 1912 in Stuttgart, wurde von den Nazis 1936 als politischer Gefangener wegen »Hochverats« zu einer 15jährigen Zuchthausstrafe verurteilt. Er saß bis zur Befreiung 1945 über 10 Jahre in Gefängnissen. Einen großen Teil davon mußte er in Einzelhaft verbringen, ab 1939 war er Zwangsarbeiter bei Bosch. Alfred Hausser war Landesvorsitzender der VVN-Bund der Antifaschisten in Baden-Württe,berg, Rechtsvertreter in zahlreichen Entschaedigungsverfahren für ZwangsarbeiterInnen, und er referiert bis heute auf antifaschistischen Stadtrundfahrten in Stuttgart vor Schulklassen. Das Video begleitet ihn durch seine Arbeit. Er erzählt von seinem Leben und über Enttäuschungen und Hoffnungen als Antifaschist und Kommunist.

Das Video mit dem Recht zur nichtkommerziellen Vorführung kann geliehen werden bei: querblick, medien- und verlagswerkstatt, gottlieb-daimler-str.3, D-78467 Konstanz, Tel.: (0 75 31) 6 50 02, Fax: 5 49 29 oder beim Dortmunder Medienzentrum e.V. (DMZ), Braunschweiger Strasse 22, D-44145 Dortmund, Tel.: (02 31) 83 53 50, Fax: 81 80 31

Das KZ Flossenbürg

32 Min., ein Film von G. Vanselow, P. Heigl, G. Faul, BRD 1995.

Am 23.4.1945 befreiten amerikanische Truppen das Konzentrationslager Flossenbürg in der Oberpfalz. Im Lager trafen sie noch 1.600 Menschen an, die meisten Gefangenen waren bereits in den Tagen zuvor von der SS in langen Kolonnen über den Oberpfälzer Wald getrieben worden. Es sollten keine Zeugen der Verbrechen in die Hände der Amerikaner fallen. Die Todesmärsche kosteten mehreren tausend Häftlingen das Leben.

Das KZ Flossenbürg existierte von Mai 1938 bis 1945. Es war nahe der Tschechischen Grenze. Im Granitsteinbruch sollten sich die Gefangenen zu Tode schinden. Kaum jemand hielt die Schwerstarbeit länger als drei Monate durch. Die Häftlinge litten unter Kälte, dem Hunger, Seuchen und den Schikanen der SS und Kapos. Ab 1943 wurde die Fertigung von Messerschmitt-Jagdflugzeugen nach Flossenbürg verlegt. Von 96.000 Menschen, die nach Flossenbürg und in die Außenlager verschleppt wurden, kamen über 30.000 um. Jaroslav Venclik und Milos Volf, zwei Tschechen, haben das KZ überlebt. Sie berichten in dem Film über ihre schlimmen Erlebnisse im KZ. Das KZ Flossenbürg hatte 134 Aussenlager – die beiden größten waren Litimerice und Herzbruck. Ein Außenkommando befand sich bei den Siemens-Schuckert-Werken in Nürnberg. Für die Zwangsarbeit waren in Auschwitz 550 jüdische Frauen selektiert worden. Eine dieser Frauen Eva Keszler – sie lebt heute in Budapest.

Verleih und Verkauf:
Dortmunder Medienzentrum e. V. (DMZ) und Medienladen e.V., c/o Komm, Königstrasse 93, D-90402 Nürnberg, Tel. (09 11) 205 91 54, Fax 231 34 69 ●

dp

MUMIA ABU-JAMAL

Am 17. August 1995 sollte im Bundesstaat Pennsylvania der afroamerikanische Journalist Mumia Abu-Jamal hingerichtet werden. Sein Fall – einer von mehr als 3.000 Todeskandidaten in den USA – erregte internationale Aufmerksamkeit und eine breite Solidarität. Der Hinrichtungsbefehl wurde zehn Tage vor dem Termin ausgesetzt.

Mumia Abu-Jamal, der schon als 15-jähriger in der Black Panther Party aktiv und seit Anfang der 70er Jahre für seine engagierte Radioberichterstattung bekannt war, wurde 1982 in einem skandalös unfairen prozeß zum Tode verurteilt, weil er angeblich einen Polizisten ermordet haben soll.

Das Video »Hinter diesen Mauern – Mumia Abu-Jamal und der lange Kampf um Freiheit« dokumentiert durch ein aktuelles Interview mit Abu-Jamal, durch Gespräche mit WeggefährtInnen, Familienangehörigen, Prozeßbeteiligten und durch Archivmaterial wesentliche Teile seiner Biografie, den Prozeßverlauf und den langen Kampf um ein Wiederaufnahmeverfahren. ●

dp

»Hinter diesen Mauern«. Ein Video von Jule Buerjes und Heike Kleffner, 70 Minuten, Produktion KAOS-Team, Köln 1996. Verleih: querblick, Gottlieb-Daimler-Str. 3, D-78467 Konstanz, Tel. 07531/65002, Fax 54929.

IRLAND

Zur Frankfurter Buchmesse und ihrem Thema »Irland« erscheint die Neuausgabe einer Auswahlbibliographie »Iirland – Literatur & Poltik«. Die Broschüre ist 44 Seiten stark und bietet Kurzbesprechungen aus den Bereichen Politik und Geschichte, Bildbände und Alltag, Reiseführer und Biographien, vor allem aber als Schwerpunkt neue Literatur aus Irland.

»Irland –Litaratur & Poltik kann bei der Buchhandlung BiBaBuZe, Aaachener Str. 1, D-40223 Düsseldorf gegen Voreinsendung von 4 DM je Exemplar in Briefmarken bestellt werden. ●

dp

DIE ÖKOFALLE

»Natur«, Krise, Politik und postmoderne Aufstände – Den Norden abwickeln?

Jedes Jahr erscheinen 20.000 Bücher (oder waren es 40.000?), darunter ungefähr 100 politische und wissenschaftliche Titel, die für eine Weiterentwicklung linksökologischer Theorie relevant sein dürften. Dies stört Christoph Spehr nicht, er stellt sich hin und sein neues Konzept vor: die Abwicklung des Norden, mit der ein Raum für die Suche nach und die Ausbildung von Neuem eröffnet werden könne. Sein Suchkonzept der Abwicklung hat eine zentrale These: Der Norden muß seine weltweiten Herrschaftsmittel zurückfahren, nur so ist die Beendigung der Ausbeutung des »Südens« und »Befreiung« im Norden denkbar (siehe dazu auch das Interview in CONTRASTE 12/95, S. 3).

Spehr ist Lehrbeauftragter an der Universität Bremen, wo er die meisten Kurse im Fachbereich anbietet, und arbeitet beim FORUM, der Zeitschrift des BUKO, dem Zusammenschluß von über 200 Internationalismusgruppen (s. auch Schwerpunktthema in diesem Heft), der mit dem Ende der Kampagnenpolitik und dem Übergang des Gros der Internationalismusbewegung zu Lobbying seinen Höhepunkt überschritten hat. Im Verband hat sich in den letzten zwei Jahren eine »(Post-)Modernisierungsströmung« herausgebildet, die bisherige internationalistische Theorie und Praxis einer radikalen Kritik unterzieht (siehe dazu auch CONTRASTE 6/96, S. 4/5). Ihr geht es nicht um »Entwicklung« des Südens oder die ökologische Modernisierung von Herrschaft im Norden.

Spehr hat die gängigen linken Theorien bearbeitet: Er kritisiert die Regulationstheorie als männlich-akademisch borniert und den ökofeministischen Subsistenzsansatz als unattraktiv und antimodernistisch. Den Wallerstein'schen Weltsystemansatz, die feministische Sozialökologie und den sozialrevolutionären Operaismus baut er ein und entlehnt von dort Theoriefragmente. Dies mag sich zusammengestückelt anhören, ist es aber nicht: Spehr liefert eine Analyse des gesellschaftlichen Naturverhältnisses und des technokratischen Naturmanagements, des weltweiten Zugriffs des Nordens auf Natur und Arbeit, der sozial-ökologischen Krise des globalen Kapitalismus, seiner Herrschaftskrise und eine stringente Zusammenfassung und ätzende Kritik des Diskurses um nachhaltige Entwicklung, der derzeit in den institutionalisierten Resten der Umweltbewegung so en vogue ist. Zentral ist für ihn die Annäherung an »Ökologie« nicht unter »ökologischen« Gesichtspunkten, sondern unter dem der Herrschaftskritik: Die ökologische Krise ist keine der »Natur« oder ihrer angeblich existierenden Grenzen, sondern eine der sozialen Kosten der weiteren Aufrechterhaltung eines mörderischen Systems der Akkumulation.

Die Abwicklung des Nordens als Ziel sei in den (Resten) radikaler sozialer Bewegungen vorhanden und besteht aus fünf Teilen. Erstens der Unterbindung jeglicher Form militärischer Interventionen des Nordens im Südens, zweitens und drittens aus der Zurückdrängung und Entprivilegisierung des weltmarktorientierten Sektors in den weltweiten Metropolen und der dazugehörigen formalen Arbeit. Der vierte und fünfte Punkt sind eher eigenorientierter: verstärkt müssen sich Räume, Zusammenhänge und Geld angeeignet werden bzw. erhalten bleiben und Maßnahmen zur direkten Überlebenssicherung, vor allem im Nahrungsmittelbereich, angegangen werden.

Die Abwicklung sei auch in schon erfolgenden postmodernen Aufstände sichtbar: Diese wollten – wie etwa in Chiapas –nicht ein Mehr an »Moderne«, also Industrie, Entwicklung, Demokratie usw. sondern stünden jenseits davon. Vermutlich würden solche Bewegungen sich auch im Norden entwickeln und radikale regionale Autonomie einfordern, sie seien z.B. in den Kämpfen um städtische Räume auch schon sichtbar.

Zwischen die Bausteine der politischen Perspektiven von Spehr oder auch der genannten BUKO-Strömung gehört aber noch viel Mörtel: Wie z.B. verschiedene Gruppen zusammenarbeiten und ihre Autonomie bewahren, das bleibt noch zu erproben. Das Buch ist wichtiger Beitrag zu einer linken Naturpolitik, zu einer Kritik der (patriarchalen) Organisation und zur Auseinandersetzung mit in der Linken völlig unterbelichteten »gesellschaftlichen Naturverhältnissen«. Dazuhin ist es sehr verständlich und lustig geschrieben, hat keinen Anmerkungsapparat und einen realistischen Zeithorizont: Wenn überhaupt wird es, so Spehr, in Richtung einer wirklich neuen sozialen Bewegung (ohne die »Dorfältesten der 68er-Bewegung«) erst so ab 2004, 2005 interessant werden. ●

Bernd Hüttner

Christoph Spehr: Die Ökofalle. Nachhaltigkeit und Krise; Promedia Verlag Wien 1996, 240 S., 34 DM

RATGEBER

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Nonprofit-Organisationen übernehmen viele gesellschaftlich notwendige Aufgaben. Doch sie kommunizieren zu wenig mit der Gesellschaft über ihre Arbeit. Häufig steht Öffentlichkeitsarbeit erst dann auf der Tagesordnung, wenn die »eigentliche Arbeit« getan ist. In der Regel heißt das: Es bleibt nur noch wenig Zeit, um andere über diese Arbeit zu informieren – und das Engagement vieler gelangt nicht an das Licht der Öffentlichkeit.

Initiativen und Vereine müssen mehr mit der Öffentlichkeit kommunizieren: Medien für ihre Arbeit interessieren und mit eigenen Medien Öffentlichkeit herstellen. Diese Aufgabe muß mit bescheidenen Mitteln bewältigt werden, denn für die Beschäftigung von PR-Profis fehlt meist das Geld. Learning by doing heißt deshalb häufig die Parole. Irgendwer muß es machen, irgendwer muß sich auf den Prozeß von Versuch und Irrtum einlassen.

Für die MitarbeiterInnen und Mitarbeiter in Nonprofit-Einrichtungen, die sich »nebenher« um Presse- und Öffentlichkeitsarbeit kümmern, gibt eine Neuerscheinung im Bund-Verlag praktische Hilfestellung. Der Autor von »Schreiben wie ein Profi« vermittelt die notwendigen Voraussetzungen, um eine Initiative bekannt zu machen, die Bedeutung der Vereinsarbeit herauszustellen, ein positives Image zu bilden bzw. zu festigen, Vertrauen aufzubauen und von den Anliegen einer Organisation zu überzeugen.

Franck zeigt an vielen Beispielen, wie man verständliche und interessante Pressemitteilungen und Selbstdarstellungen schreibt, was frau bei Faltblättern, LeserInnenbriefen und Einladungen beachten sollte. Er erläutert, wie eine Pressekonferenz vorbereitet und durchgeführt wird, wie ein Interview gemeistert werden kann, wie eine Gegendarstellung formuliert werden muß und welche Mittel und Medien die Öffentlichkeitsarbeit unterstützen können. Er spießt dabei so manche Selbstdarstellung, Pressemitteilung usw. von Vereinen, Verbänden und Parteien ironisch auf. Diese Ironie ist kein Selbstzweck. Vielmehr entwickelt der Autor aus mißlungenen Versuchen nachvollziehbare Anleitungen für eine erfolgreiche Öffentlichkeitsarbeit. Dieses Vorgehen ist, neben dem flüssigen Stil, die Stärke des Buchs. Franck macht Mut, denn er macht nachvollziehbar, daß Presse- und Öffentlichkeitsarbeit kein geheimnisvolles Metier ist, sondern gelernt werden kann. ●

ct

Norbert Franck: Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Ein Ratgeber für Vereine, Verbände und Initiativen. Bund-Verlag, Köln 1996 , 242 S., 19,90 DM

THEATER DER UNTERDRÜCKTEN

Es braucht Mut, glücklich zu sein

Das Themenheft der Zeitschrift für befreiende Pädagogik ist im Juni 1996 erschienen und wird als größere Auflage für Seminare, Workshops und Tagungen zu theaterpädagogischen Themen zur Verfügung stehen.

Das Theater der Unterdrückten ist seit seiner Verbreitung in Europa in den 70er Jahren zwar in Fachkreisen ein Begriff, aber durch seinen Titel auch Umkreisgebunden: Zwar gibt es seit 1978 das Buch mit diversen Texten Augusto Boals im Suhrkamp-Verlag, doch sind außer einigen Schriften über die Arbeit in Deutschland mit diesen Methoden und die Adaption in der deutschen Bildungslandschaft seine Bücher hier kaum bekannt. Für viele besteht die Methodenreihe zudem aus einer sehr verkürzten Version von Statuen-, Forum- und Unsichtbarem Theater, weil die späteren gesellschafts-psychologischen Arbeitsweisen mit dem Polizisten im Kopf und dem Regenbogen der Wünsche für die interkulturelle Anwendung hierzulande nur wenig bekannt wurden.

Die Berichte von der neuesten Entwicklung des Legislativen Theaters, die Darstellung der brasilianischen Arbeit Boals wie auch die ersten Ansätze der Übertragung in die europäische Situation werden um so länger in die Öffentlichkeit brauchen.

Das Heft kann nur versuchen, einen Überblick zu geben: Viele der KollegInnen, die sich im Oktober '95 zum ersten »europäischen« Austausch trafen, haben dazu Beiträge aus ihrer Arbeit zusammengestellt, um ihre Art der Anwendung des Theater der Unterdrückten weiterzugeben. Dabei kann vielleicht sichtbar werden, daß das Lernen von anderen Kulturen und Kulturformen sehr belebend und klärend wirken kann. Während hierzulande noch in verschleiernden Kategorien der postmodernen Beliebigkeit geschwätzt wird, ist in den ibero-amerikanischen Ländern längst die klare Rede vom Neo-Liberalismus: Die Härten der Wettbewerbs-Gesellschaft sind bearbeitbar, in der deutlichen Auseinandersetzung entstehen eigene Aktionen, Haltungen und Handlungsweisen.

Neben einem Abriß der Geschichte des Theater der Unterdrückten und einer Methoden-Übersicht wird die Anwendung in verschiedenen Bereichen (im öffentlichen Raum, an der Hochschule, durch Frauen, im Asyl, in der Kinder- und Jugendpsychiatrie, im Senegal, aber auch die Müdigkeit damit und unsere Hindernisse zur Lust) dokumentiert. Da dieser Austausch mit einer größeren Öffentlichkeit bisher nicht möglich ist, soll das Heft den Weg zur kulturellen Begegnung ebnen und auf diese Möglichkeiten aufmerksam machen. ●

Fritz Letsch

Einzelheft: DM 10,– zzgl. Versand und Porto. Abonnement 4 Nummern / Jahr DM 40,–

JOBS

Ruffini WEINHAUS CAFE KONDITOREI LADEN: Wir suchen ab September für unseren selbstverwalteten Betrieb eine/n Bäcker/in (gern auch Meister). Schreiben Sie uns, oder rufen Sie an:
Café Ruffini, Orffstr. 22-24,
D-80637 München
☎(0 89) 16 04 28

JOBSUCHE

Ingo (20) sucht eine **Tischlerlehrstelle** in Ökobetrieb oder Projekt. Der Ort ist fast egal, gegenseitige Sympathie und die Vermittlung eines breiten Wissenspektrums hat Vorrang. Zeitpunkt: ab Spätsommer 1997.
Ingo Langemeyer, Am Mühlenberg 29c, D-47647 Kerken
☎(0 28 33) 24 32

Suche dringend alternative (Öko) Schreiner- / Zimmermannslehrstelle bevorzugt im Raum Aachen; habe 1. Lehrjahr Schreiner (BaWü).
☎((0 73 28) 92 10 53 oder (0 73 24) 34 36 (Jens)

WOHNEN

Wir (w 36, 27; m 29, 7, 5, 2, 0) wollen (wieder) Kommune mit acht Erwachsenen werden. Auf unserem Resthof zwischen HB und H ist viel Platz für das Er- und Ausleben von Träumen.
☎(0 42 34) 9 40 36

Ökol. Landprojekt (m. psychosoz. Bereich) in NO-Brdg. su. f. 7-Zi-WG MitbewohnerIn; Raum f. Kreativität (Hausbau, Töpfern, Meditat., Gartenarbeit u.a.), Muße, Selbstfindung.
☎(03 98 62) 22 45

UNGARN/BUDAPEST

Zwei Kapitel der ungarischen Geschichte: Deportation und Vernichtung ungarischer JüdInnen / Der Aufstand von 1956, 16.11.-24.11.96, Bildungsurlaub (AWbG), Info und Anmeldung bei: BILDUNGSWERK für Friedensarbeit, Alfred-Bozi-Str. 10, D-33602 Bielefeld, Tel. 0521/17 91 48.

Forum für Libertäre Informationen
- III. Treffen -

Für alle@s, die noch nie dort waren und es sich doch jedesmal wieder fest vornehmen...
... die anderen kommen sowieso!

Im späten Herbst vom 27.11. - 01.12.96 nach Wiesen im Spessart!
Kostenpunkt je nach Möglichkeiten um die 100,-

Infos und Anmeldung bei sowie Themenvorschläge an:
Meeuw
Postfach 3643
26026 Oldenburg

Stadtbuch München

München aus der Sicht von unten

Ab September erhältlich!

ISBN 3-980-1594-50

★Geschichte ★Stadtteile ★Initiativen
★politisches und kulturelles Leben
★viele Tips und Adressen u.v.m.

450 Seiten für 19,80 DM im Buchhandel
oder direkt vom Verlag

andreas bohl Verlag,
Weißenburger Str. 17/II,
81667 München
Tel.: 0 89/4 48 25 63

KLEINANZEIGEN

Ausfüllen: Den Text gut lesbar eintragen (38 Anschläge/Zeichen ergeben eine Satzzeile)
Kosten: Privat bis zu 5 Zeilen **10 DM** (jede weitere Zeile 1 DM)
Gewerblich bis zu 5 Zeilen **40 DM** (jede weitere Zeile 5 DM)
Private Stellengesuche sind kostenlos!
Chiffregebühren: 9 DM
Bezahlt werden kann mit Scheck, Geldscheinen, nicht mit Briefmarken und nicht mit Bankeinzug. Im voraus muß allerdings immer das Geld hier sein. Quittungen nur bei ausreichend frankiertem Rückumschlag.
Aufträge ohne Geld & Absender landen ausnahmslos im Papierkorb!
Ausnahme: Bestellwert ab 50 DM. Da gibt's nämlich ne Rechnung.
Termin: jeweils zum 15. des Monats

Einsenden an:
CONTRASTE e.V.
Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg

____
____
____
____
____
____
____

SCHNIPSEL

Test Abo.
Ja, ich möchte die Tageszeitung junge Welt 14 Tage kostenlos probelesen.

Die Tageszeitung junge Welt

Vorname ....
Name ....
Straße/Nr. ....
PLZ/Ort ....

Einsenden an: junge Welt, Am Treptower Park 28–30, 12435 Berlin. Oder per Fax 030/68834-343.

Mailbox: JUNGE.WELT@IPN-B.comlink.apc.org (login: »Gast«). junge Welt im Internet: http://www.jungewelt.ipn.de/

40 Jahre KPD-Verbot
Meilenstein des Staatsterrorismus

Für 3,50 DM in guten Buch- und Infoläden und bei Eurer Ortsgruppe oder für 5,– DM in Briefmarken bei:
Rote Hilfe e.V., Postfach 6444, 24125 Kiel
Tel. + Fax: (0431)75141

Außerdem: Folter – Na und? – Benjamin Ramos Vega wurde ausgeliefert +++ Game over, Celle! – Der Prozeß gegen die Autonome Antifa (M) fällt aus +++ Quack-Prozeß – Die große Pleite der BAW +++ Die großen Lauscher werden gespitzt – Argumente gegen den „Großen Lauschangriff" +++ Datenschutz bei EUROPOL +++ Mumia Abu-Jamal – Die Kampagne geht weiter

DIE ROTE HILFE 3/96

Seit 20 Jahren kompetent

SOZIAL EXTRA

Mit Format!
Erscheint im günstigen Zeitungsformat mit jeweils 24 Seiten. Das bedeutet für Sie niedrige Abopreise von nur 94 DM/Jahr.

Politik gegen krimi nierung von Dis Ein wanderern ...

Im September:
Bislang gab es hier keine Gleichstellungspolitik, sondern nur soziale Betreuung „für" Angehörige von Minderheiten. Laut *Hisham Hammad, Wilfried Nodes, Michael Krummacher* und *Viktoria Waltz* zeichnet sich aber ein Sichtwechsel ab:
Diskriminierung ist kein Schicksal...

Außerdem:
Terror aus der Spraydose?

Wolfgang Witte: Weder Verherrlichung noch Kriminalisierung werden den graffitisierenden Jugendlichen gerecht.

Die monatliche Fachzeitschrift für sozial engagierte Menschen.

Einzelne **Probehefte** versenden wir einmalig, kostenlos und unverbindlich. Für Interessierte gilt unser Probeabo-Angebot: Die 3 nächsten Ausgaben für DM 25,- Vorkasse. Es verlängert sich automatisch zum Vollabo, wenn es nicht nach Erhalt der 2. Zeitschrift beim Verlag gekündigt wird.

EXTRA-Verlag, Langgasse 24, 65183 Wiesbaden
Tel: 0611-307011, Fax: 379181

ÖkoLinX 24

Dalai Lama: Häuptling der Gelbmützen ★ **Lebensphilosophie:** Naturverbundenheit auf Leben und Tod ★ **Rabenclan:** Germanenscheiß ★ **Atomphysik:** Kritik am Geist ★ **Militarismus:** Berlin vereidigt ★ **Nordirland:** Kein Frieden ★ **Goldhagen:** Kritik der Kritik ★ **Gentechnik:** NGG rollt back ★ **Rosagrün:** Deal mit IG Farben ★ Anti-Pabst-Demo in Berlin ★ u.s.w...

Ich bestelle: ❑ Probeheft 8 DM *(6 DM + 2 DM Porto/Vers.)* ❑ Abo 36 DM (6 Ausg./Abojahr)
Außerdem: ❑ Infos über **Ökologische Linke** bundesweit (7 DM)
Kontakt: Ökologische Linke, c/o Manfred Zieran, Neuhofstr. 42, 60318 Frankfurt/Main
!! Lieferung nur gegen Vorkasse !!

IMPRESSUM

CONTRASTE

Monatszeitung für Selbstverwaltung
erscheint 11mal im Jahr.
ISSN 0178-5737
Herausgeber ist CONTRASTE,
Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie e.V.
Postfach 10 45 20
69035 Heidelberg
☎ (06221) 16 24 67

CONTRASTE wird von ca. 40 MacherInnen geschrieben, zusammengestellt, redigiert, gesetzt, gedruckt... und was alles zum Herausgeben dazugehört.

Die Informationen fließen zusammen über die Regional- und Fachredaktionen. Endredaktion, Herstellung, Vertrieb und Anzeigenverwaltung erfolgt über CONTRASTE in Heidelberg.

Wer einen Beitrag in CONTRASTE veröffentlichen will, schickt ihn an die Heidelberger Endredaktion.

In Heidelberg sitzt die Stammbelegschaft, während in den Regional- und Fachredaktionen ausschließlich ehrenamtliche Leute am Werke sind.

Vertriebs-, AbonnentInnen- oder sonstige Beschwerden bitte auch in Heidelberg vorbringen.

Alle an einer aktiven Mitarbeit Interessierten können dies im Heidelberger Büro kundtun und erhalten dann regelmäßig die internen Redaktionsrundbriefe und Einladungen zu den viermal jährlich stattfindenden Redaktionstreffen.

Redaktionen :

01277 Dresden, Redaktion Dresden, Büro für Freie Kulturarbeit e.V., Reinhard Lichtenhahn, Schandauer Str. 64, ☎ (0351) 838 07 49 (auch Fax): 10997 Berlin, Redaktion Berlin, Ricarda Buch, Manteuffelstr. 97, ☎ (0 30) 612 38 27; 23701 Eutin, Redaktion Norddeutschland, Volker Nadolni, Janusstr. 11, ☎ (04521) 53 12, Fax 29 33; 27367 Sottrum, Redaktion Bremen, Götz Paschen, Everinghausen 42 ☎/Fax (0 42 05) 77 99 52; 37085 Göttingen, Redaktion Göttingen, Kai Böhne, Wilamowitzweg 3, ☎ (0551) 5 75 46; 49008 Osnabrück, Redaktion Osnabrück, Herrmann Cropp, Postfach 18 11, ☎ (05402) 73 73; 63512 Hainburg, Redaktion Frankfurt, Peter Streiff, Friedensstr. 30, ☎ (06182) 6 82 75, Fax 6 82 78; Redaktion Saarland, AKTION 3. Welt Saar, 66674 Losheim, Weiskirchener Str. 24, ☎ (06872) 69 82, Fax 78 26 und Netzwerkselbsthilfe Saar e.V., 66111 Saarbrücken, Nauwieser Str. 19, ☎ (06 81) 37 15 02; 69035 Heidelberg, Redaktion Heidelberg, Postfach 10 45 20, ☎ (06221) 16 24 67, Fax 16 44 89; 90429 Nürnberg, Redaktion Franken, Kurt Regenauer, Imhoffstr. 22, ☎ (0911) 26 77 68

Fachredaktionen :

Alternative Energie/Technik: 10999 Berlin, Wuseltronik, Christian Lutz, Paul-Lincke-Ufer 41, ☎ (030) 618 50 71 - Fax (030) 618 50 75; Genossenschaften: 79102 Freiburg, Burghard Flieger, Erwinstr. 29, ☎ (0761) 70 90 23; Handwerk: 18528 Bergen/Rügen, Andreas Küstermann, Dammstr. 12, ☎ (03838) 25 50 79, Fax 25 48 82; Jugendumweltbewegung: 27283 Groß Hutbergen, Post Hönisch, Peter von Rüden, Armin Torbekke, Thedinghauser Str. 13, ☎ (04231) 48 78, Fax 48 79; Sozialpolitik: 80337 München, AG SPAK, Dieter Koschek, Adlzreiterstr. 23, ☎ (089) 77 40 77 (Fax); Information und Datendokumentation: 63329 Egelsbach, Erich Engelter, Mainstr. 23, ☎/Fax (06103) 4 27 42

V.I.S.D.P.: Dieter Poschen, über CONTRASTE e.V., Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Für Beiträge, die mit vollem Namen gekennzeichnet sind, übernimmt der/die Autor/in die Verantwortung.
Eigenverlag; alle Nachdruckrechte bei CONTRASTE e.V., Heidelberg
Anzeigenverwaltung: Dieter Poschen, c/o CONTRASTE e.V., ☎ (06221) 18 34 02; Zur Zeit gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 4/96
Herstellung:
Zündsatz GbR, Gaisbergstr. 97, 69115 Heidelberg;
Bildredaktion: Ute Berthold
Druck: Caro-Druck, Kasseler Str. 1A, 60486 Ffm

Mailbox:
CONTRASTE@LINK-N.cl.sub.de

Endredaktion:
☎ (06221) 18 34 02
Vertrieb:
☎ (06221) 16 24 67
Telefax:
☎ (06221) 16 44 89

Angebot: Mail-, News- und InterNet-Zugänge, Web-Server-Dienste, EDV - Support

Netze: APC, BLN, CL, Compaed, Info-Ist, Schule, Zamir, Z-Netz und viele special-interest-Foren

Service: Telefonsupport, Schulung, InterNet-Standleitung, Netzwerkberatung und Konzeption (Linux und Novell Netware)

InterNet

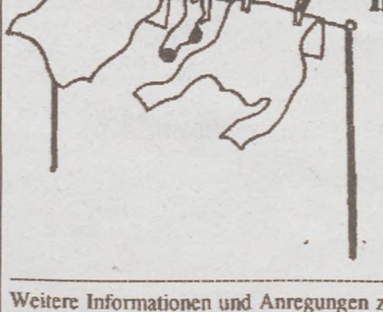
Info Pool Network

Spezialisiert:
APC-Server Berlin/Brandenburg, Vernetzung von NGOs, Initiativen, Gruppen und Verbänden, Betreuung und Erstellung von WWW-Diensten in unserem Server-Netz

Erreichbar:
per Mail: info@ipn.de
im Web: http://www.ipn-b.de
per Tel. u. Fax: 030 / 68834-308
oder auch per snail-mail:
Am Treptower Park 28-30, 12435 Berlin

Mailbox

Versuchen Sie es doch mal mit Solarenergie!



Eine Wäscheleine braucht 100% weniger Strom als ein elektrischer Wäschetrockner!
Und die Wäsche riecht auf natürliche Weise angenehm, nach Sonne und Wind und Frische!

Weitere Informationen und Anregungen zum Umweltschutz und zum bewußten Umgang mit Geld schicken wir Ihnen gerne zu:
ConsumentenBund e.V., - Bund umweltbewußter Verbraucher - Gürzenichstr.7, 50667 Köln. Bitte 7.-- DM Kostenbeitrag in Briefmarken beilegen!
Spendenkonto: 406 416-504, Postbank Köln, BLZ 370 100 50.

Bleibt auf dem Lande und wehret Euch täglich!
Werden Sie Mitglied der
Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft e.V. AbL
Was bietet Ihnen die AbL?
Eine konsequente politische Interessenvertretung für eine bäuerliche Landwirtschaft, für konventionall und biologisch wirtschaftende Höfe.
Hilfen zur Selbsthilfe, z. B. das NEULAND-Programm für Bauernhöfe, die auf artgerechte und umweltschonende Tierhaltung setzen.
Enge Zusammenarbeit von Bäuerinnen und Bauern mit dem AgrarBündnis und anderen wichtigen gesellschaftlichen Gruppen. Nur gemeinsam sind wir stark!

Lesen für eine neue Landwirtschaft....
Kritische Agrarberichte '93,'94 und '95
Jahrbücher zur Lage der Landwirtschaft
Unabhängige Bauernstimme
Bücher aus dem ABL-Verlag
Bücherverzeichnis und ausführliche Informationen über die AbL erhalten Sie bei:
AbL e.V. - ABL-Verlag, Marienfelderstraße 14, 33378 Rheda-Wiedenbrück
Tel.: 05242/48185, Fax: 05242/47838
....gegen die Zerstörung des Ländlichen Raumes!

WNZ
Weddinger Neueste Zeitung
Nr. 39 September/Oktober 1996
jetzt erschienen

Inhalt u.a.: Freiheit für Mumia Abu-Jamal, Spanische Revolution 1936, Nordirland: Angst vor Kapitulation, Türkei: Interview zur Situation, Häuserräumungen in Berlin, Antifa-Café Wedding zu Selbstverständnis und Utopie, Atomrakete im Anti-Kriegs-Museum ....
Ihr könnt die WNZ abonnieren, indem Ihr 15,- DM in Briefmarken oder Schein für 6 Ausgaben (= ca. 1 Jahr) an uns schickt:
WNZ, Sparrstr. 21, 13353 Berlin, Tel. 030/455 82 207, Fax: –208

ALTERNATIVE ÖKONOMIE

NETZ

Ökologie und Partizipation
Am 22./23. November 1996 werden in Frankfurt die Themen Ökologie nd Partizipation zusammengeführt. Fallbeispiele, Prozessdemonstration durch Betriebsberater und Unterstützungsstrukturen werden an den Bereichen Umweltmanagement (einschließlich Öko-Controlling und Öko-Audit), ökologische Produktentwicklung sowie zwischenbetriebliche Kooperation bei Umweltfragen veranschaulicht. Zielgruppe sind kleinere Betriebe aus dem Selbstverwaltungssektor (s. auch Seite 13).
Information:
netz, Schäfergasse 46, D-60313 Frankfurt
☎(0 69) 28 87 16, Fax 29 54 32

Selbstmanagement
Systematische Reflexion der beruflichen Identität und des professionellen Handelns von haupt- und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen in Vereinen, Verbänden und sozialen Einrichtungen.
Termin: 23. bis 25.10.96, Bielefeld
Information s.o.

ECOREGIO

Öko-Audit in Kleinbetrieben
Unter dem Titel »Öko-Audit und Beschäftigungsbeteiligung in KMU« werden am 15.10.96 im Wissenschaftszentrum Bonn die Ergebnisse eines Forschungsprojektes vorgestellt. Das Projekt, das sich u.a. mit den Schwierigkeiten der Umsetzung des Öko-Audits in KMU, insbesondere im Handwerk befaßt, wurde vom Klaus-Novy Institut in Köln durchgeführt und von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt finanziell unterstützt.
Im Rahmen eines speziellen Workshops »Kleinbetriebe: Wie machen und wie leben Kleinbetriebe das Audit«, der von Dr. Burghard Flieger, Netz Baden-Württemberg moderiert wird, stellen fünf Betriebe ihre Erfahrungen mit betrieblicher Ökobilanzierung und dem Öko-Audit vor:
- Thomas Klesse, Oktoberdruck Berlin; »Ökoaudit in einem selbstverwalteten Betrieb«
- Georg Meier, Kambium Lindlar; »Ökobilanz und Audit in einer Möbelwerkstatt«

Erfahrungsberichte aus kleinen Schreinereibetrieben zum Öko-Audit:
- Günther Schmid, Möbelwerkstatt Schmid, Abensberg
- Thomas Grelich, Fritz Funk GmbH, Berlin
- Thomas Kellner, Tischlerei MIM, Berlin

Der Workshop wendet sich insbesondere an GeschäftsführerInnen in Klein- und mittelständischen Unternehmen, die eine Orientierungshilfe haben möchten, ob und wie man sich sinnvollerweise als kleiner Betrieb am Öko-Audit beteiligen kann. Von seiten des Klaus-Novy Instituts wird hierzu ein erster orientierender Praxisleitfaden zum Öko-Audit in kleinen Schreinerbetrieben vorgelegt werden.
Der Eintritt ist kostenfrei.
Rück- und Anmeldungen an:
Herbert Klemisch, Klaus-Novy Institut, Abt. EcoRegio, Annostr. 27, D-50678 Köln
☎(02 21) 331 80 27, Fax 31 52 92

ANARCHIE & VERSICHERUNGEN

Mit Bodo Noeske. Staatliche und private Versicherungen verwiesen auf eine finanzielle Vorsorge gegen »Lebensrisiken«. Durch Gesetz oder frei vereinbartem privatwirtschaftlichen Vertrag wird im »Schadensfall« eine rechtlich garantierte Auszahlung aus einer »Solidarkasse« geleistet. Staat und Privatwirtschaft versprechen »Sicherheit«. Wie steht der Anarchismus zu dieser Sicherheit? Eine Veranstaltung des Libertären Forum Frankfurt und der DFG-VK Ffm.
Termin: 4.10.96, 19.30 Uhr
Ort: DEZENTRAL, Wittelsbacherallee 45, Frankfurt/Main.

NIEDERKAUFUNGEN

Pensionsrückstellung oder Direktversicherung?
Welche Form der Altersvorsorge ist bei unserem Betrieb sinnvoll?
Betriebliche Fortbildung im Tagungshaus Niederkaufungen, 7./8.11.96. Seminarziel: Betriebsbezogene Klärung der sinnvollsten Möglichkeit, Altersvorsorge für die eigenen Beschäftigten zu betreiben.
Weitere Informationen bei Uli Barth, Kirchweg 1, D-34260 Kaufungen; Tel. 05605/80070 oder Dieter Bensmann, Kleine Brunnenstr. 4, D-22765 Hamburg, Tel. 040/3905874

GEMEINSCHAFTEN

Gründen wir ein Projekt
Entfremdete und sinnentleerte Arbeit, soziale Vereinzelung, die Kälte der Großstadt. Dieses Seminar ist für Menschen gedacht, die gemeinsam mit anderen nach Lebensalternativen suchen wollen. Auch Gruppen mit schon konkreteren Absichten sind herzlich eingeladen. Patentrezepte wird es nicht geben, dafür Tips und Analysen zu Zielen und Kommunikation, Gruppenprozessen, Entscheidungsfindung, Konfliktlösung und nicht zuletzt praktische Hinweise aus eigener dreijähriger Gemeinschaftserfahrung.
Termin: 15. bis 19.11.96

Information & Anmeldung:
Bildungszentrum im LebensGut
D-02627 Pommritz
☎(03 59 39) 3 85

FRAUEN

Frauen schreiben – anders?
Gibt es einen weiblichen, einen feministischen Schreibstil jenseits des männlich geprägten, scheinbar objektiven Nachrichtenjournalismus? Workshop für Frauen, die sich in der Alternativpresse engagieren oder auf andere Weise schriftlich an die Öffentlichkeit treten wollen.
Termin: 11. bis 13.10.96
Anmeldung & Info:
Tagungs- und Begegnungshaus Niederkaufungen, Kirchweg 1, D-34260 Kaufungen

Schreibwerkstatt: Schreiben befreit!
Sprache ist für uns alle elementar. Vielen von uns wurde durch Schule, Literatur und Presse der Spaß und der Mut genommen, sich mit der Sprache der Welt zu nähern, sich mit ihr auseinanderzusetzen. Wir wollen lernen, (wieder) kreativer und selbstbestimmter mit Sprache umzugehen. Inhaltlich stehen unsere weiblichen Lebensgeschichten im Mittelpunkt.
Termin: 15. bis 17.11.96
Anmeldung & Info s.o.

Lebensbruch Vergewaltigung: Weiterleben nach einem sexuellen Trauma
Termin: 29.11. bis 1.12.96
Anmeldeschluß: 26.9.96
Anmeldung und Information:
FRAUENSICHT e.V., Holbeinstr. 32, D-50733 Köln
☎(02 21) 73 70 00, Fax 72 60 98

Bundesweites Baufachfrauentreffen
Traditionelles Herbsttreffen der Frauen im Bauhaupt- und -nebengewerbe: Fachreferate, Arbeitsgruppen, Infos über Bauprojekte.
Termin: 25. bis 27.10.96, Frauenbildungszentrum Osteresch, Zülpich
Information:
netz, Schäfergasse 46, D-60313 Frankfurt
☎(0 69) 28 87 16, Fax 29 54 32

AG SPAK

»Vom Eingriff zur Dienstleistung. Leistungs»gerechte« Strafjustiz und Straffälligenhilfe?«
Die neuen Tendenzen von Privatisierung und Kommerzialisierung in der Sozialen Arbeit machen auch vor dem Strafvollzug nicht mehr halt. Hierbei interessiert bei dieser Tagung besonders die praxisbezogene Perspektive, um eine kritische Orientierung zum tatsächlichen Durchdringungsgrad in den einzelnen Einrichtungen der Straffälligenarbeit und der Strafjustiz zu gewinnen.
Veranstaltet wird die Fachtagung vom Kriminalpolitischen Arbeitskreis der AG SPAK in Kooperation mit der Bundesarbeitsgemeinschaft der freien Initiativen in der Straffälligenarbeit, der Fachhochschule »Rauhes Haus«, dem Aufbau und Kontaktstudium Kriminologie der Universität Hamburg und der Kriminilogischen Initiative Hamburg e.V.
Termin: 18./20.10.96, Hamburg
Information & Anmeldung:
AG SPAK, Marga Mitterhuber, Raiffeisenweg 12, D-86923 Finning
☎/Fax (0 88 06) 9 50 94

»Satt, sauber und totalerfaßt – Medizinierung und Erfassung im Zeitalter der Pflegeversicherung«
Die Kritik an der Pflegeversicherung konzentrierte sich bislang vor allem auf die unzureichenden Leistungen und die restriktiven Bedingungen. Erst allmählich rückt ein mindestens ebenso brisanter Aspekt in das Blickfeld des öffentlichen Interesses: Mit der Pflegeversicherung wird das verfassungsmäßig garantierte Recht auf informationelle Selbstbestimmung für Behinderte faktisch außer Kraft gesetzt. Werden Menschen mit Assistenzbedarf zu BürgerInnen ohne Bürgerrechte?
Termin: 22. - 24. November 1996, Melsungen
Information & Anmeldung:
Jörn Schadendorf, Fibigerstr. 275
D-22419 Hamburg
☎(0 40) 531 12 66

Praktikum in der Dritten Welt – pädagogische Arbeit mit behinderten Menschen
Dieses Seminar richtet sich insbesondere an Studierende der Sonderpädagogik, aber auch Sozialpädagogik und Pädagogik, die sich mit dem Gedanken tragen, in einem Land der sog. 3. Welt ein Praktikum zu machen. Entsprechende Studierende mit Behinderung sind besonders willkommen, da sie ihre authentischen Erfahrungen in die Diskussion einbringen können und insofern bereichernd für die gesamte Gruppe sein können.
Termin: 15. bis 17.11.96, Buchholz
Information & Anmeldung:
AG SPAK, Heinz Schulze, Adlzreiter Str. 23, D-80337 München

CONTRASTE

JETZT ABONNIEREN:

Ich/Wir abonniere/n CONTRASTE zum fortlaufenden Bezug zum jährlichen Bezugspreis von 80,– DM bzw. 650 ÖSh (incl. Versand). Das Abonnement verlängert sich automatisch um weitere 12 Monate, wenn es nicht mindestens **3 Wochen vor Ablauf schriftlich** gekündigt wird.

Name:

PLZ, Ort, Straße:

Gruppe/Betrieb/Beruf:

Datum: Unterschrift:

Zahlungsweise (zutreffendes bitte ankreuzen)

☐ **Einzugsermächtigung:** Ich erkläre mich damit einverstanden, daß die Abonnementgebühren von meinem Konto abgebucht werden.

Kontoinhaber:

Geldinstitut:

Konto-Nr.: BLZ:

Diese Einzugsermächtigung wird ungültig, wenn ich sie schriftlich widerrufe.

Datum: Unterschrift:

☐ **Gegen Rechnung.** Ich zahle sofort nach Erhalt der Rechnung. **Bitte keine Vorauszahlung auf unser Konto !**

☐ **Ein Verrechnungsscheck liegt dieser Bestellung bei.**

Diese Bestellung kann **innerhalb von 7 Tagen schriftlich** widerrufen werden.
Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Davon habe ich Kenntnis genommen.

Datum: Unterschrift:

Coupon ausgefüllt an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg, einsenden.

JUGENDUMWELT

Wut, Witz, Widerstand
Wie gestalte ich eine Aktion kreativ und erziele gleichzeitig politische Wirkung?
Mit Spiel und Theater wollen wir Grundregeln politisch erfolgreicher Aktionen erarbeiten. Zwischen kleiner Performance und großer Kampagne werden wir neben Phantasie und Vielfalt auch unverzichtbare Gemeinsamkeiten erfolgreicher Spaßaktionen entdecken.
Termin: 25. - 27. Oktober
Ort: Verden/Aller
Kosten: 30-50 DM (nach Selbsteinschätzung)

Kurs Projektarbeit
Der Kurs Projektarbeit vermittelt bausteinartig Grundlagenwissen für alle, die sich mit konkreten Projekten engagieren wollen. Ob Ihr vor Ort eine politische Gruppe gründen wollt oder eine größere Kampagne plant – der Kurs kann Euch helfen, den Frust, daß alles doch nicht so wie geplant klappt, zu vermeiden. Ihr erfahrt in den »Bausteinen« z.B., wie Ihr in einer Gruppe gleichberechtigt zusammenarbeiten könnt, was für Aktionsformen wann Sinn machen oder wie Ihr die Presse für Euer Projekt interessiert. Der Kurs bietet einen Einstieg in politische Projektarbeit für junge Leute, die sich engagieren (wollen); auch für PraktikantInnen und FÖJlerInnen in umweltpolitischen Initiativen wird eine Menge interessantes dabei sein.
Termin: 18. bis 25.10.96 in Hannover
Kosten: 70 bis 130 DM nach Selbsteinschätzung incl. Übernachtung, Verpflegung und Seminarmaterialien. Für FÖJlerInnen und PraktikantInnen im Öko-Projektikum ermäßigter Beitrag 20 DM. Fahrtkosten können bundesweit zu 50% des normalen DB-Preises erstattet werden (mit BahnCard also komplett)
Anmeldung & Information:
Verdener Umweltwerkstatt
Herrlichkeit 1, D-27283 Verden
☎(0 42 31) 8 10 46, Fax 8 10 48

Zum Verbleib bei der/dem BestellerIn
Ich habe am .... die Zeitung CONTRASTE zum jährlichen Bezugspreis von 80,-DM abonniert. Ich weiß, daß ich das Abonnement innerh. von 7 Tagen schriftlich widerrufen kann. Dazu genügt eine Postkarte an: CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg

ModeratorInnenschulung für Gesprächsmoderation
Treffen und Gespräche moderieren lernen
»Treffen und Gruppengespräche sind nervig, dauern zu lang und bringen nix«, meinen viele in der täglichen Bürgerinitiativ-, Vereins- und Verbandsarbeit frustrierte Aktive. Wie Treffen nicht mehr als Pflichtübung, sondern als effektive und kreative Arbeit, die Spaß macht, organisiert werden kann, zeigt die Moderationsmethode. Die Visualisierungs- und Fragetechnik hilft, die Kräfte und das Wissen aller Beteiligten zielgerichtet zusammentragen.
In den Schulungen bieten wir eine Einführung in die Kurzmoderation und lernen anhand von Moderationsübungen und Rollenspielen.
Termin: 7. - 11. Oktober
Ort: Göttingen
Kosten: 350 DM (Vollverpflegung); Bei Mitarbeit in ökol./pol. Gruppen können wir den Teilnahmebeitrag auf bis zu 170 DM ermäßigen. Damit die Teilnahme nicht am Beitrag scheitert, ist in Ausnahmefällen eine weitere Reduzierung möglich.
Anmeldung s.o.

SONSTIGES

Informationstechnik, soziale Konflikte und Virtuelle Politik
Fachtagung des interdiszilinaeren Arbeitskreises »Computer – Gesellschaft – Individuum« (CGI) auf dem 18. Workshop-Kongreß »Politische Psychologie« 31.10. bis 2.11.1996 in Bielefeld
Der interdisziplinaere Arbeitskreis »Computer – Gesellschaft – Individuum« beteiligt sich mit einer Fachtagung zum Thema »Informationstechnik, soziale Konflikte und Virtuelle Politik« am 18. Workshop-Kongreß »Politische Psychologie«, der im Zentrum für Interdisziplinaere Forschung (ZIF) der Universität Bielefeld stattfindet.
Mögliche Themen sind z.B.:
- Informationstechnik als Ursache von Konflikten (z.B. bei elektronischer Kommunikation, in Computernetzen)
- Informationstechnik zur Unterstützung bei Konfliktlösung, Konfliktmanagement und Mediation
- Kann soziales und politisches Lernen mit Informationstechnik unterstützt werden?
- Der gesellschaftliche Diskurs über die Nutzung und Wirkungen neuer Informations- und Kommunikationstechniken
- Einsatz von Computern in politischen Prozessen (zwischen direkter Demokratie und symbolischer Politik...)
- »Virtualisieren« Politik und Gesellschaft? u.v.a.m.

Wer noch einen Beitrag anmelden möchte, sollte dies (wegen Fristende) schnellstens tun.
Beitragsanmeldungen und Anmeldungen zur Teilnahme sind direkt an den Veranstalter zu senden:
Prof. Dr. Rainer Dollase Universität Bielefeld, Abteilung Psychologie, Postfach 100131, D-33501 Bielefeld, Tel. 0521/106-3103 o.-3089, Fax 0521/106-5844

Die Welt der Wirbel und der Atome
Der wissenschaftliche Nachlaß von Dipl. Phys. Wilhelm Bauer (1911-1986). Ein Vortrag von Physiker Bernhard Schaeffer. Freitag, 27.9.96, 19 Uhr im Bürgertreff, Bahnhof Lichterfelde-West, Hans-Sachs-Str. 4a, Paterre, Eingang im alten Bahnhofsgebäude (neben dem Blumengeschäft). Info: Werkstatt für dezentrale Energieforschung e.V., Tel. (0 30) 802 23 02

Die »Drucksachen« in der Öffentlichkeitsarbeit
Zeitschriften, Broschüren, Plakate, Handzettel, Werbeanzeigeen und Geschäftsdrucksachen: Politische Initiativen, soziale und kulturelle Einrichtungen und Institutionen müssen bei der Darstellung ihrer Inhalte und der Präsentation ihrer Angebote in der Öffentlichkeit mit kommerziellen Anbietern konkurrieren. Oft werden interessante Informationen nicht gelesen und rezipiert, Angebote erreichen ihre Zielgruppe nicht, weil die Außendarstellung nicht stimmt.
Wie formuliere ich Texte für Einladungen, Handzettel und Broschüren meiner Organisation oder Initiative? Welche Regeln der journalistischen »Schreibe« sind dabei zu beachten? Wie gestalte ich Drucksachen, mit denen sich meine Einrichtung »nach außen« wendet – Briefbögen, Handzettel, Imagebroschüren, Werbeanzeigen? Wie läßt sich Corporate Design auch mit wenig Geld verwirklichen?
Das Seminar vermittelt praxisorientiertes Handwerkszeug zum Schreiben und Gestalten. Übungen, die gemeinsam besprochen werden, helfen, das Gelernte in die Praxis umzusetzen.
Termin: 11. bis 13.10.96, Attendorf (Sauerland)
Teilnahmebeitrag: 80 DM/50 DM (incl. Verpflegung und Unterkunft in Doppelzimmern)
Anmeldung:
Stiftung MITARBEIT
Bornheimer Str. 37
D-53111 Bonn
☎(02 28) 604 24-0, Fax 604 24 22

Jugendinitiativen: Erfahrungsaustausch
Die Stiftung MITARBEIT führt in Kooperation mit dem »Deutschen Büro für Europa« ein Seminar zum Erfahrungsaustausch für Jugendinitiativen durch. Vom 27. bis 29.9.96 sind selbstorganisierte Jugendprojekte eingeladen, in Meinhard-Grebendorf / Eschwege über Schwierigkeiten und Lösungsmöglichkeiten in der Jugendinitiativarbeit zu diskutieren.
Anmeldung s.o.

Schöpfung aus dem Labor – Wo soll das hinGEN?
Unter Genmanipulation kann sich jedeR etwas vorstellen, doch konkrete Beispiele kennt kaum jemand. Selten wird in der Presse über die Auseinandersetzung genmanipulierter Pflanzen oder andere derartige Versuche berichtet. Um ein wenig Licht in dieses düstere Thema zu bringen, findet am 27.9.96 um 19 Uhr (S.P.O.N.K., Dießemer Str. 24, Krefeld) ein Diavortrag unter dem Namen »Bilder aus den Biowelten« statt.
Den Vortrag hält Ludger Fittkau vom »Bioskop«, dem Forum zur Beobachtung der Biowissenschaften und ihrer Teechnologien, Essen. Es wird gezeigt, auf welche Art und Weise die multinationalen Pharma- und Chemiekonzerne die Gentechnik in's Bild setzen. Zusammengestellt aus Werbematerial der Gen-Firmen, entführt der Vortrag in die unendlichen Weiten des Bio-Weltraumes und entlarvt die modernen Schöpfungsmythen der sich göttergleich gebärdenden GentechnikerInnen.

ANTI-ATOM

Anti-Atom-Herbstkonferenz
Mit Arbeitsgruppen zu: Die »Wirtschaftsverstrickung« läßt uns alsbald erkennen: »Kampf gegen Castor heißt Kampf gegen die herrschende Ordnung« · Uranabbau · Leukämie · Zwischen-Endlagerung · Versuchsreaktur Garching · AktionsformArt · Kriminalisierung · Sexismus · Unser Verhältnis zu Parteien
Termin: 27. bis 29.9.96, Hamburg
Information & Anmeldung:
»die Herbstkonferenz«
c/o Anti-Atom-Büro
Nernstweg 32
D-22765 Hamburg
☎(0 40) 390 92 22, Fax 390 35 27

Für Aussageverweigerung
Helft den Betroffenen!
Gegen Beugehaft
Rote Hilfe e.V.
„Beugehaft"
Konto-Nr. 77 52 80-107
Postbank Berlin
BLZ 100 100 10

ZU DIESER SEITE

Auf dieser Seite werden ausgewählte Seminare und Treffen angekündigt. Die Redaktion behält sich eine Auswahl der Terminmeldungen vor. Ankündigungen für selbstorganisierte Seminare und Treffen sind kostenlos. Wochendseminare, die mehr als 200 DM kosten, werden nur bei Zahlung des Kleinanzeigenpreises für gewerbliche Anzeigen (siehe Schnipsel auf Seite 15) angekündigt. Einen Preisnachlaß für gemeinnützige VeranstalterInnen gibt es nicht. Wir bitten alle VeranstalterInnen um Beachtung dieses Hinweises.